PAN 10148

hlung Kösel

Die Hauptprobleme der Weltanschauung

Von Friedrich Klimke S. J.

1.00 m.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung
Verlag / Kempten u. München

http://rcin.org.pl

Vorzüge der „Sammlung Kösel“: Einheitlichkeit des Programms ⁘ Sorgfältigste Redaktion ⁘ Exakt wissenschaftliche Grundlage ⁘ Erstklassige Bearbeiter ⁘ Gemeinverständliche Fassung ⁘ Überarbeitung bei jedem Neudruck ⁘ Bibliothekmäßige Ausstattung*) ⁘

*) Um den Umschlag zu entfernen, ist der Papierstreifen abzutrennen, der lose durch den Rücken des Bändchens gezogen ist. :: Ohne Umschlag wird vom Buchhandel kein Bändchen zurückgenommen.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen Mk. 1.—.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten u. München

Die „Sammlung Kösel" will auf zuverlässige, leichtfaßliche und fesselnde Art in die wichtigsten Gebiete des theoretischen Wissens und der praktisch-technischen Weltkunde einführen. Ihre Eigenart, welche sie von allen ähnlichen Unternehmungen unterscheidet, beruht namentlich darauf, daß alle Mitarbeiter, durchwegs hervorragende Fachmänner und angesehene Gelehrte, sich einer strengen Objektivität befleißigen. Mit festen und einheitlichen Gesichtspunkten der Stoffbehandlung verbindet sich eine besonders geschickte und eigenartige Wahl der Themen. Weitaus die Mehrzahl der behandelten Stoffe ist noch niemals in solcher knappen Form und Gemeinverständlichkeit behandelt worden.

Verzeichnis der bisherigen Bände nach Wissenszweigen:

1. Philosophie und Pädagogik.

Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke. Von Hofrat Dr. O. Willmann, Universitäts-Professor i. P. in Leitmeritz. (Nr. 28.)

Die Hauptprobleme der Weltanschauung. Von P. Friedrich Klimke S. J. in Krakau. (Nr. 37.)

Die Grundfragen der Ethik. Von Dr. M. Wittmann, Professor der Philosophie am Lyzeum in Eichstätt. (Nr. 29.)

Recht, Staat und Gesellschaft. Von Exz. Geheimrat Dr. Georg Freiherr von Hertling, Ministerpräsident in München. (Nr. 1.)

Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Von Dr. Joseph Endres, Lyzeal-Professor in Regensburg. (Nr. 22.)

System der Pädagogik als Volkserziehung. Von Schulrat Rzesnitzek, Seminardirektor in Fraustadt. (Nr. 59.)

Geschichte der Pädagogik. Von Dr. Wendelin Toischer, Universitäts-Professor in Prag. (Nr. 13.)

Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. Von Dr. M. Grabmann, Univ.-Professor in Wien. (Nr. 60.)

Das Lehrerinnenwesen in Deutschland. Von Pauline Herber, kgl. Seminarlehrerin in Boppard. (Nr. 5.)

Erziehung und Unterricht. Dr. Lorenz Kellners pädagogische Grundsätze aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet von Hermann Acker S. J. (Nr. 56.)

Das deutsche Universitäts- und Hochschulwesen. Von Dr. Karl Hoeber. (Nr. 54.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

2. Religionswissenschaft, Theologie, Liturgik.

Verfassung und Organisation der Kirche. Von Msgr. Dr. Paul Maria Baumgarten, Päpstlicher Hausprälat und Konsistorialrat in Rom. (Nr. 2.)

Die christlichen Kirchen des Orients. Von Dr. Konrad Lübeck. (Nr. 43.)

Papstgeschichte von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Von Dr. Klemens Löffler in Münster. (Nr. 46.)

Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern. Von Dr. Guido Maria Dreves †. (Nr. 16.)

http://rcin.org.pl

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen **M. 1.—.**

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten u. München

Die Messe im Morgenland. Von Dr. Anton Baumstark in Sasbach. (Nr. 8.)
Geschichte der Kirchenmusik. Von Dr. Karl Weinmann, Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg. (Nr. 6.)
Franziskus-Legenden. Ausgewählt für das deutsche Volk von Dr. P. Heribert Holzapfel, im Franziskanerkloster in München. (Nr. 15.)
Deutsche Mystiker. Band I: Seuse. Ausgewählt und herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Oehl in Freiburg i. S. (Nr. 35.)
Deutsche Mystiker. Band II: Mechtild von Magdeburg. In Auswahl übersetzt von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Oehl in Freiburg i. S. (Nr. 48.)
Johann Michael Sailers Schriften. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Remigius Stölzle, Professor der Philosophie an der Universität Würzburg. (Nr. 41—42.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Recht, Staat und Gesellschaft. Von Exz. Geheimrat Dr. Georg Freiherr von Hertling, Ministerpräsident in München. (Nr. 1.)
Deutsche Reichsverfassung und Reichsverwaltung. Von Amtsgerichtsrat W. Coermann in Straßburg. (Nr. 25.)
Die Arbeiterversicherung in den Kulturstaaten. Unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands von C. Witowski, Direktor im Reichs-Versicherungsamt. (Nr. 38.)
Die Sittlichkeitsgesetzgebung der Kulturstaaten. Von Geheimrat Hermann Roeren, Oberlandesgerichtsrat in Köln. (Nr. 14.)
Mietrecht des Deutschen Reiches. Von Dr. Josef Loewe, Rechtsanwalt in Berlin. (Nr. 36.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

4. Volkswirtschaftslehre.

Deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Georg Neuhaus, Direktor des statist. Amtes in Königsberg. (Nr. 12.)
Eisen und Stahl. Von Ingenieur Dr. Alois Wurm, Betriebsdirektor in Osnabrück. (Nr. 4.)
Das moderne Wohnungsproblem. Von Dr. Hans Rost in Augsburg. (Nr. 30.)
Das Zeitungswesen. Von Redakteur Tony Kellen in Essen. (Nr. 17.)
Die deutschen Kolonien. Von Gymn.-Professor Dr. Alois Junker. (Nr. 50.)
Die Frauenbewegung. Bedeutung, Probleme, Organisation. Von Liane Becker. (Nr. 47.)
Die Lebensversicherung. Von Syndikus Dr. F. X. Zahnbrecher. (Nr. 53.)
Die Chemie unserer Nahrungs- und Genußmittel. Von Dr. F. Hünseler (Nr. 58.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

5. Mathematik und Naturwissenschaften.

Einführung in die elementare Mathematik. In zwölf Vorträgen von August Schuster in Zürich. (Nr. 33.)
Mathematische Geographie. Von Dr. H. P. Baum, Gymnasial-Professor in Baden. (Nr. 7.)
Die Fixsterne. Von Dr. Jos. Plaßmann, Gymnasial-Professor und Universitätslektor in Münster. (Nr. 3.)
Deutsche Physiker und Chemiker. Von Professor A. Kistner in Sinsheim i. E. (Nr. 23.)

Fortsetzung am Schluß des Bändchens.

http://rcin.org.pl

Prof. Dr. K. Twardowski

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Die Hauptprobleme der Weltanschauung.

10148

Von

Friedrich Klimke S. J.

Zweite Auflage.

Prof. Dr. K. Twardowski

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
Kempten und München
1914.

GUBRYNOWICZ I SYN
WE LWOWIE.
http://rcin.org.pl

10148

Instytut Filozofii i Socjologii
BIBLIOTEKA
P. A. N.

PAN 10148

H-122291

K
19.12.59
A. 869

Jos. Kösel, Kempten.

http://rcin.org.pl

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung: Das Problem der Weltanschauung und die Gegenwart 1

Erster Teil.

Die Faktoren der Weltanschauung.

Erstes Kapitel: Die Aufgaben der Weltanschauung 8
1. Die negative Bestimmung der Aufgaben . . . 8
2. Die positive Bestimmung der Aufgaben . . . 13
a) Die objektiven Aufgaben 13
b) Die subjektiven Aufgaben 21

Zweites Kapitel: Die Eigenschaften der Weltanschauung 28
1. Die Einheit der Weltanschauung 31
2. Die Klarheit der Weltanschauung 39
3. Die Gewißheit der Weltanschauung 43

Drittes Kapitel: Die subjektiven Faktoren der Weltanschauung 51
1. Die emotionalen Faktoren 53
2. Die intellektuellen Faktoren 59

Viertes Kapitel: Die objektiven Faktoren der Weltanschauung 68
1. Die emotionalen Faktoren 68
2. Die formalen Faktoren 76

Zweiter Teil.

Die Systeme der Weltanschauung.

Erstes Kapitel: Allgemeine Übersicht über die Systeme der Weltanschauung 87

Zweites Kapitel: Die Quelle der Weltanschauungen 90
1. Religiöse Weltanschauungen 90

http://rcin.org.pl

Seite
2. Mythische Weltanschauungen 94
3. Wissenschaftliche Weltanschauungen 95
Drittes Kapitel: Die Methode der Weltanschauung 100
1. Dogmatische Weltanschauungen 101
2. Skeptische Weltanschauungen 104
3. Kritische Weltanschauungen 109
Viertes Kapitel: Die Grenzen der Weltanschauung 112
1. Positivistische Weltanschauungen 114
2. Agnostische Weltanschauungen 116
3. Transzendente Weltanschauungen 120
Fünftes Kapitel: Die Zahl der Weltanschauungsprinzipien 122
1. Pluralistische Weltanschauungen 124
2. Dualistische Weltanschauungen 127
3. Monistische Weltanschauungen 131
Sechstes Kapitel: Die Qualität der Weltanschauungsprinzipien 136
1. Materialistische Weltanschauungen 137
2. Spiritualistische Weltanschauungen 140
3. Identitätstheoretische Weltanschauungen . . 143
Siebentes Kapitel: Grundzüge der wahren Weltanschauung 143
Literaturverzeichnis 167

---

http://rcin.org.pl

Vorwort.

Wir stehen mitten im Ringen nach einer neuen, zeitgemäßen Synthese. Je mehr unsere Zeit die festen Grundlagen des religiös-sittlichen, wissenschaftlichen und sozialen Lebens schwinden sieht, je weitere Kreise der theoretische und praktische Skeptizismus ergriffen hat, desto lauter wird der Ruf nach einer wahren, unerschütterlichen Weltanschauung. Es gilt daher vor allem, sich auf die einzig wahren Grundlagen und Aufgaben der Weltanschauung zu besinnen und die Wahrheit ohne Rücksicht auf philosophische Modesysteme in der Wissenschaft wie im Leben mit männlicher Konsequenz zu bekennen. Dazu soll vorliegende Philosophie der Weltanschauung einen bescheidenen Beitrag liefern.

Krakau, am 8. Juni 1910.

Der Verfasser.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Einleitung.

Das Problem der Weltanschauung und die Gegenwart.

Wenn wir die heutige philosophische Bewegung mit der Philosophie des vergangenen Jahrhunderts vergleichen, so stoßen wir auf mehr als einen Unterschied. Damals sprach man verhältnismäßig wenig von einer philosophischen Totalität, von einer einheitlichen, die ganze Erfahrung nach allen ihren Richtungen umfassenden Weltanschauung. Zwar gab es im vorigen Jahrhundert hervorragende Philosophen, man denke nur an Fichte, Schelling, Hegel, an Schopenhauer, Lotze, Eduard von Hartmann, Wundt und andere in Deutschland, an August Comte, Ravaisson, Secrétan und Vacherot, an Fouillée und Guyau, an Renouvier, Lachelier und andere in Frankreich, an Hamilton, Mansel, John Stuart Mill, Alexander Bain, Herbert Spencer, George Henry Lewes, T. H. Green, T. H. Bradley, H. Hodgson und andere in England, an G. H. Howison, Josiah Royce, John Dewey, William James und andere in Amerika, an E. G. Geijer und Christopher Jacob Boström in Schweden, an Sören Kierkegaard, Kristian Kroman und Harald Höffding in Dänemark, an Rosmini, Gioberti, Mamiani, Luigi Ferri und Ardigò in Italien, an Brassai, Bodnár und Pikler in Ungarn, an Trentowski, J. Kremer und Heinrich von Struve in Polen usw. usw. Aber die Fragen der Weltanschauung blieben doch im grossen ganzen innerhalb der streng philosophischen Kreise. Sie drangen bedeutend weniger in die weiten Schichten der Gebildeten und noch weniger in das Volk,

http://rcin.org.pl

dem die Religion die rein philosophische Weltauffassung vollständig ersetzte. Nur hie und da sickerten philosophische Streitigkeiten auch in die unteren Schichten; ich erinnere an die große und allgemeine Teilnahme, die der Materialismusstreit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland gefunden hat.

Heute ist es in dieser Beziehung bedeutend anders geworden. Heute gibt es fast niemanden, der nicht den Anspruch auf eine einheitliche, abgerundete, moderne Weltanschauung erheben würde. Heute fragen wir jeden Denker, welches seine „Weltanschauung" ist; und wenn sich jemand ausschließlich mit Einzeluntersuchungen auf irgend einem Gebiete der Philosophie beschäftigt, so betrachten wir ihn vielleicht gar nicht einmal als Philosophen.

Ein Umstand jedoch, der in weit höherem Grade unsere Aufmerksamkeit verdient, ist der, daß heute nicht nur jeder Philosoph, sondern auch fast jeder tiefer und weiter denkende Gelehrte mit „seiner" Weltanschauung auftritt. Hier sehen wir einen Chemiker, der von seinem Standpunkte aus einen einheitlichen Begriff des Universums bieten will; dort bemüht sich ein Physiolog, die ganze Welt in den Rahmen seiner Begriffe und Gesetze zu pressen. Ärzte bieten uns Untersuchungen über Nervosität und Weltanschauung, über Hysterie und Weltanschauung und dergleichen mehr. Wer auch nur ganz oberflächlich die philosophische Literatur der letzten zwei Jahrzehnte durchblättert, der wird sich leicht überzeugen, daß mit jedem Jahre die Zahl der Werke, Broschüren, Artikel wächst, die sich zur Aufgabe stellen, eine Weltanschauung zu bieten. Natürlich sucht man hiebei eine möglichst neue, originelle, moderne, eigene Weltanschauung zu erreichen. Keine eigene, originelle Weltanschauung besitzen, heißt heute beinahe soviel wie kein Denker, kein Philosoph sein. Und so sehr haben wir uns an die Mode, neue Weltanschauungen zu erfinden, ge-

http://rcin.org.pl

wöhnt, daß wir selbst bei den hervorragendsten Denkern gar nicht fragen, wie weit sie die Erkenntnis der Wahrheit gefördert haben, sondern nur, inwiefern ihre Weltanschauung neu, selbständig, von anderen unabhängig ist. Man kann geradezu die Behauptung aufstellen, daß diejenigen Philosophen heute als die tiefsten Denker gelten, die die originellste, den gewöhnlichen Anschauungen am meisten zuwiderlaufende Weltanschauung erdacht haben. Ihnen widmen unsere Geschichten der Philosophie die größte Aufmerksamkeit und eingehendste Behandlung; populärphilosophische Schriften sind voll von ihrem Lobe. Auf internationalen Zusammenkünften, auf Kongressen nicht nur der Philosophen, sondern auch der Naturforscher, Juristen, Ärzte behandelt man die Bedeutung der Weltanschauung, untersucht man ihr gegenseitiges Verhältnis sowie ihre Beziehungen zu den Wissenschaften und zum praktisch sozialen Leben.

So ist das Wort „Weltanschauung" heute die Losung der Denker und mitunter ganzer Parteien, das Ideal eines jeden Gebildeten geworden. Und nicht nur der Gebildeten allein; jeder Student und Gymnasiast, sogar jeder Sozialist erhebt den Anspruch darauf, eine eigene, einheitliche und einzig wahre Weltanschauung zu besitzen.

Selbst im praktischen Leben beginnt die Weltanschauungsfrage eine bedeutende Rolle zu spielen. Hatte man früher gefragt, welcher Religion jemand angehört oder ob er überhaupt eine Religion hat, so frägt man heute darnach, was für eine Weltanschauung er besitzt. So sagt Chesterton an einer Stelle: „Es gibt Leute, — und ich gehöre zu ihnen — die glauben, das praktisch bedeutsamste Ding an einem Menschen sei seine Weltanschauung. Für eine Wirtin, die einen Mieter ins Auge faßt, ist es zwar wichtig, daß sie sein Einkommen kenne, noch wichtiger aber ist es für sie, daß sie seine Philosophie kenne. Für einen Feldherrn, der einen Feind zu bekämpfen hat, ist es

http://rcin.org.pl

zwar wichtig, daß er die Truppenzahl des Feindes kenne, aber noch wichtiger ist es für ihn, daß er die Philosophie des Feindes kenne. Ja es ist nach meiner Überzeugung gar nicht die Frage, ob die Weltanschauung eines Menschen auf seine Umgebung einen Einfluß ausübt, es fragt sich vielmehr, ob überhaupt etwas anderes als die Weltanschauung einen solchen Einfluß ausübt." Und Prof. William James, der diese Worte anführt, sagt in seinen Vorlesungen über den Pragmatismus: „Ich denke in dieser Sache so wie Chesterton. Ich weiß, daß jeder von Ihnen, meine Damen und Herren, seine Philosophie hat, und daß es das Interessanteste und Wichtigste an Ihnen ist, inwiefern Sie Ihre verschiedenen Welten betrachten. Sie wissen dasselbe von mir."

Selbst in rein theoretischer Hinsicht ist die Weltanschauungsfrage eine brennende geworden. Derselbe William James sagt hierüber: „Es liegt, man muß es gestehen, ein eigenartiger Reiz darin, von tiefsinnigen Dingen reden zu hören, auch wenn weder wir noch die Disputierenden selbst die Sache ganz verstehen. Wir werden von den Problemen durchschauert, wir fühlen die Gegenwart der Unendlichkeit. Lassen Sie irgendwo in einem Rauchzimmer einen Streit über Willensfreiheit, über die Allwissenheit Gottes, über Gut und Böse beginnen, und sehen Sie zu, wie jeder die Ohren spitzt. Die Ergebnisse der Philosophie berühren uns alle in dem tiefsten Kern unseres Lebens, und auch die seltsamsten Argumente der Philosophie reizen in angenehmer Weise unser Gefühl für Ursprünglichkeit und Tiefe."

Angesichts dieser Sachlage kann es niemanden wundernehmen, daß die Zahl der verschiedenen Weltanschauungen schier unendlich geworden ist, daß sie oft in verschiedenen, ja geradezu einander entgegengesetzten Richtungen auseinanderdehen und sich gegenseitig bekämpfen und verurteilen. Aber um so mehr muß uns das Wesen dieser Erscheinung zum Nachdenken

http://rcin.org.pl

anregen, daß man nämlich heute so viel von Weltanschauungen schreibt und spricht, daß es so viele, offene oder versteckte Metaphysiker gibt, die uns ein großes, einheitliches Gemälde der ganzen Welt und überhaupt des Seins entwerfen wollen.

Es läßt sich nicht leugnen: hierin liegt, man mag noch soviel Mängel, Einseitigkeiten und Übertreibungen feststellen, ein überaus erfreuliches Moment. Daß die moderne philosophische Bewegung so weite Kreise zieht, ist nur die sichtbare Äußerung tiefer liegender Bedürfnisse und Bestrebungen, Bestrebungen, die im Schoße der heutigen Gesellschaft und der heutigen Wissenschaft ihre verborgene Quelle haben. Diese moderne Bewegung bietet uns einen neuen Beweis für die uralte Wahrheit, daß sich der Mensch auf die Dauer nicht mit diesem oder jenem Ausschnitt aus der Wirklichkeit begnügen, daß er sich nicht kleinherzig innerhalb der engen Grenzen eines Faches einschließen kann, daß es seiner eigensten Natur widerspricht, seinen Verstand für einige mikroskopische Präparate, einige chemische Synthesen und physikalische Experimente, oder sei es sogar für eine ganze Physik, Astronomie, Linguistik, Psychologie zu verkaufen. In der tiefsten Tiefe unserer modernen Seele regt sich etwas, das sie höher und höher treibt, pocht das lebendige, instinktive Gefühl ihrer Solidarität nicht nur mit diesem oder jenem Wesen, sondern mit der gesamten Welt, und nicht nur mit der sichtbaren, materiellen Welt, sondern mit einer unsichtbaren, transzendenten (übersinnlichen), metaphysischen Region. Wie der Mensch sich selbst als eine Einheit und unteilbare Individualität fühlt und erkennt, so enthüllt auch jedes Gebiet des Wissens vor seinem staunenden Auge seine Einheit und Solidarität mit den anderen Gebieten des Wissens, so offenbart es ihm immer weitere und größere Horizonte, die sich immer mehr und mehr den Grenzen unseres Erkennens nähern, wo das Herz zu ahnen und der Verstand zu begreifen beginnt, daß es einen Wesenskern der

http://rcin.org.pl

Wirklichkeit gibt, den Quell von Natur und Geist, den gütigen Geber alles Wahren, Schönen und Guten. Und daher kann sich der Mensch nicht auf die Dauer in dem engen Kreise seiner nächsten täglichen Pflichten einkapseln. Und selbst wenn er durch mehrere Generationen hindurch zur Erde gebückt dahergehen würde, wenn er seinen Blick nur auf die sicht- und tastbare Materie heften würde: früher oder später muß er sich bewußt werden, daß eine derartige Lage unnatürlich ist. Alsdann streckt und dehnt er seine steifen, gekrümmten Glieder in die frische Luft, dann erhebt er den Blick von der Erde zu den leuchtenden Strahlen der Sonne, dann erwacht in ihm das freudige Gefühl, daß da oben seine Heimat ist, und nicht zu seinen Füßen, in der toten, armseligen Materie.

Eben diese Stimmung ist es, die sich heute überall und bei allen mehr oder minder Bahn bricht. Alle die verschiedenen „Weltanschauungen" sind ein natürlicher Ausdruck dieses zum Leben erwachenden Geistes; sie sind ein Beweis, daß der denkende Mensch mehr bedarf, als die rein fachmäßige, spezielle Wissenschaft und Forschung zu bieten vermag, ein Beweis, daß nicht nur unsere intellektuellen, sondern auch unsere ästhetischen, ethischen, sozialen und religiösen Bedürfnisse ihre Befriedigung erheischen, soll anders unser Leben überhaupt einen Sinn und Zweck haben.

Es ist jedoch eine allgemein kulturhistorische Erscheinung, daß, wenn gewisse Strömungen mit voller Lebenskraft an der Verwirklichung von neuen Idealen arbeiten, die Kräfte nicht immer den edlen Bemühungen zu entsprechen pflegen. In der schäumenden, lebensprudelnden Hast neuer Bewegungen gewinnen oft Gefühle und Wünsche die Oberhand über den nüchtern überlegenden Verstand, und unklare Begriffe unterbinden selbst die edelsten Bestrebungen, indem sie sie auf Irrwege führen und verhindern, zuerst ein festes und solides Fundament zu legen, auf dem sich das stolze Gebäude der angestrebten Ideale erheben könnte.

http://rcin.org.pl

Dasselbe gilt auch von unserem Problem. Nur wenige geben sich klare Rechenschaft darüber, worin das Wesen, die Aufgabe und die Hilfsmittel einer Weltanschauung bestehen. Zu welchem Zwecke strebe ich nach einer einheitlichen Auffassung des Universums? Auf welchen Wegen kann ich zu einer solchen gelangen? Worauf beruht eine wahre, gesunde, vernünftige Weltanschauung? Ich glaube, daß es heute bei der fast fieberhaften Manie, immer neuere und originellere Weltanschauungen zu schmieden, sich wohl der Mühe verlohnt, einmal diese grundlegenden Fragen zu stellen. Mag auch vielleicht der Philosoph von Fach, der Erkenntnistheorie und Methodologie, Psychologie und Metaphysik studiert, sich über diese Fragen im Klaren sein, der weitaus größte Teil der Gebildeten ist es gewiß nicht. Und doch trägt ein tieferer Einblick gerade in diese Fragen mehr zur allgemeinen Bildung des Geistes bei als eine rein mechanische Kenntnis verschiedener moderner Systeme, die sich kaleidoskopartig verschieben und einander ersetzen.

Um daher diese so zahlreichen und auseinandergehenden Bestrebungen der Gegenwart zu sammeln und ihnen einen einheitlichen, systematischen Charakter zu geben, um ferner ein Kriterium in die Hand zu bekommen, mit dessen Hilfe sich entscheiden ließe, ob eine gegebene Weltanschauung wahr ist, wollen wir die folgenden Untersuchungen anstellen. Im ersten Teile sollen die Faktoren einer jeden Weltanschauung zur Sprache kommen, um uns so zu einem Einblick in Wesen und Aufgabe der Weltanschauung zu verhelfen; im zweiten Teile werden die verschiedenen Richtungen der Weltanschauungen an unserem Blicke vorüberziehen. Die Untersuchungen des ersten Teiles werden uns somit behülflich sein, mit größerem Verständnis und kritisch geschärftem Blick an den zweiten heranzutreten und einen positiven Nutzen aus demselben zu ziehen.

---

http://rcin.org.pl

Erster Teil.

Die Faktoren der Weltanschauung.

Erstes Kapitel.

Die Aufgaben der Weltanschauung.

Seit uralten Zeiten hat die denkende Menschheit immer darnach gestrebt, in das Verständnis der Welt als Ganzen vorzudringen, einen einheitlichen, innerlich zusammenhängenden Einblick in das Weltgetriebe zu gewinnen. Ja, im grauen Altertum macht sich dieses geradezu spontane, man könnte sagen instinktive Streben viel stärker und elementarer geltend als später, wo die Menschheit, durch mancherlei Irrtümer gewitzigt, sich mehr positiven Einzeluntersuchungen zuwandte. Es scheint ein allgemeines Gesetz der menschlichen Psyche zu sein, daß sie sich in irgend einer Weise einen Überblick über das Ganze verschaffen muß.

Naturgemäß taucht daher die Frage auf: welchen Zweck, welches Ziel verfolgt der Denker, indem er daran arbeitet, ein einheitliches, philosophisches Gesamtbild des Universums, eine harmonische Weltanschauung zu schaffen?

Die wissenschaftliche, auf Logik wie Erfahrung sich gleichmäßig stützende Antwort auf diese Frage enthält eine negative und eine positive Bestimmung.

1. Die negative Bestimmung der Aufgaben.

Es ist zunächst selbstverständlich und bedarf keiner eingehenden Begründung, daß dieses Ziel nicht darin bestehen kann, sich ein derartiges Gesamtbild der Wirklichkeit zu gestalten, welches vielleicht unseren Wünschen und Phantasiegebilden entsprechen würde. Zwar

http://rcin.org.pl

werden wir im weiteren Verlaufe unserer Untersuchungen sehen, wie selbst diese rein subjektive Seite keineswegs vollständig vernachlässigt werden darf. Nur soviel soll hier gesagt werden, daß diese Wünsche nicht ausschlaggebend, nicht die Richtschnur und der Maßstab der Weltanschauung sein können. Wenn daher auch manche Denker, wie z. B. Wilhelm Wundt, sagen, der Zweck der Philosophie bestehe überall in der Gewinnung einer allgemeinen Welt- und Lebensanschauung, welche die Forderungen unserer Vernunft und die Bedürfnisse unseres Gemüts befriedigen soll, so ist doch sehr wohl darauf zu achten, daß sie niemals ausschließlich die Bedürfnisse unseres Gemüts meinen, sondern diese nur den Forderungen der Vernunft an die Seite stellen, so daß die Gemütsbedürfnisse immer und überall den Gesetzen der Vernunft untergeordnet bleiben.

Der Grund dieser Neben- und Unterordnung ist klar: die Philosophie beruht nicht auf utopistischen Träumereien, sondern will stets im erkennenden und denkenden Geiste ein Abbild der Wirklichkeit schaffen. Wie jede Wissenschaft, so hat auch die Philosophie die Erkenntnis der Wirklichkeit als solcher zum Zweck, will auch die Weltanschauung, die gewissermaßen den Wesenskern, die Seele eines jeden philosophischen Systems bildet, das Universum zu einer harmonischen Einheit zusammenfassen, aber zu einer solchen Einheit, wie sie die Welt in Wirklichkeit bildet.

Allerdings ließe sich hier der nicht unbegründete Einwand erheben, jedes hervorragende System stelle die Welt anders dar, während doch die Welt selbst immer dieselbe bleibe. Aber dieser Einwand ist so wenig imstande, unsere Behauptung zu entkräften, daß er sie vielmehr nur noch bestätigt. Denn so wenig sich die Verschiedenheit der philosophischen Systeme leugnen läßt, so offenbar ist anderseits in ihnen allen das Bestreben, ein möglichst getreues Bild der wirklichen Welt zu geben. Bei allen Philosophen finden

http://rcin.org.pl

wir zahlreiche Aussprüche, die unsere Behauptung bestätigen. Nichts anderes als dieses Streben nach objektiver Wahrheit erklärt den Scharfsinn, mit dem ein System das andere bekämpft, den Eifer, mit dem es Tatsachen der Erfahrung sammelt, das manchmal übertriebene und einseitige Bemühen, alle Einzelbehauptungen aus unleugbaren, absolut sicheren Prinzipien abzuleiten.

Aber wir müssen in der negativen Bestimmung der Aufgabe einer jeden Weltanschauung noch weiter gehen. Obwohl jede Philosophie an der objektiven Erkenntnis der Wirklichkeit arbeitet, so kann man doch anderseits nicht behaupten, als sei es die Aufgabe der Weltanschauung, alle Dinge der Wirklichkeit ohne Ausnahme zu einer systematischen Einheit zusammenzufassen. Denn niemand kann leugnen, daß wir nicht die ganze Wirklichkeit und noch weniger alle Gesetze erkennen, die in der Welt der Natur und des Geistes herrschen. Wie viele Geheimnisse birgt schon allein die Materie in sich, ihre Gesetze der Schwere und Trägheit, der Anziehung und Abstoßung, der Valenz und Affinität! Wie viele ungelöste Rätsel liegen noch tief verborgen im Schoße des Lebens! Fast zahllos sind die Weltkörper, die wir bereits erkannt haben; die neuesten Methoden der Spektralanalyse, des Fernrohres und der Himmelsphotographie haben uns in früher ungeahnte Fernen vordringen lassen und neue Welten unserem staunenden Auge erschlossen; aber hinter diesen liegen vielleicht noch Millionen anderer. Mit Hilfe des Mikroskopes sind wir zu einer wunderbar genauen Kenntnis der Vorgänge in der lebenden Zelle gelangt; wir haben die Entwicklung der Organismen vom einfachen Keime bis zum vollständig reifen Individuum durchforscht; aber worin seinem Wesen nach der Lebensprozeß besteht, welches jene Kraft ist, die mit so staunenswerter Gesetzmäßigkeit und Zweckmäßigkeit die Atome und Moleküle im Organismus regiert, das wissen wir nicht. Das Verhält-

http://rcin.org.pl

nis der physischen und psychischen Vorgänge im Menschen und Tiere birgt womöglich noch größere Geheimnisse. Und daß selbst derjenige Teil der Wirklichkeit, der uns unmittelbar bekannt ist, daß selbst unser eigenes, bewußtes, psychisches Leben uns nicht vollständig klar erschlossen ist, das bezeugen die großen Anstrengungen der modernen psychologischen Forschung. Klein, ja sehr klein ist derjenige Teil der Wirklichkeit, den wir in der Tat kennen. Und selbst diesen minimalen Ausschnitt kennen wir nur gewissermaßen von einer Seite, denn wir vermögen nicht das eigentliche Wesen der Dinge vollständig zu erfassen und zu durchdringen. Es kann demnach nicht Aufgabe der Weltanschauung sein, die ganze Wirklichkeit zusammenzufassen, wenn man hier unter Totalität die Summe aller Dinge ohne Ausnahme versteht.

Somit ergeben sich aus der Natur unseres Erkenntnisvermögens gewisse Grenzen einer jeden Weltanschauung. Aus dem Gesagten folgt demnach der Schluß, daß die Aufgabe der Weltanschauung darin besteht, die erkannte Wirklichkeit objektiv zu einer Einheit zusammenzufassen.

Aber nicht die ganze Wirklichkeit, insofern sie erkannt oder erkennbar ist, bildet den Gegenstand der Weltanschauung. Wäre dies der Fall, so würde sich die philosophische Weltanschauung in keiner Hinsicht von den einzelnen Wissenschaften unterscheiden, denn sie wäre einfach ihre Zusammenfassung und algebraische Summe. Schon die Philosophie als solche beschränkt sich darauf, nur einige Seiten der Wirklichkeit zu erforschen, indem sie nämlich ihr Augenmerk auf die allgemeineren Beziehungen und Gesetze des Seins lenkt. Und der Begriff „Weltanschauung", wie man ihn heute zu verstehen pflegt, fällt nicht mit dem Begriff „Philosophie" schlechthin zusammen. Man könnte sagen, die Weltanschauung verhalte sich so zur Philosophie, wie sich die Philosophie zu den einzelnen Wissenschaften verhält. Zwar ist in jeder Wissenschaft eine

http://rcin.org.pl

gute Dosis Philosophie enthalten, zwar gipfelt jedes philosophische System in eine Weltanschauung aus oder baut sich auf einer solchen auf, aber diese Begriffe lassen sich nicht einfach zur Deckung bringen. Wie die Philosophie das eigentliche Wesen der verschiedenen Erscheinungsgruppen sowie ihre gegenseitigen Beziehungen und gemeinschaftlichen Gesetze untersucht, so beschäftigt sich wiederum die Weltanschauung ihrerseits nur mit den allgemeinsten Ergebnissen der einzelnen philosophischen Disziplinen, so sammelt und verbindet sie zu einer Einheit die obersten Gesetze des Seins, indem sie vor allem die gemeinschaftlichen, wesentlichen Eigenschaften und die höchsten, allgemeinsten, letzten Ursachen berücksichtigt. Daher läßt die Weltanschauung als solche die Mannigfaltigkeit der historischen Ereignisse und die Verschiedenheit zufälliger Vorgänge oder Tatsachen beiseite; daher übergeht sie die individuellen Unterschiede und konkreten Einzelgesetze der Dinge; daher vernachlässigt sie die äußere, phänomenale Seite der Wirklichkeit und bemüht sich vor allem, bis zum eigentlichen Kern des Seins und zum gemeinschaftlichen Wesen der Dinge vorzudringen.

Dieser Umstand macht es auch verständlich, warum die Menschheit schon im grauen Altertum das Problem der Weltanschauung mehr oder weniger bewußt, mehr oder weniger methodisch aufrollen konnte, und warum es durchaus nicht notwendig ist, erst alle Einzeldinge, alle Eigenschaften und Gesetze derselben kennen zu lernen, bevor man sich eine Weltanschauung bildet. So richtig es ist, daß mit der Entwicklung der Einzelforschung unsere Kenntnis von Natur und Geist sich vertieft, unser Gesichtskreis sich erweitert und unsere Ideale in schier unerreichbare Fernen rücken, so genügt doch schon die gewöhnliche Erfahrung in Verbindung mit scharfer Beobachtungsgabe und philosophischer Veranlagung, um sich eine Weltanschauung zu bilden. Wir werden im zweiten Teile sehen, daß sämtliche modernen Systeme der Weltanschauung

http://rcin.org.pl

schon im Altertum vorgebildet waren. Selbst der größte Fortschritt der Wissenschaft hat uns nicht befähigt, die Wirklichkeit in einer durchaus neuen, von den früheren wesentlich verschiedenen Weise aufzufassen. Der Fortschritt liegt mehr in der Gewinnung einer breiten, empirischen Basis und in der besseren Ausbildung und Anwendung der Methode als in den letzen Ergebnissen.

2. Die positive Bestimmung der Aufgaben.

a) Die objektiven Aufgaben.

Es erhebt sich nun die Frage: auf welchem Wege kann der Philosoph dazu gelangen, die weniger wesentlichen und weniger allgemeinen Gesetze von den wesentlichsten und allgemeinsten zu unterscheiden?

Zu diesem Ziele führt ein doppelter Weg, ein empirischer und ein rationeller, Erfahrung und Vernunft. Zunächst gehen wir von der alltäglichen Erfahrung und von den Ergebnissen aus, zu denen die einzelnen Wissenschaften gelangt sind. Von dieser empirischen Grundlage aus erheben wir uns zu immer höheren Gesetzen und Eigenschaften des Seins, zu Gesetzen, die immer weiteren Gebieten der Wirklichkeit gemeinsam sind; und schließlich gelangen wir zu Gesetzen, die selbst für die allgemeinsten Abstraktionen noch gültig sind und daher auf alle Einzeldinge ohne Ausnahme angewendet werden können. Indem wir so von den individuellen Dingen und Ereignissen zu den allgemeinsten Gesetzen und Eigenschaften des Seins fortschreiten, gelangen wir zunächst zu der umfassenden Erkenntnis, daß die ganze Wirklichkeit gewissermaßen in zwei große Teile zerfällt, einen physischen oder körperlichen und einen psychischen oder geistigen. Die Naturphilosophie erforscht die allgemeinsten Gesetze der physischen Wirklichkeit; die Philosophie des Geistes sucht die Eigenschaften und Gesetze der psychischen Wirklichkeit zu ergründen. Und nachdem diese beiden

http://rcin.org.pl

Zweige der Philosophie zu ihren letzten Ergebnissen gelangt sind, erhebt die Weltanschauung die weitere Frage, in welchem gegenseitigen Verhältnis diese beiden Hauptgebiete der Wirklichkeit zu einander stehen, ob es einen Übergang vom einen zum anderen, ob es einen inneren, wesentlichen Zusammenhang zwischen dem einen und dem anderen gibt, und welche Eigenschaften und Gesetze beiden gemeinsam sind. Auf diesem Wege gelangen wir zu einem der wichtigsten Probleme der Weltanschauung, zur Frage nach dem Verhältnis zwischen Körper und Geist. Im Laufe der Jahrhunderte sind verschiedene Lösungen versucht worden. Die einen Systeme entziehen dieser Frage den Boden, indem sie entweder, wie der Materialismus, die Existenz des Geistes, oder, wie der Idealismus und Spiritualismus, umgekehrt die Existenz der Körperwelt leugnen. Andere Systeme hingegen anerkennen die objektive Realität beider Gebiete und suchen ihr Verhältnis bald durch kausale Wechselwirkung, bald durch eine prästabilierte, d. h. von Gott vorherbestimmte Harmonie, bald durch eine metaphysische Identität zu erklären, oder sie begnügen sich mit der rein positiven Bestimmung der Parallelität und vermeiden es, von ihrem agnostischen Standpunkte aus eine letzte Antwort auf unsere Frage zu geben. Der Lehre einer kausalen Wechselwirkung huldigt die aristotelisch-scholastische Philosophie; die Theorie der prästabilierten Harmonie hat ihre Vertreter in den Okkasionalisten und vor allem in Leibniz; eine metaphysische Identität von Körper und Geist behaupten alle Monisten und Pantheisten, falls sie sich nicht auf den Standpunkt des exklusiven Materialismus oder Spiritualismus stellen. All diesen metaphysischen Systemen gegenüber behauptet der Positivismus, Skeptizismus, Agnostizismus und Pragmatismus die Unlösbarkeit derartiger Probleme. Daher ist der Positivismus und Agnostizismus seinem Wesen nach eine unfertige Weltanschauung; man könnte ihn auch eine

http://rcin.org.pl

Weltanschauung der Resignation nennen. Später kommen wir auf alle die erwähnten Richtungen noch zurück.

Indem wir nun weiterhin auf die Gegenstände unserer Erfahrung die fundamentalen Begriffe und Gesetze anwenden, die die unumgänglich notwendige Grundlage des Denkens und des Seins bilden, gelangen wir mit Hilfe logischer Erwägungen noch zu weiteren Ergebnissen, die nun auf die allgemeinsten Eigenschaften des Seins und auf das Wesen aller Dinge helles Licht werfen. Wir überzeugen uns nämlich, daß alle unserer Erfahrung zugänglichen Dinge in hohem Grade beschränkt, endlich, veränderlich und unvollkommen sind; wir sehen, daß ihre Wirksamkeit mit unumgänglicher Notwendigkeit von gewissen äußeren Umständen und Bedingungen abhängig ist. Wenn wir uns auf etwas anthropomorphistische Weise ausdrücken wollen, können wir sagen, daß über allen Einzeldingen allgemeine und notwendige Gesetze stehen, welche sie gerade zu diesem Verhalten, gerade zu dieser und keiner anderen Wirkungsweise nötigen. Wir kennen auf der ganzen Welt kein einziges Wesen, das nicht vollkommener gedacht werden könnte, kein einziges Wesen, das nicht in seiner Tätigkeit von anderen Wesen abhängen würde. Selbst die allgemeinste Eigenschaft der Materie, die Schwere und Anziehung, ist nur denkbar unter Voraussetzung eines anderen. Derartige Erscheinungen müssen unsere Verwunderung erregen und die Frage aufwerfen, wo ihr zureichender Grund zu suchen ist. Mag man noch so positivistisch und skeptisch gesinnt sein: die Tatsache der allgemeinen Endlichkeit, Beschränktheit und Abhängigkeit der Dinge zwingt unseren denkenden Geist, über die empirische Welt hinauszugehen und jenseits derselben den letzten Seinsgrund und Wesensquell zu suchen. Sehr treffend sagt Herbert Spencer mit Bezug auf unsere Frage: „Religionen (wir können hinzufügen: und philosophische Systeme), welche in ihren ausgesproche-

http://rcin.org.pl

nen Dogmen einander diametral entgegengesetzt sind, sind vollkommen einig in der stillschweigenden Überzeugung, daß die Existenz der Welt mit allem, was sie enthält und mit allem, was sie umgibt, ein eine Erklärung heischendes Geheimnis ist." (System der synthetischen Philosophie, deutsch von V. Carus, I, 41.) Das wäre unmöglich der Fall, wenn die Welt und wir in ihr aus uns selbst, unabhängig und selbstherrlich wären. Wir mögen doch versuchen, den Begriff der Selbstexistenz auf diese empirische Welt anzuwenden! Wir kommen auf diese Weise auch nicht einen Schritt im Verständnis der Welt vorwärts. „Niemand wird behaupten wollen," sagt derselbe Philosoph (a. a. O. 28), „daß die Existenz eines Gegenstandes im gegenwärtigen Augenblick durch die Entdeckung leichter verständlich würde, daß er vor einer Stunde, oder vor einem Tage, oder vor einem Jahre existiert hat; und wenn seine gegenwärtige Existenz nicht dadurch begreiflicher gemacht wird, daß man erfährt, er habe schon während eines früheren endlichen Zeitabschnittes existiert, so würde keine Kenntnis von seiner Existenz während vieler solcher endlicher Zeiträume, selbst wenn wir sie bis zu einem unendlichen Zeitraum ausdehnen könnten, seine Existenz begreiflicher machen. Es ist daher die atheistische Theorie nicht allein absolut undenkbar, sondern sie würde auch, selbst wenn sie denkbar wäre, keine Lösung enthalten. Die Behauptung, daß das Weltall selbstexistierend ist, führt uns tatsächlich auch nicht einen Schritt über die Erkenntnis seiner gegenwärtigen Existenz hinaus; sie bietet uns daher nur eine Wiederholung der Darlegung des Mysteriums."

Da wir also in der empirischen Welt selbst ihren zureichenden Grund nicht finden können, so gelangt der denkende Verstand schließlich mit logischer Notwendigkeit zur Annahme einer absoluten, unendlich vollkommenen Existenz, die in sich den zureichenden Grund ihrer selbst sowie aller anderen Dinge enthält.

http://rcin.org.pl

Diese Schlußfolgerung wird später noch genauer zu entwickeln und zu begründen sein.

So sieht sich der Verstand von zwei Seiten genötigt, eine Antwort auf die Frage zu suchen, wo und wie beschaffen die Ursache oder der Grund des Seins ist. Einerseits sind wir nämlich zu der Erkenntnis gelangt, daß sich die Welt in zwei große, wesentlich verschiedene Teile spaltet. Zwischen dem einen und dem anderen bestehen tiefe, durchgreifende Unterschiede. Diese Unterschiede vermögen weder die idealistische, noch die ihr entgegengesetzte materialistische Philosophie, noch auch endlich die verschiedenen Abarten der Immanenzphilosophie oder des psychischen Monismus zu verwischen. Und wenn wir auch die materielle Welt in der Tat für wesensgleich mit der psychischen Wirklichkeit erklären wollten; wenn wir es uns selbst einreden wollten, daß sich die Dinge uns nur wegen der Organisation unserer Sinnesorgane im Gewande des Stoffes darstellen, so können wir doch auf diesem Wege weder die Tatsache leugnen, daß sich in unserer unmittelbaren Erfahrung Geistiges und Stoffliches unterscheidet, noch auch die weitere Tatsache ablehnen, daß andere Gesetze hier, andere dort herrschen, daß sich die Erscheinungen des einen Gebietes auf keine Weise in die Erscheinungen des anderen Gebietes umwandeln oder auf dieselben zurückführen lassen.

Und doch erfahren wir trotz dieser fundamentalen Unterschiede fast ohne Unterlaß unmittelbar in uns selbst und mittelbar in der ganzen Welt, daß diese so entgegengesetzten Gebiete nicht von einander getrennt sind, daß sie sich nicht einander gleichgültig gegenüberstehen, sondern daß zahlreiche Zusammenhänge gleich feinen Fäden beide Teile mit einander auf das innigste verknüpfen. Überall trägt die materielle Welt ausgeprägte Spuren des Geistes und Gedankens; umgekehrt stützt sich der Geist überall auf den Stoff und wächst aus ihm gewissermaßen heraus. Diese gegenseitige, beiden Gebieten gemeinschaftliche Abhängig-

http://rcin.org.pl

keit deutet somit auf noch allgemeinere Gesetze hin, auf Gesetze, die nicht nur in jedem Gebiete insbesondere herrschen, sondern beide umfassen und so zu einer höheren Einheit vereinigen. Daher entsteht die Frage, welches diese allgemeinen Gesetze sind und wie beschaffen das Sein ist, in dem diese Gesetze ihre Quelle und ihren zureichenden Grund haben.

Daß es so ein höchstes, über allem herrschendes Sein geben muß, davon überzeugt uns auch die Natur der Einzeldinge selbst. Allerdings hat uns das Prinzip der Erhaltung von Materie und Energie belehrt, daß bei den verschiedenen physikalisch-chemischen Veränderungen und Ereignissen auch nicht der kleinste Teil der Materie oder der Energie in Nichts verschwindet, und nicht wenige Philosophen haben daraus die absolute, ewige Existenz der Materie mit ihrem Energievorrat zu beweisen gesucht. Wir wollen hier nicht die Frage aufwerfen, ob diejenigen Recht haben, die der unvollkommensten Wirklichkeit Ewigkeit und die Kraft zuschreiben wollen, um aus sich selbst den Geist und überhaupt jede Vollkommenheit zu erzeugen. Ebensowenig wollen wir hier die weitere Frage entscheiden, welches Sein die absolute Ursache und der letzte Grund aller Wirklichkeit ist, ob es die sichtbare Welt selbst als Ganzes ist oder ein über ihr thronendes Wesen. Hier handelt es sich uns vor der Hand nur um die unleugbare Tatsache, daß alle uns bekannten Einzeldinge unvollkommen, beschränkt und von anderen abhängig sind. Wir mögen unsere Aufmerksamkeit auf die kleinsten Teilchen der Materie oder auf die unermeßlichen, im Weltenraume kreisenden Himmelskörper lenken: sie alle unterliegen dem Gesetze der Trägheit, sie alle sind von einander abhängig, und jede von ihnen hervorgebrachte Wirkung, jede Änderung in ihrer Bewegung zwingt uns, äußere Ursachen zu suchen. Nicht anders verhält es sich mit den Erscheinungen des Lebens. Allerdings hat jeder lebende Organismus seine eigenen, immanenten Gesetze, eine

http://rcin.org.pl

geheime Kraft, welche die tote Materie mit der Biegsamkeit des Lebens und dem Reichtum des Fühlens erfüllt und durchdringt. Aber jeder Organismus muß elend zugrunde gehen, wenn ihm gewisse äußere Bedingungen fehlen, wenn wir ihn z. B. der lebenspendenden Strahlen der Sonne, des Wassers oder anderer notwendiger Nährstoffe berauben. Und im psychischen Leben erfahren wir dasselbe. Jede Empfindung, jedes Gefühl, jeder Gedanke ist von gewissen äußeren Bedingungen abhängig. Kein Einzelwesen hat demnach den zureichenden Grund seiner Tätigkeit, seiner Individualität und seines Seins überhaupt in sich, sondern dieser Grund liegt irgendwo außer ihm und über ihm.

Wie sehr uns derartige Erwägungen nötigen, ein absolutes und unendliches Wesen anzuerkennen, darüber kann uns Herbert Spencer belehren. Obwohl er in dem Begriff des Absoluten zahlreiche Widersprüche zu sehen glaubt, so kann er auf Grund der empirischen Wirklichkeit doch nicht umhin, ein absolutes Sein anzunehmen. Die Existenz des Absoluten, sagt er in seinen „First principles". ergibt sich aus den Tatsachen, daß alle unsere Erkenntnis relativ ist; daß jedes relative Sein rätselhaft und unverständlich bleibt, es sei denn, wir führen es auf ein absolutes Wesen zurück; daß das relative Sein selbst absolut wird, wenn wir die Existenz eines vollständig unabhängigen, absoluten Wesens außer ihm leugnen; und endlich, daß die Existenz des Absoluten im Denkprozesse selbst enthalten ist. Auf all diesen Tatsachen, schließt Spencer, baut sich unser unerschütterliche Glaube an jene Wirklichkeit auf.

So sind wir denn zu zwei Hauptpunkten, zwei grundlegenden Problemen gelangt, die jedes System der Weltanschauung nach Möglichkeit erklären muß: einerseits zu dem Verhältnis der physischen zur psychischen Welt, des Geistes zur Materie; anderseits zu dem Verhältnis der empirischen Wirklichkeit zum Ab-

http://rcin.org.pl

soluten. Die Auffassung und Lösung dieser beiden Probleme prägt jeder Philosophie und mithin jeder Weltanschauung den ihr eigentümlichen Charakter auf.

Damit haben wir die objektive Aufgabe einer jeden Weltanschauung kurz gekennzeichnet, insofern nämlich jede Weltanschauung die reale, objektive Wirklichkeit zu ihrem Gegenstande hat. Die oben gegebene Bestimmung muß daher noch ergänzt und umschrieben werden. Wir haben nämlich gesagt, die Aufgabe der Weltanschauung bestehe darin, die erkannte Wirklichkeit objektiv zu einer Einheit zusammenzufassen. Jetzt haben wir gesehen, daß die Weltanschauung aus der erkannten Wirklichkeit nur die allgemeinsten Zusammenhänge und Seinsgesetze heraushebt, um sie zu erklären und zu systematisieren. Es sind dies die Zusammenhänge und Seinsgesetze der physischen und psychischen Welt, der relativen und absoluten Wirklichkeit. Von diesen beiden Zusammenhängen ist der zweite, d. h. das Verhältnis zwischen der relativen und absoluten Wirklichkeit, der allgemeinste und wesentlichste, und zugleich für uns Menschen der wichtigste. Im Vergleich mit diesem Hauptproblem ist die andere Frage von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung, ob nämlich die ganze empirische Welt ihrem Wesen nach psychisch oder materiell, ob die Materie nur die äußere Erscheinung einer geistigen Wirklichkeit ist, oder ob den physischen und psychischen Erscheinungen eine von beiden verschiedene Wesenheit entspricht, die sich nur in diesen beiden Formen uns offenbart. Diese Frage ist, wir wiederholen es nachdrücklich, von verhältnismäßig geringerer Tragweite, obwohl sich die zeitgenössische Philosophie fast ausschließlich mit ihrer Lösung abmüht. Unvergleichlich wichtiger ist die Frage nach dem Verhältnis der relativen Wirklichkeit zum absoluten Sein, eine Frage, die auch dementsprechend in der ganzen Geschichte der Philosophie, im grauen Altertum nicht minder als in den späteren Jahrhun-

http://rcin.org.pl

derten der griechischen, der altchristlichen und mittelalterlichen Philosophie, fast ohne Ausnahme den ersten Platz behauptet hat. Denn ganz unabhängig von der Frage, ob die empirische Welt körperlich oder geistig ist oder eine von diesen beiden Formen verschiedene Wesenheit besitzt, bleibt die Tatsache bestehen, daß zwischen dem relativen und absoluten Sein ein tiefgreifender Unterschied herrscht. Die Relativität und Abhängigkeit ist die wichtigste und wesentlichste Eigenschaft der empirischen Welt. Daher haben die metaphysischen Untersuchungen der alten und christlichen Philosophen gerade in dieser Frage eine überaus tiefe Bedeutung. Und es scheint uns, daß die heutige Metaphysik gerade deswegen verhältnismäßig so leer und fruchtlos ist, weil sie dieses fundamentale Problem beiseite geschoben hat, um eine untergeordnete Frage an ihre Stelle zu setzen.

b) Die subjektiven Aufgaben.

Indem wir auf die Wichtigkeit dieses zweiten Problems für den Menschen den Nachdruck legen, treffen wir zugleich denjenigen Punkt, in welchem sich die objektive Aufgabe der Weltanschauung mit ihrer subjektiven Aufgabe berührt. Und hier gewinnen wir von einem ganz anderen Standorte aus einen neuen Einblick in das Problem, das uns beschäftigt. Daß die Weltanschauung neben den objektiven auch subjektive Aufgaben zu erfüllen hat, ergibt sich schon daraus, daß sie sich zwar auf die objektive Wirklichkeit stützt, aber zugleich ein Erzeugnis des denkenden Menschen und für den denkenden Menschen ist. Und gerade in dieser subjektiven Hinsicht ist die Philosophie die Brücke, welche den Menschen mit der übrigen Welt verbindet, ist sie ein Band, das den Menschen zum organischen Teile des Ganzen macht, ist sie endlich der Spiegel, in dem sich das ganze Universum reflektiert, so daß der Mensch im edelsten Sinne des Wortes ein Mikrokosmos genannt werden kann.

http://rcin.org.pl

Die Philosophie und die philosophische Weltanschauung ist für den Menschen da, und sie ist zugleich ein Erzeugnis seines Geistes, seines ganzen Wesens. Als solches ist daher die Weltanschauung in hohem Grade abhängig nicht nur von seinem Erkenntnis- und Denkvermögen, sondern auch von seinen Gefühlen, Stimmungen, Leidenschaften, kurz, von seinem ganzen Charakter. Die Philosophie ist für den Menschen, und daher muß sie seine verschiedenen Bedürfnisse und Anforderungen befriedigen. In diesem einen Gedanken wurzelt vielleicht der tiefste Grund, warum sich die Menschheit seit den Uranfängen der Kultur mit Philosophie beschäftigt hat, warum jeder Mensch ohne Ausnahme, auch der einfache Landmann und das noch unentwickelte Kind, in einem gewissen Sinne Philosoph ist. Sehr richtig bemerkt einmal Kant: „Daß der Geist des Menschen metaphysische Untersuchungen einmal gänzlich aufgeben werde, ist ebensowenig zu erwarten, als daß wir, um nicht immer unreine Luft zu schöpfen, das Atemholen einmal ganz und gar einstellen würden." In diesem Gedanken wurzelt auch der tiefste Grund, warum die philosophischen Systeme und Weltanschauungen immer verschiedenartig waren, warum sie es heute sind und allem Anscheine nach auch in Zukunft sein werden. Hier haben wir den Schlüssel für die Erscheinung, daß sich sogar innerhalb einer und derselben philosophischen Schule dieselben Gedanken und Prinzipien in jedem Denker unter einem anderen Winkel brechen. Wie es keine zwei völlig gleiche Blätter auf der Welt gibt, auch wenn sie von demselben Baume stammen, so gibt es auch nicht zwei völlig gleiche philosophische Auffassungen. Wohl nichts beweist so handgreiflich wie diese Erscheinung die Individualität und verhältnismäßige Unabhängigkeit eines jeden Menschengeistes; jeder Pantheismus und Monismus, der alle Dinge und Erscheinungen zu einer psychischen Totalität, zu einem umfassenden Allgemeinbewußtsein vereinigen will, hat hier ein unlösbares Problem vor sich.

http://rcin.org.pl

Die Wirklichkeit ist eine, aber die menschlichen Stimmungen, Neigungen, Charaktere sind verschieden, verschieden sind die Auffassungen und Überzeugungen, mit denen der Mensch von Kind an gewissermaßen zusammenwächst. Der geistreiche Schriftsteller H. St. Chamberlain sagt daher einmal: „Eine Weltanschauung ist ab initio durch das besondere Gefüge der Persönlichkeit bestimmt". (Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk. S. 7.) Aber innerhalb dieser individuellen Mannigfaltigkeit finden sich gewisse, allen gemeinsame Bedürfnisse und gemeinsame Bestrebungen. Welches sind also diese Bedürfnisse, die eine Weltanschauung befriedigen soll? Welches ist die subjektive Aufgabe, die sich hieraus für jede Weltanschauung ergibt?

An erster Stelle muß hervorgehoben werden, daß der menschliche Verstand notwendig auf zahlreiche Fragen und Rätsel, die ihm die Wirklichkeit aufdrängt, eine Antwort verlangt. Denn wenn wir die wirkliche Erfahrung so nehmen, wie sie sich uns unmittelbar darstellt, so müssen wir gestehen, daß sie nichts weniger als eine einheitliche, harmonische Totalität darstellt. Wir erkennen allerdings zahlreiche gesetzmäßige Zusammenhänge in der Natur, im intellektuellen und sozialen Leben; aber neben diesen Zusammenhängen sehen wir häufig gewaltsame Unterbrechungen, erfahren wir verschiedene unerklärliche Vorkommnisse, und merkwürdige, bisher nicht beobachtete Tatsachen. Daher will sich der Verstand überzeugen, ob diese Unregelmäßigkeit und Zusammenhanglosigkeit wirklich objektiv oder nur scheinbar ist. Oder um uns genauer auszudrücken: da der Verstand überzeugt ist, daß nichts in der Welt ohne zureichenden Grund geschieht, so sucht er jene verborgenen Zusammenhänge, welche sogar scheinbar einander widersprechende oder doch zusammenhanglose Erscheinungen zu einer ununterbrochenen Kausalkette verknüpfen.

Neben dem Verstand macht sich auch das Herz gel-

http://rcin.org.pl

tend, das Gefühl, der Instinkt. Mögen wir die Gefühle und Instinkte als rein biologische Vorgänge auffassen, welche die Individuen und Arten zu erhalten streben, mögen wir sie von ihrer ästhetischen Seite aus betrachten, insofern sie die Empfindung und Beurteilung des Schönen, der Harmonie, der Einheit und Symmetrie vor Augen haben, mögen wir endlich die religiösen Gefühle im weitesten Sinne des Wortes berücksichtigen: in jedem Falle stellt die Wirklichkeit diesen Gefühlen immer neue Schwierigkeiten entgegen und ruft so Probleme hervor, welche dringend der Lösung bedürfen. Zahlreich sind die verborgenen Feinde, welche unser Leben zu untergraben drohen; zahlreich sind die Erscheinungen und Vorkommnisse, welche in Wirklichkeit oder nur scheinbar die Harmonie der Welt stören und uns an der Verwirklichung unserer ästhetischen Ideale verhindern; zahlreich sind endlich die Ereignisse, die unsere Hochachtung für die Religion verletzen und unser Gefühl für Gerechtigkeit und Liebe beleidigen. Alle diese verschiedenartigen Anforderungen soll nun die Weltanschauung nach Möglichkeit befriedigen.

Endlich ist auch der Umstand nicht zu übersehen, daß der Mensch ein soziales Wesen ist, daß er in der Gesellschaft anderer Menschen lebt, in der Familie, in der Gemeinde, im Staate. Die ganze Menschheit bildet ja eine einzige große Familie; alle ihre Glieder haben im Wesen dieselbe Natur, dieselben grundsätzlichen Fähigkeiten, dieselben Neigungen und Ideale. Aber auch auf diesem Gebiete stoßen wir immer und immer wieder auf Schwierigkeiten, Hindernisse, merkwürdige Ereignisse, welche allem Anscheine nach unsere Begriffe von der Einheit des Menschengeschlechts Lügen strafen. Man denke nur an den schier ungeheuren Unterschied zwischen den wilden und den führenden Kulturvölkern, an die Kriege zwischen den Nationen, an die im Schoße der Völker gährenden Unruhen und Zwistigkeiten, an die mörderischen Standeskämpfe, an

http://rcin.org.pl

den Haß der einen gegen die anderen, und endlich an die fast in jedem Menschen tief eingewurzelte Selbstsucht und Habgier. Alles das scheint unsere Anschauungen über die menschliche Einheit und Solidarität über den Haufen werfen zu wollen. Daher tauchen auch hier ungelöste Probleme auf, Schwierigkeiten, die eine energische Reaktion unseres ganzen Wesens hervorrufen.

Je nachdem nun gerade dieses oder jenes Problem den Denker vor allem interessiert und seine Aufmerksamkeit auf sich lenkt, wird der Gang seiner Untersuchungen sich ändern und sein philosophisches System ein anderes Antlitz zeigen. Während der eine eine rein theorethische Metaphysik pflegt, widmet sich ein zweiter den Hauptproblemen der Moral, ein dritter den sozialen Aufgaben der Menschheit, und ein vierter betrachtet vielleicht das Universum vor allem vom ästhetischen Gesichtspunkte aus. Und in all diesen Richtungen lassen sich abermals zwei Gruppen von Denkern unterscheiden, je nachdem sie vor allem die spekulative Lösung der Aufgaben oder eine praktische Verwirklichung der Ideale im Auge haben. Die ersteren sind die Philosophen des Gedankens, die eigentlichen „Weltanschauer", wie Chamberlain sagt, die anderen sind die Philosophen der Tat, die Reformatoren auf dem Gebiete des Geistes und Lebens.

Ähnlich wie bei der Betrachtung der objektiven Wirklichkeit lösen sich auch hier aus den zahlreichen Problemen, die den Gegenstand eingehender Einzelstudien bilden, einige allgemeinere und wesentlichere Gesichtspunkte heraus. Gerade diese Gesichtspunkte sind es auch, die in den Rahmen der Weltanschauung eintreten.

Wenn wir so die untergeordneten Fragen beiseite lassen, gelangen wir von neuem zur Schlußfolgerung, daß die beiden oben erwähnten Punkte auch in subjektiver Hinsicht die bedeutendsten sind. So zunächst die Frage nach dem Verhältnis zwischen Geist und Stoff.

http://rcin.org.pl

In jedem Menschen berührt sich geradezu unmittelbar die eine Welt mit der anderen; in uns selbst packen wir gewissermaßen direkt, aus eigenster Erfahrung, einerseits ihren Unterschied, anderseits ihre Abhängigkeit, Zuordnung und Einheit. Wir kennen nicht nur den Einfluß physischer Bedingungen auf unsere Gesundheit und unser Leben, sondern, was hier bei weitem wichtiger ist, auf unsere Gefühle und geistige Tätigkeit, auf unser sittliches und soziales Leben. Umgekehrt können wir uns auch davon überzeugen, welch eminenten Einfluß unsere Überzeugungen, Bestrebungen und Ideale nicht nur auf unseren eigenen Organismus, sondern auch weiterhin auf das Ganze des sozialen Lebens, ja sogar auf die leblose Natur ausüben. Also dieses Problem ergreift unser ganzes Wesen.

Der zweite Punkt ist noch wesentlicher und überragt daher auch in subjektiver Hinsicht alle anderen Fragen. Für jeden Menschen ist es von grundsätzlicher Bedeutung, ob ein rationaler oder irrationaler Faktor das Prinzip des Seins ist, ob das Universum mit dem Menschen das Produkt mechanischer Notwendigkeit oder vernünftiger, zielbewußter Freiheit ist, ob auf allen Gebieten ohne Ausnahme ein allgemeiner Evolutionismus und Relativismus herrscht oder ob es innerhalb der Veränderungen und Gegensätze feste Grundsätze, unantastbare Gesetze, wahre Ideale gibt. Goethe hat einmal die tiefe Bemerkung gemacht: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle anderen sich unterordnen, ist der Konflikt des Unglaubens und Glaubens". Was James bei einer anderen Gelegenheit gesagt hat, das läßt sich auch hier voll und ganz behaupten: „Wer hier neutral zu sein behauptet, charakterisiert sich damit selbst als Narr und als Lügner". (Pragmatismus S. 182.) Meint doch sogar Haeckel vom Gottesbegriff: „Kein anderer berührt in gleich hohem Maße sowohl die höchsten Aufgaben des erkennenden Verstan-

http://rcin.org.pl

des und der vernünftigen Wissenschaft als auch zugleich die tiefsten Interessen des gläubigen Gemütes und der dichtenden Phantasie". (Welträtsel, Volksausgabe, S. 111.) Und in der Tat, es kann für den Menschen nicht gleichgültig sein, ob seine individuelle Existenz mit diesem Leben endet oder ob es ein Leben nach dem Tode gibt, ob eine Gerechtigkeit die irdischen Kontraste schließlich aufhebt oder ob die Dissonanzen des Lebens sich nie ausgleichen lassen. Von der Antwort auf diese Fragen hängt der ganze Wert und Sinn des menschlichen Lebens ab: hier steckt daher der Kern nicht nur des Seins überhaupt, sondern auch unseres Seins im besonderen, unseres intellektuellen, ästhetischen, sozialen und religiösen Lebens. Daher muß die Weltanschauung vor allem auf diese Fragen eine klare und sichere Antwort suchen. Hiermit haben wir in kurzen Zügen die objektiven und subjektiven Aufgaben der Weltanschauung umrissen; aus ihnen ergeben sich die wesentlichen Merkmale derselben.

---

http://rcin.org.pl

Zweites Kapitel.

Die Eigenschaften der Weltanschauung.

Arthur Drews sagt einmal mit Recht: „Von einer Weltanschauung muß man verlangen, daß sie allen verschiedenen Seiten des Daseins gleichmäßig gerecht wird". (Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Bd. I, S. 19.) Nicht nur die objektiven, sondern auch die subjektiven Aufgaben, die wir im vorhergehenden der Weltanschauung gestellt haben, müssen möglichst gewissenhaft und gleichmäßig berücksichtigt werden. Tuen wir aber dies, so überzeugen wir uns alsbald, daß eine echte Weltanschauung ganz bestimmte Eigenschaften aufweisen wird, wie verschieden auch sonst ihre Philosophie von anderen sein mag.

Zunächst verlangt sowohl die objektive Wirklichkeit als auch die Eigentümlichkeit unserer geistigen Struktur, daß die Weltanschauung einheitlich sei. Mit anderen Worten: die Weltanschauung muß uns bis zu dem einen, letzten Grund und Prinzip der Wirklichkeit hinführen, zu jener erhabenen Einheit, der die ganze Welt mit der ganzen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Erscheinungen entströmt. Ohne diese grundlegende Eigenschaft würde die Weltanschauung außerstande sein, die wunderbare Harmonie im Universum zu erklären, die uns trotz aller Dissonanzen so mächtig ergreift. Ohne diese Eigenschaft würde die Weltanschauung den wesentlichsten Bedürfnissen des erkennenden Subjektes nicht genüge tun können. Hierin ist wohl der tiefste Grund für den ewigen Kampf zwischen Monismus und Dualismus

http://rcin.org.pl

oder Pluralismus zu suchen. Und dieses Problem der Einheit birgt seinerseits wiederum eine Fülle der bedeutendsten Probleme in sich. Der schon erwähnte Amerikaner William James sagt hierüber: „Ich selbst bin durch langes Nachsinnen über dieses Problem zu der Ansicht gekommen, daß unter allen philosophischen Problemen dieses das Zentralste ist, und zwar deshalb zentral, weil es so fruchtbar ist. Ich will damit sagen, daß, wenn Sie von einem Menschen wissen, ob er ein entschiedener Monist oder ein entschiedener Pluralist ist, Sie von seinen übrigen Ansichten mehr wissen, als wenn sie ihm einen anderen Namen geben, der auf — ist endigt. Der Glaube an die Einheit und der Glaube an die Vielheit, das ist diejenige Einteilung, die die größte Zahl von Folgeunterschieden enthält." (Pragmatismus. S. 80.) Auch wir sind der tiefsten Überzeugung, daß eine Weltanschauung im wahrsten und edelsten Sinne monistisch sein soll. Insofern sind die Bestrebungen des modernen Monismus durchaus berechtigt. Freilich wird es sich später zeigen, daß der Monismus, wie man ihn heute aufzufassen und zu verteidigen pflegt, die gebührenden Grenzen weit überschreitet.

Es genügt jedoch nicht, daß uns die Weltanschauung in irgend einer Weise die Wesenseinheit des Seins aufdeckt. Wenn wir von der Existenz oder von der Natur und den Eigenschaften dieses einheitlichen Weltgrundes keine klare Erkenntnis haben, können wir unmöglich erwarten, daß eine derartige Weltanschauung jene Aufgaben zu erfüllen imstande sei, die ihr alle Denker beilegen. Die zweite und unbedingt notwendige Eigenschaft einer echten Weltanschauung ist daher die klare Erkenntnis des Urquells alles Seins. Auch hierin kommen alle Philosophen mit uns überein. Seit dem frühesten Altertum waren die Metaphysiker eifrig bemüht, sich über das oberste Sein einen möglichst klaren Begriff zu bilden. Daher ging die rationalistische Philosophie von unmittelbar eviden-

http://rcin.org.pl

ten Denkprinzipien aus; daher suchten Descartes, Leibniz und Spinoza die mathematische Methode auf die Metaphysik anzuwenden; daher geht der Psychologismus, Idealismus und die Immanenzphilosophie der Gegenwart von unmittelbar gegebenen Bewußtseinstatsachen aus; daher stellt sich die moderne experimentelle Metaphysik die Aufgabe, zu untersuchen, welches Element der uns unmittelbar bekannten Wirklichkeit zum Weltprinzip erhoben werden könne. Sieht der Materialismus seine beste Empfehlung in der Anwendung der so anschaulichen Prinzipien der mechanischen Physik, so beruft sich der Idealismus und Spiritualismus darauf, daß uns einzig und allein die Bewußtseinstatsachen unmittelbar und klar bekannt sind. Selbst die agnostischen und positivistischen Richtungen der Philosophie bestätigen unsere Behauptung. Denn auch sie kennzeichnen das Wesen der wahren Weltanschauung in derselben Weise; nur sehen sie in derselben ein in unendlicher Ferne liegendes, unerreichbares Ideal und verzichten daher auf den Ehrgeiz, eine Weltanschauung im strengen Sinne zu bieten.

Mit dieser zweiten Eigenschaft der Klarheit steht eine dritte in innigstem Zusammenhange. Jenes Weltprinzip, zu dem die Weltanschauung vorzudringen sucht, soll nicht nur eines sein, soll nicht nur klar, sondern auch sicher erkannt sein. Man könnte für den ersten Augenblick meinen, diese dritte Eigentümlichkeit sei mit der zweiten schlechthin identisch. Das ist aber nicht der Fall. Es ist nämlich sehr gut denkbar, daß wir mit Hilfe von Hypothesen zur klaren Erkenntnis gewisser Gesetze gelangen, ohne daß sie sicher und streng bewiesen sind. Sie mögen bei einem gewissen Stande des Wissens notwendig sein, aber diese Notwendigkeit ist vielleicht nur relativ und schließt andere Möglichkeiten nicht aus. So ist z. B. der Begriff der Materie, des Äthers, der Energie für den Naturforscher klar genug, und doch sind es in hohem Grade hypothetische Begriffe. Die Möglichkeit

http://rcin.org.pl

kann durchaus nicht geleugnet werden, daß wir später dieselben Erscheinungen auf ganz andere Weise erklären werden. Wenn wir daher von Klarheit sprechen, so verstehen wir darunter das bewußte und unterscheidende Erkennen aller einzelnen Merkmale eines gegebenen Begriffes; sicher und gewiß wird diese Erkenntnis erst dann, wenn wir mittels strenger Beweise zu der Überzeugung gelangt sind, daß wir es hier nicht nur mit Annahmen zu tun haben, sondern daß diese Merkmale in der Wirklichkeit selbst und im Denken streng begründet sind.

Diese drei wesentlichen Eigenschaften einer wahren Weltanschauung, die Einheit, Klarheit und Gewißheit, müssen nun genauer begründet und schärfer umschrieben werden. Es wäre uns sonst unmöglich, sie in den weiteren Untersuchungen als Kriterium anzuwenden, und wir würden dem Einwande ausgesetzt sein, daß wir ganz willkürlich diese Eigenschaften aufgestellt haben, um unseren eigenen Ansichten den Schein einer Berechtigung zu verschaffen.

1. Die Einheit der Weltanschauung.

Um also zunächst die Einheit der Weltanschauung genauer zu umschreiben, müssen wir sowohl auf die Natur des erkennenden Subjekts als auch auf die Wirklichkeit als das Objekt der Erkenntnis Rücksicht nehmen.

Jede Erkenntnis strebt naturgemäß zur Vereinheitlichung der erkannten Gegenstände, zu ihrer Zusammenfassung zu einem systematischen Ganzen. Etwas erkennen heißt immer soviel wie eine neue Wahrnehmung, einen neuen Begriff, sei es als Ganzes, sei es in den einzelnen Merkmalen, auf frühere Wahrnehmungen und Begriffe zurückführen, heißt den Zusammenhang zwischen neuen und alten Wahrnehmungen aufdecken. Niemals sprechen wir von einem Erkennen, wenn es sich um ein völlig neues Objekt

http://rcin.org.pl

handelt, oder wenigstens, wir sprechen solange nicht von einem Erkennen, als uns das neue Objekt mit seinen Merkmalen fremd, ungewohnt, ohne Beziehung zu früheren Erkenntnisinhalten erscheint. Dann sprechen wir höchstens von einem Vorfinden, Konstatieren, Erfahren u. dgl.

Ein jeder kann sich selbst davon sehr leicht überzeugen. Ein Geruch, eine Farbe, die mit bereits bekannten gar keine Ähnlichkeit aufweist, ruft in uns alsbald eine merkwürdige Reaktion hervor. Unwillkürlich suchen wir den neuen Eindruck mit früheren in Beziehung zu bringen; und da es uns nicht gelingen kann, empfinden wir ein gewisses Unbehagen; der neue Eindruck erscheint uns als etwas Fremdes, nicht zu unserem Erfahrungsganzen Gehöriges. Und wir kommen nicht eher zur Ruhe, als bis wir diesen Fremdkörper in unserem geistigen Auge entweder entfernt oder assimiliert haben. Sehr oft kann dieser Assimilationsprozeß nicht direkt, sondern nur indirekt geschehen. So eignen wir uns die neue Geruchsempfindung leichter an, indem wir etwa auf die physikalisch-chemische Konstitution des betreffenden Körpers zurückgehen und diesen anderen, bereits bekannten Körpern einreihen. Jedoch erfordert diese indirekte Assimilation bereits einen ziemlich hohen Grad von Bildung; und daher kommt es, daß einfache, ungebildete Leute an einer Menge neuer, ihnen unbekannter Eindrücke achtlos vorbeigehen oder doch wenigstens nicht imstande sind, durch dieselben ihre bisherige Erfahrung zu erweitern und zu bereichern. Ihre psychische Reaktion besteht häufig in einem einfachen Ausstoßen des Fremdkörpers.

Ganz anders ist unser Verhalten, wenn uns dieser fremde Eindruck von neuem begegnet. „Dieses Gesicht kommt mir so merkwürdig bekannt vor," „diese Melodie habe ich ganz sicher schon einmal gehört": so und ähnlich pflegen wir dann zu sprechen. Treten nun noch die Umstände, in denen wir früher dieselbe

http://rcin.org.pl

Erfahrung gehabt haben, über die Schwelle unseres Bewußtseins, so haben wir alsbald das Gefühl des Bekannten. Wir haben den Gegenstand erkannt. „Ich habe ihn sofort wiedererkannt", „ich habe ihn an der Stimme erkannt", „ich habe mich an diese Landschaft sofort wieder erinnert". Derartige Aussprüche bezeichnen sehr klar dasjenige, was wir meinen.

Das Gesagte gilt nicht nur von den Eindrücken, es gilt auch von den Begriffen. Ein neues Ereignis, eine neue Erscheinung, ein neues Problem ist mir erst dann klar, erst dann kann ich sagen, daß ich die Sache erkannt, verstanden habe, wenn ich bereits bekannte Ursachen oder Gesetze, Beziehungen gefunden habe, mit deren Hilfe sich das neue Problem auf bereits bekannte Tatsachen, Ansichten, Gesetze, Beziehungen und dergleichen zurückführen läßt. Wie fremd und ungewohnt fühlt man sich z. B., wenn man eine kurze Skizze eines bisher unbekannten philosophischen Systems liest! Alles kommt uns so unnatürlich, willkürlich, ja gewagt oder gar abenteuerlich und phantastisch vor. Wer bisher nur Menschen und Tiere für beseelt gehalten hat und nun ein Buch zur Hand nimmt, das die Allbeseelung des Stoffes lehrt, oder wer bisher an die Realität der Körperwelt fest geglaubt hat und nun die Behauptungen eines Idealisten hört, der hat einen derartigen Eindruck. Erst wenn wir den Beweisgängen genauer nachgehen, wenn wir sehen, wie der Verfasser an bekannte Tatsachen anknüpft und mit Hilfe bekannter Gesetze aus diesen Tatsachen verschiedene Folgerungen zieht, wenn wir es versuchen, seine Gedanken nachzudenken: erst dann verliert die andere Weltanschauung den Charakter des Fremden, Ungewohnten, Abenteuerlichen, und wir können ihre Ausführungen einigermaßen verstehen, wenn auch nicht als stichhaltig anerkennen.

So beruht jede Erkenntnis ihrer Natur nach auf einer Art Reduktion, indem sie die Mannigfaltigkeit zu einer gewissen Einheit, die Gegensätze zur Identi-

http://rcin.org.pl

tät zurückführt. Allerdings gilt dies nur innerhalb gewisser Grenzen.

Eine ganz ähnliche Reduktion führt unser ganzes Gefühlsleben aus. Fassen wir alle unsere Gefühle und die denselben entspringenden Willensakte ins Auge, mögen es biologische, ästhetische, soziale oder religiöse Gefühle sein: überall lassen sich zwei Triebfedern unseres Handelns unterscheiden, Liebe und Haß. Wie die Liebe überall und immer nach einer Vereinigung, nach einer Verähnlichung mit dem geliebten Gegenstande strebt: so sucht auch der Haß, die Antipathie jede Unannehmlichkeit aufzuheben, zu beseitigen, zu vernichten; oder wir suchen doch wenigstens, falls sich dies nicht erreichen läßt, den unliebsamen Gegenstand unter einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten, so daß er lieb und angenehm wird. Also auch hier strebt unser ganzes Wesen nach Einheit.

Dieselbe Tendenz zur Einheit zeigt sich aber nicht nur zwischen unseren geistigen Vermögen und ihren spezifischen Gegenständen, sondern auch zwischen diesen Vermögen selbst, insofern sie einem und demselben menschlichen Individuum angehören. Es ist nur zu bekannt, welch großen Einfluß Gefühle, Neigungen, Stimmungen, Leidenschaften auf unseren Verstand wie überhaupt auf unsere Erkenntniskräfte ausüben, indem sie dieselben, und zwar selten ohne Erfolg, auf ihre Seite herüberzuziehen suchen. Umgekehrt kennt die Geschichte nicht wenige starke Persönlichkeiten, die es vermochten, mit Hülfe ihrer klaren Erkenntnis und festen Überzeugung die Gefühlsseite völlig zu beherrschen, ja geradezu umzubilden und zu den idealen Höhen der intellektuellen Erkenntnis zu erheben. So wird von Sokrates erzählt, er sei von Natur aus zur Sinnlichkeit und zum Jähzorn geneigt gewesen, habe sich aber durch die stetige Beschäftigung mit philosophischen und besonders ethischen Fragen so sehr überwunden, daß er als ein sehr sanftmütiger und enthaltsamer Charakter gepriesen wurde.

http://rcin.org.pl

Und in der Tat: zwischen Erkennen und Wollen, zwischen dem theoretischen und praktischen Leben des Menschen kann es auf die Dauer keinen Zwiespalt geben; früher oder später muß es dazu kommen, daß entweder die Leidenschaften den Verstand mit Blindheit schlagen und für ihre Niederträchtigkeiten gewinnen, oder daß das höhere, edlere Selbst über die reinen Naturtriebe die Oberhand gewinnt. Nur halbe Menschen, Menschen ohne Wille und Charakter, die sich mit einem äußeren Scheine zufrieden geben, sind imstande, einen inneren Zwiespalt mit sich herumzutragen. Solche Menschen fühlen nicht den schrillen Mißklang in ihrem eigenen Innern; es sind fast nicht mehr Menschen, sondern Straßen- und Salonautomaten ohne Verstand, ohne Herz, ohne Geist.

Eine ideale Weltanschauung wird mithin all diesen Bestrebungen zu entsprechen suchen. Aber hierin hat sie auch ihre Schranken.

Über diese subjektive Tendenz, alle Wirklichkeit auf eine Einheit zurückzuführen, wacht nämlich als Hüter der Wahrheit der Gegenstand, die ganze Wirklichkeit selbst. Wenn wir in dieser Reduktion zu weit gehen, erinnert uns die wirkliche Welt daran, daß auch diese Zurückführung ihre Grenzen hat.

Von diesem Gesichtspunkte aus kann man wohl am besten ein Postulat bewerten, welches ungefähr alle modernen Philosophen einer einheitlichen Weltanschauung stellen. Sie verlangen nämlich, die Weltanschauung solle alle Dinge und Geschehnisse auf ein konstitutives Prinzip zurückführen. Sie halten mit anderen Worten nur diejenige Weltanschauung für wahr, welche die wesentliche Gleichheit, ja Identität aller Wirklichkeit, insbesondere der körperlichen und geistigen Wirklichkeit, behauptet. So sagt unter anderen Arthur Drews, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Hartmannschen Philosophie: „Monismus heißt diejenige Weltanschauung, die nur ein einziges Prinzip oder einen einzigen

http://rcin.org.pl

Grund der Wirklichkeit gelten läßt. Nun kann aber unter ihrem Prinzip oder Grund ebensowohl die höchste Ursache, wie das zugrundeliegende Wesen oder die tragende Substanz der Wirklichkeit verstanden werden. Im ersteren Falle, wenn das Prinzip der Wirklichkeit als deren Ursache aufgefaßt wird, gelangen wir nicht zu einem wirklichen Monismus (d. h. zu einer wirklich einheitlichen Weltanschauung). Denn Ursache und Wirkung sind zweierlei und setzen die Getrenntheit der beiden im Kausalverhältnis sich auf einander beziehenden Momente voraus. Gesetzt also selbst, daß die Ursache der Wirklichkeit, wie im gewöhnlichen Theismus, als eine einzige bestimmt wird, so ist doch der persönliche Gott seinem Wesen nach von der Welt verschieden, die von ihm ins Dasein gerufen ist: die göttliche Substanz und die weltliche Substanz sind zwei getrennte Substanzen und können höchstens nur in Wechselwirkung zu einander treten, ohne wirklich zur Einheit zu verschmelzen." (Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter, I, S. 1 u. 2.) Einen solchen Dualismus, fährt Drews fort, muß die Wissenschaft wie die Religion gleich sehr verwerfen. Und Max Dreßler meint kategorisch: „Philosophie muß Monismus sein, denn nur in der Zurückführung aller Dinge auf die Einheit beruhigt sich die menschliche Vernunft." (Ebenda I, S. 204.)

Aber wer sieht hier nicht auf den ersten Blick, daß man auf diese Weise von vornherein, aprioristisch bestimmt, wie die objektive Welt beschaffen sein soll? Nicht die Welt ist in ihrer Natur von unserem Einheitsbegriff abhängig, sondern umgekehrt kann die Einheitlichkeit der Weltanschauung nur unter steter Kontrolle der Erfahrung, der objektiven Welt gebildet werden. Welchen Begriff der Einheit sollte ich denn wählen, um nach ihm meine Weltanschauung zurechtzuschneiden? Werde ich an eine rein abstrakte Ein-

http://rcin.org.pl

heit des Gedankens, eine ästhetische oder teleologische Einheit denken? Werde ich die Einheit des Kontinuums oder die Einheit der Wechselwirkung vorziehen? Man sieht, wie unbestimmt der Begriff der Einheit ist, solange man ihn unabhängig von der Erfahrung nimmt, und wie treffend William James sagt: „Die Einheit der Welt, wie man sie gewöhnlich auffaßt, ist ein Prinzip, das in all seiner Erhabenheit vollkommen inhaltsleer ist." (Pragmatismus S. 103.) Gerade diejenigen, welche die mittelalterliche Philosophie, die deduktive Metaphysik und den aprioristischen Rationalismus am schärfsten verurteilen, welche sich angeblich nur auf die Erfahrung stützen, um zu einer haltbaren Weltanschauung zu gelangen, gerade sie geraten hier in einen Apriorismus schlimmster Art. Indem sie von vornherein über das Wesen der Welt entscheiden wollen, begehen sie einen grundsätzlichen Fehler, der ihrer vorgegebenen Methode schnurstracks zuwiderläuft. Wir haben in einem eigenen Werke*) sämtliche Richtungen des Monismus einer eingehenden Kritik unterzogen und haben trotz aller Bemühungen auch nicht einen einzigen stichhaltigen Beweis für jene Einheit gefunden, auf der der Monismus notwendig bauen muß. Übrigens kommen wir im zweiten Teile noch auf die monistischen Weltanschauungen zurück.

Allerdings verlangt unsere ganze Natur eine einheitliche Weltanschauung, das haben wir schon oben gesehen; aber welcher Art, innerhalb welcher Grenzen diese Einheit und Einheitlichkeit zu denken ist, darüber entscheidet nicht mehr das Subjekt und die Natur unseres Erkennens, sondern das Objekt, die Wirklichkeit. Jeder Monismus, wie er oben dargestellt wurde, geht daher von einer völlig willkürlichen Annahme aus.

*) Der Monismus. Beiträge zu einer Kritik moderner Geistesströmungen. Freiburg, Herder. (Das Werk erscheint dieses Jahr.)

http://rcin.org.pl

Hier überzeugen wir uns auch von neuem davon, was wir schon einmal hervorgehoben haben, daß nämlich die moderne Metaphysik nicht bis zu den Tiefen von Sein und Denken vordringt. Durch ihr aprioristisches Postulat verschließt sie sich den Weg zur Erforschung der kausalen Einheit oder Einheit der Ursache. Sie will auf jeden Fall zur Einheit und Wesensgleichheit der Erfahrungswirklichkeit selbst gelangen, vermag diese aber trotz der verschiedenartigsten hypothetischen Konstruktionen nicht zu gewinnen, — weil sie in der Tat nicht vorhanden ist.

Aber noch in anderen Beziehungen muß die Wirklichkeit die Norm für die Weltanschauung abgeben. Einer optimistischen Philosophie widersetzt sich die Unvollkommenheit und Relativität der Dinge, widersetzen sich zahlreiche Mißklänge, Unglücksfälle, Katastrophen, menschliche Leidenschaften und Verbrechen. Der pessimistischen Weltanschauung hingegen ist auf die trotz aller Mängel vorhandene großartige Harmonie, Gesetzmäßigkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit der Natur hinzuweisen. Den engherzigen Egoismus, der sich im kleinen und elenden Ich einschließt, überwinden die erhabenen Bedürfnisse, Aufgaben und Ideale sozialen Lebens; und umgekehrt prallen anthropomorphistische und anthropozentrische Bestrebungen an der toten Materie und den engen Grenzen der Erde ab. Jede Weltanschauung, die auf ein aprioristisches Prinzip oder auf eine einzelne Gruppe von Tatsachen baut, muß, früher oder später, wegen dieser Einseitigkeit mit der wirklichen Welt in Widerspruch geraten und ihre Mangelhaftigkeit eingestehen.

Denn die Wirklichkeit selbst besitzt eine viel zu große Mannigfaltigkeit, einen Reichtum, der gegen jede gewaltsame Zurückführung auf eine langweilige, monotone Einheit lauten Protest erhebt. Die Wirklichkeit, sagt einmal Ernst Mach, ist zu reichhaltig, als daß sie sich in den trockenen und öden Schematismus der Wissenschaft pressen ließe. Der Reichtum des

http://rcin.org.pl

Seins ist so groß, daß wir ihn sogar mit unserem Verstande nicht zu umfassen vermögen. Selbst der größte Fortschritt der Wissenschaft dient nur dazu, um uns daran zu erinnern, wie wenig wir wissen.

Hieraus ergibt sich von selbst, daß Einheit der Weltanschauung noch nicht soviel bedeutet wie Vollkommenheit und Vollständigkeit. Und gerade deswegen, weil die Weltanschauung niemals vollständig sein wird, ist der Fortschritt in ihr immer möglich, ja notwendig. Allerdings gehören nicht alle Errungenschaften der Einzelwissenschaften und der Philosophie unmittelbar in den Rahmen der Weltanschauung hinein. Weil jedoch die höchsten und allgemeinsten metaphysischen Begriffe und Gesetze aus den untersten und individuellen durch immer höhere und allgemeinere herauswachsen, so muß naturgemäß jede Änderung, Bereicherung, schärfere Umschreibung, strengere Begründung dieser auch auf jene einen Einfluß ausüben.

2. Die Klarheit der Weltanschauung.

Als zweites Merkmal einer wahren Weltanschauung nannten wir die klare Erkenntnis der fundamentalen Einheit, auf welche die ganze Wirklichkeit zurückgeführt wird.

Ohne diesen Charakter der Klarheit, die wir schon oben als die unterscheidende Erkenntnis der einzelnen, den Begriff jener Einheit bildenden Merkmale näher beschrieben haben, kann zunächst von einer wahren Weltanschauung nicht die Rede sein. Wir würden alsdann vielleicht ein unklares, schwankendes Bild unserer Phantasie haben; aber es wäre nicht die reife Frucht der Wissenschaft und Philosophie, es wäre keine Erkenntnis, die unser ganzes Verhalten leiten könnte. Schon bei den elementarsten Erkenntnissen wird stets und überall auf klare, präzise Auffassung gedrungen; die klare Unterscheidung der verschiedenen Merkmale komplexer Begriffe wird als das vorzüglichste Mittel

http://rcin.org.pl

zur Ausbildung und Schärfung des Verstandes, als die unbedingt notwendige Voraussetzung erfolgreicher wissenschaftlicher Arbeit gepriesen: um wie viel notwendiger ist daher diese Eigenschaft dort, wo es sich um die Weltanschauung handelt!

Wenn der Weltanschauung der Charakter der Klarheit abgeht, so kann von einem erheblichen Einflusse derselben auf unser Leben gar nicht die Rede sein. Und doch ist es eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Weltanschauung, daß sie uns in all unserem Tun als ein helles Licht vorangehe. Sie soll ein Wegweiser sein innerhalb der mannigfachsten Kollisionen des Lebens; sie soll uns die ewigen und wahren Ideale ins Gedächtnis zurückrufen, falls sich unser Blick wieder zur Erde senken sollte. Eine wahre Weltanschauung soll alle Kräfte unseres Willens und unseres Verstandes sammeln, konzentrieren; sie soll ihnen eine einheitliche Richtung geben und dadurch den sittlichen und sozialen Wert des Menschen auf eine höhere Stufe emporheben. Aber ohne die oben geforderte Klarheit kann von einer Erfüllung dieser so überaus wichtigen Aufgaben gar nicht die Rede sein. Ohne sie ist die Weltanschauung nur ein Spielzeug für den Verstand; sie ist dann einem kostbaren Rahmen zu vergleichen, in dem sich ein wertloses Bild befindet.

Die Weltanschauung weist uns auf unser Ziel und unsere Aufgabe hin. Wenn aber das Ziel unklar, verschwommen, schwankend ist, wie können die Wege, die zum Ziele führen sollen, klar und sicher sein? Wie vermag da die sittliche Kraft sich zu entfalten und zu wachsen? Wie kann eine wahre, tiefe, andauernde Begeisterung für die erhabenen Ideale unser ganzes Wesen ergreifen und durchdringen? Wie in jedem Berufe nur derjenige ein wahrhaft nützliches und tatkräftiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein kann, der sich zu einem vollständig klaren Begriff von seiner individuellen Aufgabe hindurchgearbeitet hat und nun mit aller Kraft nach ihrer Erfüllung strebt, so kann auch

http://rcin.org.pl

nur derjenige in das Ganze der Wirklichkeit harmonisch eingehen, der die höchsten und wesentlichsten Lebensfragen klar erkannt und verstanden hat, und der mit vollbewußter Konsequenz an ihrer Lösung arbeitet.

Der Grund oder die Wurzel des Seins muß uns also gut bekannt sein. Aber wie die erste Eigenschaft der Einheit, so verlangt auch die zweite der Klarheit noch eine schärfere Bestimmung.

Man begegnet heute sehr häufig der Behauptung, die Zurückführung aller Einzeldinge auf ein bekanntes Prinzip sei nur dann vollständig, wenn jenes Prinzip unmittelbar bekannt ist. Und da nur unser bewußtes, psychisches Leben uns unmittelbar bekannt sei, so sei die ganze Wirklichkeit auf die bewußten, psychischen Akte zurückzuführen. Die ganze sogenannte Außenwelt ist also nichts anderes als die Summe zahlloser, in verschiedener Weise einander zugeordneter Bewußtseinsakte unserer Seele. Einen Unterschied zwischen der physischen und psychischen Welt gibt es nicht. Die materielle Welt ist nur Inhalt unserer Seele. „Es gibt überhaupt nur Eins, das ist der reiche Inhalt der Psyche." (Max Verworn.)

Sobald nun das psychische Leben, die Bewußtseinstätigkeiten das einzige Sein sind, der Wesensgrund aller Wirklichkeit, erfordert dieses Prinzip keine weitere Erklärung und Begründung mehr. Es wäre ja, nach der Ansicht dieser Philosophen, ein gänzlich überflüssiges, unmögliches Unterfangen, die einzig existierende Wirklichkeit noch bestimmen und erklären zu wollen.

In dieser Weise faßt der moderne Psychomonismus und die Immanenzphilosophie unser Problem auf, dem unter anderen der bekannte Physiolog Max Verworn in seiner in der öffentlichen Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 14. November 1903 gehaltenen Festrede einen klassischen Ausdruck verlie-

http://rcin.org.pl

hen hat. Wir lesen daselbst (Naturwissenschaft und Weltanschauung, 2. Auflage, S. 15): „Die Forderung, alle Dinge auf ein einheitliches Prinzip zurückzuführen, ist eine Konsequenz, die sich aus der Natur des Erkenntnisprozesses notwendig ergibt. Der Prozeß des Erkennens stellt ja das Zurückführen einer Vielheit auf ein gemeinsames Prinzip vor. Denken wir uns diesen Reduktionsprozeß weiter und weiter fortgesetzt, so muß er in konsequenter Weise zuletzt zu einem einzigen Prinzip führen. Aber der Prozeß des Erkennens enthält nicht bloß diese Reduktion an sich, sondern die Zurückführung muß auch eine Zurückführung auf bekannte Dinge sein. Nur wenn eine Vielheit von unbekannten Dingen zurückgeführt ist auf ein bereits bekanntes Prinzip, sprechen wir von einer wirklichen Erkenntnis. Wir müssen also verlangen, daß das letzte Prinzip einer monistischen Weltanschauung uns unmittelbar als bekannt gegeben ist und keiner Erklärung weiter bedarf, denn es muß ja das einzig wirklich existierende Prinzip sein, und es wäre daher ein völlig absurdes Unternehmen, das einzig existierende Prinzip noch weiter definieren zu wollen." Wir haben die beiden Ausdrücke „unmittelbar" und „keiner Erklärung weiter bedarf" mit Absicht unterstrichen, denn sie sind für unsere Frage von weittragender Bedeutung.

Verworn verwechselt nämlich leider in dieser geistreichen Rede zwei durchaus verschiedene Dinge, wenn er meint, daß das unmittelbar Bekannte keiner weiteren Erklärung bedarf. Wir übergehen hier verschiedene Schwierigkeiten, wie z. B. daß sich die Außenwelt keineswegs restlos auf eine gewisse Summe psychischer Akte zurückführen läßt. Aber wer sieht nicht, daß unser psychisches Leben, unsere Empfindungen und Gefühle ihrem Wesen nach von bestimmten Bedingungen abhängig, veränderlich und vergänglich sind und daher unbedingt eine weitere Erklärung fordern? Wer auf diese Weise die Einheit der Weltanschauung und

http://rcin.org.pl

die Zurückführung der gesamten Wirklichkeit auf einen bekannten Faktor auffaßt, der vergißt, daß angesichts der Mannigfaltigkeit der psychischen Vorgänge von einer wahren Einheit, von Monismus gar nicht die Rede sein kann; der vergißt, daß, wenn wir auch die ganze Wirklichkeit auf psychische Elemente zurückführen könnten, diese Elemente in sich selbst ihren zureichenden Grund nicht haben. Nicht darum handelt es sich hier, daß wir unser psychisches Leben als eine Tatsache hinnehmen müssen, die sich nicht mehr wissenschaftlich auf eine andere Tatsache zurückführen läßt, sondern vor allem um die klare Erkenntnis, daß der letzte Grund aller Wirklichkeit in sich selbst den zureichenden Grund seiner eigenen Existenz und aller anderen Wirklichkeit enthält.

Der Fehler, in den sich hier der Psychomonismus verwickelt, ist nur eine weitere Konsequenz der irrtümlichen Auffassung von der Einheit der Weltanschauung, die wir schon oben beurteilt haben. Der Psychomonismus vergißt, daß die letzten Kategorien des Seins das Absolute und Relative sind. Infolge davon übersieht er einen überaus wichtigen Punkt, daß nämlich jedes relative Sein eine Zurückführung auf ein absolutes Sein verlangt, und bemüht sich ausschließlich um die Reduktion der körperlichen und geistigen Welt auf eine beiden gemeinsame, wesensgleiche und immanente Realität. Da uns die physischen Erscheinungen nur mittelbar, gewissermaßen von ihrer äußeren Seite aus, die psychischen Erscheinungen hingegen unmittelbar bekannt sind, so glaubt der Psychomonismus, die ersteren müßten durchaus mit Hülfe der letzteren erklärt werden, diese hinwiederum bedürften keiner weiteren Erklärung und Begründung mehr.

3. Die Gewißheit der Weltanschauung.

Endlich stellten wir an dritter Stelle das Postulat auf, diese Reduktion der Phänomene auf einen ein-

http://rcin.org.pl

heitlichen Seinsgrund müsse, wenigstens in den grundlegenden Punkten, hypothesenfrei sein. Die Weltanschauung soll nicht nur mehr oder weniger möglich oder wahrscheinlich sein, sondern sie soll uns sichere, unerschütterliche Beweise für ihre höchsten Schlußfolgerungen und letzten Behauptungen bringen. Die Wirklichkeit ist nämlich eine und gewiß. In der Wirklichkeit gibt es weder Möglichkeiten noch Vermutungen, sondern entweder ist ein Ding, ein Ereignis, ein Gesetz tatsächlich vorhanden, oder es existiert überhaupt nicht. Eine wahre Weltanschauung ist aber diejenige, die mit der Wirklichkeit auf vollkommene Weise übereinstimmt.

Aber es gibt noch viel wichtigere Gründe, warum wir von der Weltanschauung diese Sicherheit und Exaktheit der Beweise verlangen. Diese Gründe liegen in den Bedürfnissen des Subjekts. Ohne dieses dritte Merkmal kann die Weltanschauung keine einzige der menschlichen Aufgaben und Bedürfnisse befriedigen und wird nur eine Beute der Unfruchtbarkeit und Zwecklosigkeit.

Zunächst kann keine Rede davon sein, als ließe sich unser Verstand mit einer hypothetischen, mehr oder weniger wahrscheinlichen Weltanschauung zufrieden geben. Wo zum Zwecke einer Erklärung der Tatsachen verschiedene Wege offen stehen; wo mannigfache, nicht selten einander widersprechende Möglichkeiten sich bieten, dort ist der Verstand noch nicht zur Erkenntnis der Wirklichkeit gelangt. Alsdann befindet sich der Verstand noch auf dem Wege zum Ziele, nicht am Ziele selbst; er sucht noch die Wahrheit, besitzt sie nicht.

Ein so ungewisser Zustand des Suchens und Zweifelns muß sich naturgemäß unserem ganzen Wesen mitteilen und ihm das Zeichen unruhiger Hast und Bange aufprägen. Denn da unsere Gefühle, Neigungen und Leidenschaften keinen sicheren Führer, keine einheitliche, klar bestimmte Leitung haben, schütteln sie

http://rcin.org.pl

das Joch des kritisierenden Verstandes umso leichter ab, je mehr der Verstand selbst sich seiner Herrschaft nicht sicher fühlt. So entwickelt sich in unserem ganzen Wesen eine unliebsame Disharmonie. Und wer sieht nicht hierin gerade die Hauptkrankheit unserer Zeit? Man fühlt es überall heraus: wir haben im religiösen, sozialen und wissenschaftlichen Leben unser Ziel verloren; die helle Leuchte einer wahren Weltanschauung ist erloschen, und so tappen wir im dunkeln umher, haschen gierig nach Irrlichtern, die bald hier, bald da auftauchen, um wieder zu verschwinden, wenn wir sie erreicht zu haben glauben.

Unter solchen Umständen ist unser sittlicher Wert bedeutenden Gefahren ausgesetzt. Woher können wir die Willenskraft schöpfen, um Opfer und Mühsale auf uns zu nehmen, wenn unser Ziel ungewiß ist? Welchen Zweck hat der Verlust von Vermögen, Gesundheit und Ehre, wenn die Pflicht vielleicht nur illusorisch ist, wenn es ungewiß ist, ob es einen Gott, ein Leben nach dem Tode gibt? Allerdings beruft sich die moderne Ethik auf die sittliche Autonomie und gibt vor, vom Glauben an Gott und Unsterblichkeit unabhängig zu sein. Aber die Bedeutung einer unabhängigen Moral für das konkrete Leben verwandelt sich in leeren Dunst, wenn wir nur daran denken, daß wir uns mit demselben Recht von jeder Pflicht dispensieren können, mit dem wir uns selbst sittliche Gebote vorschreiben. Ist die menschliche Natur der letzte Grund der Sittlichkeit, so ist die stoische Tugend des kategorischen Imperativs und die zynische Befriedigung der Leidenschaften in gleichem Maße berechtigt. Es genügt übrigens, auf die praktischen Konsequenzen der Laienmoral hinzuweisen, die uns geradezu mit Schrekken erfüllen müssen. Man denke nur an den haßerfüllten Kampf der Stände, an den im höchsten Grade raffinierten Egoismus, an die sich mit jedem Tage mehrenden öffentlichen Diebstähle und Gewalttaten. Alle diese traurigen Erscheinungen fließen mit logi-

http://rcin.org.pl

scher Notwendigkeit aus der praktischen Anwendung der Autonomie in der Moral.

Es mag schon damit seine Richtigkeit haben, wird man mir vielleicht hier einwenden. Es wäre eine Wohltat für die Menschheit, wenn wir eine sichere, absolute Weltanschauung hätten. Aber wo sollen wir sie finden? Die moderne Erkenntnistheorie hat gezeigt, daß wir keine einzige absolut wahre Erkenntnis haben; der Relativismus ist die Losung unserer Philosophen.

Es ist allerdings wahr, daß unsere Wissenschaft und Philosophie im Relativismus aufzugehen scheint. Friedrich Reinhard Lipsius klagt: „Es hilft nichts, daß wir unsere Augen dagegen verschließen: wir sind unentrinnbar eingeschlossen in den Bannkreis des Relativen; es gibt für uns nur endliche Werte, beschränkte Aufgaben, vergängliche Ziele." (Die Religion des Monismus. S. 35.) Ja, man geht im blinden Glauben an das Dogma des Relativismus so weit, daß man sich mit L. Stein zu der paradoxen Behauptung versteigt: „Das Relative ist das einzige Absolute, das wir kennen." (An der Wende des Jahrhunderts. S. 267.) Und doch — welch merkwürdige Ironie des Schicksals! — gerade mit diesem scheinbaren Widerspruch ist Stein der Wahrheit näher gekommen, als er wohl vermutete. Gibt es nur Relatives, dann hört es eben auf, relativ zu sein; dann hat Spencer Recht, wenn er meint, daß eben damit das Relative absolut wird. So unzweifelhaft gewiß die Tatsache ist, daß es relative, abhängige, unvollkommene Dinge gibt, so unzweifelhaft gewiß ist auch die Schlußfolgerung hieraus auf die Existenz eines absoluten Wesens. Mag man auch vor der Hand noch schwanken, wo dieses absolute Wesen zu suchen und ob es überhaupt seiner Natur nach erkennbar sei, später werden wir einen Weg zeigen, um auch hierüber zu einer sicheren, klaren Überzeugung zu gelangen. —

Wie aus den beiden ersten Eigenschaften, so ergeben sich auch aus dem dritten Merkmal einer wah-

http://rcin.org.pl

ren Weltanschauung zahlreiche und wichtige Folgerungen. Auch hier zeigt es sich, daß nicht so sehr die Frage von entscheidender Bedeutung ist, ob vielleicht die physischen und psychischen Phänomene nur zwei Erscheinungsweisen eines und desselben noumenalen Wesens sind, als vielmehr die andere Frage, ob ein absolutes Wesen existiert, von dem alle Wirklichkeit abhängt, und ob dieses absolute Sein ein vernünftiges, freies, schöpferisches Wesen oder nur eine unpersönliche Existenz ist, dem die gesamte Welt mit mechanischer Notwendigkeit entspringt.

Außerdem können wir uns hier handgreiflich von dem Wert überzeugen, den die moderne sogenannte induktive Metaphysik für die Weltanschauung und mithin für den Menschen besitzt. Indem sich diese Metaphysik der in den empirischen Wissenschaften gebräuchlichen Methoden bedient, muß sie sich notwendig auf zahlreiche Hypothesen stützen. Und da schon die allgemeinen Naturgesetze, wie sie von den Wissenschaften formuliert werden, einen hypothetischen Charakter haben, so sind die durch die induktive Metaphysik auf Grund dieser Naturgesetze gebildeten Verallgemeinerungen Hypothesen in zweiter Potenz. Alle Vertreter der induktiven Metaphysik geben auch den hypothetischen Charakter ihrer letzten Schlußfolgerungen offen zu. Wenn einige unter ihnen trotzdem glauben, mit Hülfe einer ihrem Wesen nach hypothetischen Metaphysik zu einer Weltanschauung zu gelangen, die gar keine Hypothesen enthält, so steht dieser naive Glaube in einem merkwürdigen Widerspruche mit ihren sonstigen Bekenntnissen.

Allerdings darf man auch nicht in das andere Extrem geraten und alles ohne Unterschied für absolut sicher annehmen, oder an der Möglichkeit einer sicheren Weltanschauung verzweifeln, wenn verschiedene Probleme nur annähernd gelöst werden können. Eine absolute, intuitive, umfassende und erschöpfende Erkenntnis aller Wirklichkeit besitzt der Mensch nicht

http://rcin.org.pl

und kann er bei seiner körperlichen und geistigen Organisation nicht besitzen. Aber er kann in den wichtigsten Fragen zu einer sicheren Erkenntnis gelangen; daneben gibt es zahllose andere Probleme, welche die wissenschaftliche Arbeit bis in unabsehbare Zeiten vollauf beschäftigen werden. Unsere Erkenntnis der Wirklichkeit ist wie ein lebender Organismus: während das Knochengerüst in seinen wesentlichen Teilen und Formen unverändert bleibt, nehmen die Körperteile immer neuen Nährstoff auf, ändern sich, wachsen oder verkümmern. Wie das Skelett den übrigen Teilen einen sicheren Halt gibt, so gibt es auch in der Weltanschauung einige feste Wahrheiten, um die sich andere, mehr oder weniger veränderliche und problematische Erkenntnisse zu einem lebendigen Ganzen ordnen.

Allerdings müssen wir an dieser Stelle die Frage noch offen lassen, ob und wie wir zu einer sicheren Weltanschauung gelangen können. Um diese Frage erschöpfend zu behandeln, müßten wir ein ganzes System der Philosophie entwickeln. Und daher werden wir uns auch in der vorliegenden Arbeit nur mit einigen Fingerzeigen, mit einer flüchtigen Skizze begnügen müssen, die den wahrheitsuchenden Leser zu eigenem Nachdenken anregen mag. Soviel ist sicher, daß ohne diese dritte Eigenschaft die Weltanschauung unser Ideal nicht verwirklichen und ihre Aufgaben nicht lösen kann. Daß dies der Fall ist, davon kann uns die Geschichte des modernen Gedankens und modernen Lebens vollauf überzeugen. Man denke an den Zwiespalt, der sogar unsere höchsten Ideale durchsetzt und die tiefsten Wurzeln unseres intellektuellen und sittlichen Lebens unterwühlt; an den Widerspruch zwischen inneren Überzeugungen und äußerem Verhalten, zwischen den Kathedertheorien und dem wirklichen Leben; an die fieberhafte Jagd nach Reichtum, Genuß und Freude des Augenblicks; an die Politik, welche einzig egoistische Zwecke zu erreichen strebt, alle menschlichen

http://rcin.org.pl

Rechte, jedes Gefühl für Gerechtigkeit und Liebe mit Füßen tritt. Sind das nicht traurige Zeichen dafür, daß wir keine echte Weltanschauung besitzen? Niemals hat man so viel von Weltanschauungen gesprochen wie gerade heute; aber niemals ist der Mangel einer gesunden Weltanschauung so fühlbar gewesen wie gerade heute.

Wenn es aber eine wahre Weltanschauung gibt, dann muß sie die drei oben erörterten Eigenschaften besitzen. Eine wahre und im edelsten Sinne des Wortes einheitliche Weltanschauung ist daher diejenige, welche uns zur Erkenntnis der Existenz und der eigentlichen Natur des letzten Seinsgrundes führt, damit unsere wesentlichsten, intellektuellen, sittlichen und religiösen Bedürfnisse befriedigt, unserem ganzen Leben eine einheitliche, klar umschriebene Richtung aufprägt und es so zu den ewigen, unerschütterlichen Idealen erhebt.

Aus dieser Definition wie auch aus der ganzen obigen Erörterung ergibt sich, daß wir unter dem Ausdruck „Weltanschauung" die philosophische und in gewissem Sinne religiöse Betrachtung der Welt und des Lebens zusammenfassen. Wenn also Weltanschauung im engeren Sinne mit Metaphysik oder Kosmotheorie, wie Heinrich Gomperz sagt, zusammenfällt, so verstehen wir hier die Weltanschauung in einem weiteren Sinne, insofern sie nämlich „Weltanschauung" in jenem engeren Sinne und „Lebensanschauung" unter sich begreift. Beide Namen bezeichnen nach unserer Ansicht nur zwei Seiten einer und derselben Sache. Wie die Weltanschauung im engeren Sinne die objektive Wirklichkeit, das Universum als eine körperlich-geistige Realität zu ihrem Objekte hat, so beschäftigt sich die Lebensanschauung insbesondere mit den Eigentümlichkeiten und Aufgaben

http://rcin.org.pl

des menschlichen Lebens. Das eine ist aber, wie wir gesehen haben, nicht möglich ohne das andere. Die Auffassung unseres Lebens, unserer religiösen, sittlichen und sozialen Aufgaben steht in notwendiger Abhängigkeit von den Begriffen, die wir uns über die objektive Welt und vor allem über das absolute Wesen gebildet haben. Die Ethik war immer von der Metaphysik abhängig und bleibt es auch selbst bei denen, die eine unabhängige oder rein beschreibende Ethik zu vertreten vorgeben.

---

http://rcin.org.pl

Drittes Kapitel.

Die subjektiven Faktoren der Weltanschauung.

Es könnte vielleicht manchem merkwürdig scheinen, daß wir beim Problem der Weltanschauung so großes Gewicht auf das Subjekt und seine Fähigkeiten legen. Ist doch unser eigenes Ich ein winziger Punkt in dem unermeßlichen Ozean der Wirklichkeit!

Und doch ist es durchaus notwendig, mehr, als es bisher von den Philosophen geschehen ist, in der Frage der Weltanschauung auf das Subjekt Rücksicht zu nehmen. Gerade in diesem Punkte besteht ein nicht zu leugnender Gegensatz zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Jede Wissenschaft betrachtet nur einen Ausschnitt oder eine Seite der Wirklichkeit, ohne sich um das übrige besonders zu kümmern. Sie entwickelt Methoden, die für ihre Zwecke entsprechend sind, baut auf Prinzipien auf, insofern sie ohne solche nicht vorwärts kommen kann, konstruiert Hypothesen, die in den Rahmen ihres Gesichtskreises hineinpassen. Die Weltanschauung hingegen sucht die ganze Wirklichkeit und alle ihre Seiten so erschöpfend als immer möglich zu ergründen. Während die Wissenschaft nicht zu fragen braucht, ob die von ihr angewendeten Prinzipien, Methoden und Hypothesen mit den von anderen Wissenschaften angewendeten im Einklange stehen, muß die Weltanschauung gerade darauf ihr Hauptaugenmerk lenken. Da sie nur eine Wahrheit anerkennt, und da die Wirklichkeit nur eine ist, so können sich die Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften unmöglich widersprechen, können die objektiven Grundlagen der einen Wissenschaft nicht diejenigen einer an-

http://rcin.org.pl

deren aufheben. Ist demnach jede Wissenschaft ihrem Wesen nach eine Abstraktion, so sucht die Weltanschauung die Abstraktion möglichst aufzuheben.

Dann muß aber die Weltanschauung das Subjekt unbedingt mitberücksichtigen. Denn auch das Subjekt gehört zum All; auch das Subjekt ist ein Faktor in dem Getriebe der Wirklichkeit. Wie das Subjekt von der Umgebung immer neue Einflüsse erfährt, so wirkt es seinerseits ohne Unterlaß auf diese Umgebung modifizierend ein. Wie oft bestimmen Wünsche, Hoffnungen, Leidenschaften unsere Handlungen, die dann, wie ein ins Wasser geworfener Stein, immer weitere Kreise ziehen, bis die einzelnen Wellenzüge sich zu einem unentwirrbaren Ganzen gestalten!

Wenn wir hier von subjektiven Faktoren sprechen, so ist dieser Ausdruck richtig zu verstehen. Der Gegensatz subjektiv — objektiv kann nämlich in einer doppelten Bedeutung gefaßt werden. Entweder betrachten wir den Ursprung, und dann ist der Gegensatz rein genetisch. Subjektive Faktoren sind dann solche, die im Subjekt ihren Sitz, ihren Ausgangspunkt haben, während die objektiven Faktoren der das Subjekt umgebenden Wirklichkeit entspringen. Oder wir betrachten den Wert, die Bedeutung der Faktoren. In dieser Fassung haben die subjektiven Faktoren bloß einen individuellen Wert; sie gelten nur für denjenigen, dem sie innewohnen; sie können nicht als für andere bindend, als allgemeingültig aufgefaßt werden. Dagegen haben die objektiven Faktoren eine überindividuelle, allgemeine Bedeutung; jeder muß sie anerkennen; er ist nicht ihr Herr, sondern ihr Diener. Unserem Zwecke entsprechend unterscheiden wir subjektive und objektive Faktoren in der ersten, nicht in der zweiten Bedeutung. Wir wollen also nicht sagen, daß die zu behandelnden subjektiven Faktoren keinen allgemeinen Wert haben, sondern nur, daß sie in der Natur des Subjekts begründet sind. Die objektive Wirklichkeit kann diese Faktoren in uns wecken, zum Bewußtsein

http://rcin.org.pl

bringen, zu ihrer Entwicklung und schärferen Fassung beitragen, aber nicht schaffen.

Da es sich also um das Subjekt und seine geistigen Faktoren handelt, so gehen wir von derjenigen Wissenschaft aus, die sich mit dem geistigen Leben des Subjekts beschäftigt, der Psychologie. Die moderne Psychologie löst die Psyche, d. h. das in die unmittelbare Erfahrung tretende geistige Geschehen in zwei Hauptgruppen mit je einem Grundelement auf, in Empfindungen und Gefühle. Erstere bringen die Erkenntnisseite, letztere die Gefühls- und Willensseite zum Ausdruck. Diese beiden Seiten sind mit Bezug auf die Aufgaben und das Wesen der Weltanschauung zu betrachten, und wir werden daher die subjektiven Faktoren der Weltanschauung in intellektuelle und emotionale Faktoren teilen können.

1. Die emotionalen Faktoren der Weltanschauung.

Wenn wir mit den letzteren beginnen und ihr Verhältnis zum Gesamtbilde der Wirklichkeit sowie zum Ganzen unseres Lebens ins Auge fassen, so fällt uns ganz besonders unser Streben nach Glück und allseitiger Befriedigung auf.

Dieses Streben ist allen Wesen, die überhaupt einer inneren, psychischen Tendenz fähig sind, unauslöschlich und unwiderrufbar eingegraben. Bei Mensch und Tier ist es wohl der mächtigste Faktor aller Lebensbetätigungen. Selbst in der Pflanze, der man ein Empfindungsleben zuzuschreiben keinen Grund hat, treten analoge Erscheinungen auf. Wir sehen, wie sich Blüten und Blätter den Sonnenstrahlen zuwenden, wie der ganze Organismus darauf eingerichtet ist, um sich in der Frucht zu erhalten und zu mehren. Beim Tier scheint das Angenehme, die Befriedigung der einzige Faktor zu sein, der in den psychischen Reaktionen den Ausschlag gibt. Und daß auch bei uns Menschen das Glück und unser Verlangen darnach alle un-

http://rcin.org.pl

sere Handlungen durchsetzt, das wissen wir nur zu gut aus eigenster Erfahrung. Wie oft glauben wir ganz objektiv, uneigennützig und rein vernunftgemäß gehandelt zu haben, und doch müssen wir uns bei einem vorurteilsfreien Einblick in unser Inneres gestehen, daß dieser emotionale Faktor, obwohl verborgen, mitgewirkt hat. Wenn irgendwo, so kann man gerade hier sagen, daß bei allen Individuen, bei allen Völkern und zu allen Zeiten das Verlangen nach Glück der kategorische Imperativ ist, der zum Handeln antreibt und dem man sich nicht entwinden kann. Es sind Rechtsphilosophen gewesen, die das Recht auf dieser Grundlage aufbauen wollten; Soziologen haben aus dieser Wurzel die gesellschaftlichen Verhältnisse abzuleiten gesucht; Ästhetiker haben das Wesen der Kunst in einer möglichst harmonischen Befriedigung gesehen und Religionsphilosophen im Glücksstreben den Schöpfer der Religion zu finden geglaubt. Und obwohl es nicht zweifelhaft sein kann, daß derartige Theorien durch einseitige Übertreibung fehlen, so ist doch auch nicht zu übersehen, daß trotzdem ein Körnchen Wahrheit darin steckt.

Denn wenn wir das ganze Getriebe des Menschenherzens und der menschlichen Geschichte vorurteilsfrei betrachten, so können wir unmöglich die Überzeugung von uns abweisen, daß die ganze Welt, das ganze Leben mit allen Seiten unter diesem Gesichtswinkel an den Menschen herantritt. Alle Fähigkeiten des Menschen suchen ohne Ausnahme diese Befriedigung, die leiblichen nicht minder wie die geistigen. Es muß hier jedoch auf einen sehr wichtigen Umstand hingewiesen werden. Während nämlich beim Tier das Streben nach Befriedigung sich ungestört, soweit wenigstens nicht äußere Hindernisse dazwischen treten, entfalten und einheitlich betätigen kann, muß der Mensch auch mit zahlreichen inneren Schwierigkeiten kämpfen, um zu einem geläuterten Glück zu gelangen. Sehr oft stehen die Objekte der verschiedenen Tendenzen in

http://rcin.org.pl

einem Widerspruch zu einander; das Gut, nach dem eine Fähigkeit strebt, hebt die Befriedigung einer anderen Fähigkeit auf und umgekehrt. Wenn der Genußmensch seinen niederen Gelüsten freien Lauf läßt, so wird das gesamte höhere, intellektuelle wie sittliche Leben unterbunden. Umgekehrt muß derjenige, der vor allem den Verstand und Willen zur vollen, harmonischen Entwicklung bringen will, auf manches Vergnügen verzichten, welches die niederen Kräfte ungestüm verlangen. So wird das Innere des Menschen ein Schauplatz gegenseitig sich bekämpfender Tendenzen.

Hieraus ergibt sich eine bedeutsame Lehre für die Charakterbildung. Die einzelnen Fähigkeiten des Menschen können nicht nebeneinander und gleichberechtigt sich selbst überlassen bleiben; nur durch bewußte, dem Wesen des Menschen entsprechende Unter- und Überordnung ist der Gleichklang der Kräfte erreichbar. Diese Unterordnung wird nun so zu treffen sein, daß alle Seiten womöglich zu ihrem Rechte kommen. Schon die Natur selbst weist uns darauf hin, wenn sie die leiblichen und sinnlich-geistigen Kräfte als Grundlage benützt, um auf ihr das rein geistige und sittliche Leben aufzubauen. In der Tat müssen wir hierin die edelsten und höchsten Vorzüge des Menschen sehen. Durch das intellektuelle und ethische Leben unterscheidet sich der Mensch von der ganzen übrigen Natur, wird er ihr Herr und Gebieter, ist er imstande, ihre blinden Kräfte für seine eigenen Zwecke weise zu verwenden. Der Mensch erkennt rein geistige, übersinnliche, ewige Güter, das Wahre, Gute und Schöne. Ihnen ist sein Streben vor allem zugewandt, und selbst der ausgewählteste Sinnenkitzel vermag nicht das leise Sehnen nach den höchsten Idealen zu übertönen. Daher ist es die einzig vernunftgemäße Aufgabe des Menschen, die geistigen, ewigen Güter zu erstreben und die niederen Kräfte nur mit Rücksicht auf dieses hohe Ziel zu gebrauchen und zu entfalten. Jede Umkehrung die-

http://rcin.org.pl

ses Verhältnisses zieht nicht nur den sittlichen und intellektuellen, sondern auch den leiblichen Ruin des Menschen, und nicht selten ganzer Völker, nach sich. Hermann Schell hat einmal sehr treffend bemerkt, daß die allgemeine Beobachtung und Durchführung der religiös-sittlichen Gesetze und Ideale jedenfalls auch heute noch für die leibliche Erstarkung und Gesundung der Menschheit mehr bedeuten würde als der Fortschritt der medizinischen Wissenschaft.

Um aber diese harmonische Entfaltung aller Kräfte zu erreichen, dazu ist ununterbrochener Kampf notwendig, ein immerwährendes Ringen um die höchsten Güter. Wer stille stehen und das Erworbene behaglich genießen will, dem entschwinden diese Güter unmerklich zwischen den Fingern. Eine echte Kultur bringt niemals Glück im Sinne bloß menschlichen Behagens, sagt Rudolf Eucken. Nicht darum handelt es sich, daß es keine Kämpfe, keine Schwierigkeiten gebe, sondern darum, daß die Tugend das Laster an der Kehle packe und niederhalte, um ein plastisches Bild von William James zu gebrauchen.

Und dies gilt nicht nur von dem Leben jedes Einzelnen insbesondere, es gilt noch mehr von dem Leben der Familie, des Staates, der ganzen Menschheit. In diesem Sinne kann man das oft an falscher Stelle gebrauchte Bild anwenden, der Staat, die Menschheit gleiche einem lebenden Organismus. Wie im Leben des Individuums, so ist auch im Leben eines Volkes, der ganzen Menschheit unverdrossener Kampf erfordert, um vorwärts zu schreiten. Und wie es im einzelnen Menschenleben Übergangszeiten gibt, in denen alles zu wanken scheint, und umso größerer sittlicher Ernst notwendig ist, um den klar erkannten Aufgaben nicht untreu zu werden, so gibt es auch im Leben der Völker Sturm- und Drangperioden, wo die alten Überzeugungen ihre Kraft und Wahrheit zu verlieren scheinen, wo neue, glänzende Theorien erstehen, sich mit den entfesselten Leidenschaften verbünden und die mühsam

http://rcin.org.pl

erworbenen Güter zu vernichten drohen. Wie sich der Knabe zum Jüngling, der Jüngling zum Manne entwickelt, so sollen sich auch die Völker zum reifen Mannesalter entwickeln. Aber man achte wohl auf die weise Lehre, die uns eine tausendjährige Erfahrung hinterlassen: nicht gewaltsame Sprünge, rücksichtsloses Brechen mit der Vergangenheit vermag uns weiter zu bringen, sondern organische Entfaltung aller inneren und äußeren Kräfte. Ein einheitlich geplanter Dom, der, auf breiten, tiefen Fundamenten ruhend, seine Pfeiler und Türme hoch in die Lüfte emporhebt, trotzt durch viele Jahrhunderte den Stürmen, während mancher moderne Palast, in wenigen Wochen hastig aufgeführt, kaum eine Saison erlebt. Die echten Güter der Menschheit sind zu tief mit der menschlichen Natur verwachsen, als daß sie sich wie Modekleider wechseln ließen.

Wenn wir nun die Kulturgeschichte befragen, in welcher Weise sich das Glücksstreben in der Menschheit äußert, so glauben wir als ein allgemeines Gesetz die innige Verbindung dieses Strebens mit den religiösen Bedürfnissen aufstellen zu können. Bei den alten Völkern, von denen uns die Geschichte hinreichende Zeugnisse hinterlassen hat, ist die Durchdringung des gesamten Lebens von religiösen Ideen zu offenbar, als daß sie angezweifelt werden könnte. Dieselbe Erscheinung zieht sich durch alle Zeiten bis auf unsere Tage hindurch. Heute scheint allerdings eine andere Beziehung Platz greifen zu wollen. Die religiösen Bedürfnisse werden als atavistische Rudimente mythologischer Zeiten behandelt; heute hat nur noch exakte Wissenschaft und Technik Wert. Und doch haben die größten Anstrengungen der Neuzeit, des Humanismus, der Aufklärung, des Rationalismus, Materialismus und Positivismus die religiöse Schlagader nicht unterbinden können. Gerade heute scheint sich das religiöse Gefühl, das Bedürfnis nach einer Vereinigung mit dem Göttlichen, durch den berghohen Schutt der reinen

http://rcin.org.pl

Diesseitskultur gewaltsam Bahn brechen zu wollen. Zwar bewegt sich manche Strömung in falschem Bett; vieles muß noch geklärt, geläutert werden; aber die Zeichen sind zu zahlreich und deutlich, als daß sich diese energische Wendung im Bewußtsein der Gegenwart noch übersehen ließe.

In diesen religiösen Bestrebungen tritt ein zweiter emotionaler Faktor der Weltanschauung zu Tage. Ja, dieser Faktor ist heute so bedeutend, daß Albert Maria Weiß (Die religiöse Gefahr, 2. u. 3. Aufl., 1904, S. 106 ff.) die moderne Bezeichnung „Weltanschauung" nur für einen verschämten Ausdruck desjenigen hält, was man früher Religion nannte. In der Tat vertrat die Religion bei allen Völkern die Metaphysik und bot dasjenige, was man heute eine metaphysische Weltanschauung zu nennen pflegt. Ganz besonders ist dies bei denjenigen Völkern der Fall, die sich dem Christentum angeschlossen haben. Und im Grunde genommen sind selbst die christentumfeindlichsten Weltanschauungen der Neuzeit nicht frei von christlichem Einfluß. Der große Forscher der indischen Philosophie, Paul Deussen, muß gestehen, „daß jeder Versuch, den gegenwärtigen Zustand der Philosophie aus seinen Wurzeln zu begreifen, fast ebenso sehr auf Jesus und Paulus wie auf Platon und Aristoteles zurückleitet." (Allgemeine Geschichte der Philosophie. I, 1. Seite VIII.)

Wenn wir jedoch in der Religion einen emotionalen Faktor der Weltanschauung sehen, so wollen wir damit keineswegs die intellektuellen Faktoren in der Religion leugnen oder auch nur jenen gegenüber zurücktreten lassen, wie dies heute viele irrtümlich tun. In der Religion ist die vollkommenste, innigste Vereinigung von Verstand und Willen, der Erkenntnis und der Tat. Denn da die Religion die persönliche, freie Hingabe des Menschen an Gott ist, so setzt sie die Erkenntnis Gottes voraus, erst auf der Erkenntnistat entfaltet sich das sittliche und religiöse Le-

http://rcin.org.pl

ben, das dann wiederum Geist und Herz, Vernunft und Wille harmonisch durchdringt und umschlingt.

Es ist hier nicht der Ort, den wahren Kern herauszuschälen, der in sämtlichen Religionen steckt, noch auch nachzuweisen, welche unter den zahlreichen Formen der Religion die einzig richtige ist. Das kann jedoch nicht geleugnet werden, daß das ganze Altertum von tiefer Sehnsucht nach einer wahren Religion erfüllt ist, die von oben kommen soll. A. M. Weiß hat dies in seiner Apologie meisterhaft nachgewiesen. „Du siehst also", spricht Sokrates im „Alcibiades" bei Platon, „wie du nicht zu Gott in sicherer Weise beten kannst, ohne fürchten zu müssen, Gott möchte dich verwerfen, indem du eine Blasphemie aussprichst. Mir dünkt es deswegen das beste, ruhig abzuwarten, bis einer kommt und uns belehrt, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben."

2. Die intellektuellen Faktoren der Weltanschauung.

Indem so die Religion die Erkenntnis mit dem Willen auf die vollkommenste Weise vermählt, führt sie uns zugleich zur Betrachtung der intellektuellen Faktoren hinüber, d. h. derjenigen Triebfedern der Weltanschauung, die in unserem Erkenntnisvermögen ihren Sitz und Ursprung haben. Wie die Natur in ihrer Entwicklung ganz bestimmten Gesetzen unterliegt, so sind auch dem menschlichen Geiste gewisse Normen, Prinzipien und Gesetze tief eingegraben, die in jedem Erkennen bewußt oder unbewußt mitwirken. Sie sind die notwendige Grundlage aller Wissenschaft und Philosophie und neben der Erfahrung die vornehmste Richtschnur in den einzelnen Forschungen. Die genauere Ausführung und strenge Begründung derselben gehört der Erkenntnistheorie und Logik an. Aber wir dürfen es an dieser Stelle nicht unterlassen, wenigstens die wichtigsten Momente hervorzuheben.

Zunächst ist auf die Existenz des erkennenden Subjekts selbst als auf eine unerschütterliche, unleugbare

http://rcin.org.pl

Tatsache hinzuweisen. Und obwohl es ein vergebliches Bemühen ist, mit Descartes aus dieser Tatsache allein die ganze Philosophie abzuleiten, so ist es anderseits ein nicht minder vergebliches Unterfangen, an dieser Tatsache zu rütteln. Mag der Skeptizismus in seinem radikalen Zweifel noch so weit gehen, hier wird ihm wie dem römischen Feldherrn zugerufen: bis hierher und nicht weiter! Und es ist zu beachten, daß in dieser Tatsache nicht etwa die Existenz unpersönlicher, gleichsam in der Luft schwebender psychischer Ereignisse enthalten ist, sondern daß diese Erlebnisse eine eminent persönliche Farbe haben, unlösbar an das Subjekt geknüpft sind. Die Behauptungen eines Lichtenstein, Mach, Avenarius und anderer, man dürfe nicht sagen „ich denke", sondern „es denkt", wie man sagt „es blitzt", „es regnet", sind leere Spielerei im Angesichte der konkreten, handgreiflichen Wirklichkeit.

Mit dieser leuchtenden Evidenz hängt ein ebenso selbstverständlicher Glaube zusammen. Wir glauben an unsere Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, so wie wir an unser eigenes Dasein glauben. Absolut gesprochen ist es möglich, daß die Beziehung zwischen unserem Erkennen und der wirklichen Welt irrational ist, eine Ungleichheit, die sich nie in eine Gleichung verwandeln läßt. Aber dies ist eine leere Annahme, mit der sich nicht arbeiten läßt. Wollten wir aus dieser Abstraktion weitere Konsequenzen ziehen, so würden wir damit die ursprüngliche Annahme selbst aufheben. Selbst der erkenntnistheoretische Nihilismus kann diese Annahme nicht machen, denn sie bedeutet den intellektuellen Selbstmord, den Verzicht auf jede, auch die einfachste Erkenntnis. Dann hört die Vernunft in der Welt und in unserem Leben auf, ja dann ist unser Leben gar nicht möglich. Schon die Tatsache unserer Existenz bietet die Garantie für das Gegenteil. Leben ist Anpassung an die Umgebung, Selbsterhaltung des biologischen Gleichgewichts. Leben heißt sich ernähren,

http://rcin.org.pl

wachsen. Daher setzt das Leben rationelle Beziehungen zur umgebenden Welt voraus. Übrigens bestätigt unser ganzes praktisches Verhalten, unsere Wissenschaft, unsere immer weiter schreitende Bewältigung der Erfahrung das Gegenteil.

Wir denken nicht nur; wir erkennen auch, wir begreifen, verstehen. Verstehen heißt, ein Unbekanntes auf Bekanntes zurückführen. Begreifen bedeutet soviel wie begründen, einen in sich unverständlichen Satz aus anderen, bereits feststehenden Sätzen ableiten. Das ist das Wesen der logischen Begründung, der Rationalität unseres Erkennens.

Von dieser logischen Begründung gilt ein sehr wichtiger Satz, den wir das Prinzip des endlichen logischen Regressus nennen wollen. Dieses Prinzip bedeutet die Unmöglichkeit, in einer unendlichen Reihe auf frühere Sätze zurückzugreifen, um zu einer sicheren Erkenntnis zu gelangen. Wenn auch die Zahl der klar erkannten Wahrheiten noch so gering wäre, die Tatsache unseres Erkennens beweist, daß wir den logischen Regressus irgend einmal in irgend einer Richtung vollendet haben. Unser Prinzip des endlichen logischen Regressus besagt daher in einer anderen Fassung, daß es gewisse Wahrheiten gibt und geben muß, die nicht mehr auf frühere Wahrheiten zum Zweck ihrer Begründung zurückweisen, sondern die in sich selbst den logischen Grund ihrer Wahrheit und Evidenz besitzen. Wäre dies nicht der Fall, wäre die Reihe der zur Begründung erforderten Wahrheiten unendlich, so könnte sie nie in unserem Denken vollendet werden und es gäbe keine einzige Wahrheit, von der wir sagen könnten, daß wir sie begriffen haben. Wohl ließe sich einwenden, der logische Regressus sei in der Tat unendlich; der Mensch festige sein Denken nur dadurch, daß er willkürliche Ausgangspunkte festlegt, selbstgewählte Definitionen, die durch eine Art internationalen Übereinkommens für absolut gehalten werden. Man könnte auf die Mathematik, insbeson-

http://rcin.org.pl

dere die Geometrie als auf das klassische Muster in dieser Beziehung hinweisen. Aber diese Berufung auf die Geometrie wäre insofern verfehlt, als nicht alle Wissenschaft rein formal und abstrakt ist. Wir haben auch reale Wissenschaften; und viele formale Wissenschaften stehen in unlösbarem und notwendigem Zusammenhange mit der Erfahrung. Insbesondere wenn es sich um die Begründung einer Weltanschauung handelt, können wir uns unmöglich in rein formalen Definitionen bewegen. Spinoza hat seine Weltanschauung more geometrico aufbauen wollen, aber je weiter er sich von seinen Definitionen und Axiomen entfernte, desto mehr Anleihen mußte er bei der Erfahrung machen. Und schon in den grundlegenden Sätzen mußten formale mit materialen Elementen verbunden werden. Fichte stellte ein abstraktes Prinzip an die Spitze seiner Wissenschaftslehre; aber dieses logische Prinzip nahm sofort einen metaphysischen, ontologischen Charakter an, sobald aus diesem Satze ein zweiter und dritter abgeleitet werden sollte. Erfahrung und Denken müssen sich gegenseitig ergänzen. Die Erfahrung muß auf letzte Tatsachen, das Denken auf die ersten Prinzipien zurückgehen. Erfahrung ohne Denken ist blind, Denken ohne Erfahrung ist leer, sagen wir im Anschlusse an einen berühmten Ausspruch Kants.

Gegen diese Auffassung erheben allerdings zahlreiche Denker ihre Stimme und behaupten, unsere ganze Erkenntnis, die gesamte Wissenschaft und Philosophie, fließe aus einer einzigen Quelle, der Erfahrung. Nach diesem sogenannten Erfahrungsmonismus ist unser Wissen nur eine systematische, methodische Bearbeitung unserer Erfahrungsdaten. Diejenigen formal-logischen Prinzipen, welche das tiefste Fundament der logischen Begründung bilden und in sich selbst den Erkenntnisgrund ihrer Geltung haben sollen, sind keineswegs unzerlegbare, letzte Prinzipien, sondern induktive, auf der unmittelbaren Er-

http://rcin.org.pl

fahrung aufgebaute Gesetze, die nur eine mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit, keine absolute und allgemeine Gültigkeit haben.

Aber so dogmatisch der Erfahrungsmonismus aufgetreten ist, so wenig ist es ihm bisher gelungen, die logischen Grundlagen aller Wissenschaft und Philosophie aus der sogenannten reinen, d. h. noch von keinen logischen oder metaphysischen Grundsätzen bearbeiteten Erfahrung abzuleiten und zu begründen. Die logischen Prinzipien der Identität, des Widerspruchs, des zureichenden Grundes u. a. m. lassen sich aus der Erfahrung nicht ableiten einfach aus dem Grunde, weil sie in ihr nicht enthalten sind. Wo immer und was immer für eine Tatsache wir vor uns haben, wir begreifen ohne weiteres die Unmöglichkeit, daß diese Tatsache zugleich sein und nicht sein kann. Ohne die Gültigkeit dieses Satzes könnten wir nicht einmal behaupten, daß wir es mit einer Tatsache zu tun haben. Der Erfahrungsmonismus beruft sich auf die unabweisliche Evidenz der uns unmittelbar gegebenen Erlebnisse. Wie kann ich aber mit voller Gewißheit, ohne jeden Schatten von Zweifel behaupten, jetzt eine Schmerzempfindung oder die Wahrnehmung eines bedruckten Papieres zu haben, wenn ich mich nicht auf die absolute Gewißheit des Identitätsprinzips stütze? Nehmen wir mit dem Erfahrungsmonismus an, das Identitätsprinzip sei erst aus einer Reihe von Erfahrungen gewonnen, es sei kein apriorisches, absolutes Prinzip, sondern ein aposteriorisches, hypothetisches Gesetz, so müssen wir an der Gewißheit jener Tatsachen füglich zweifeln. Dann ist es offenbar möglich, daß dieses unmittelbare Erlebnis der weißen, bedruckten Seite in demselben Augenblicke, wo ich es erlebe, überhaupt nicht existiert! Und man achte wohl darauf, daß wir hier noch nichts von der objektiven Existenz des weißen Papieres, sondern nur von dem Erlebnis als solchem sprechen. Ohne das Identitätsprinzip vorauszusetzen, ist es schlechthin unmöglich, irgend et-

http://rcin.org.pl

was auszusagen, zu behaupten. Und noch viel weniger läßt sich das Identitätsprinzip mittels der reinen Erfahrung begründen. Jede Begründung beruht auf einer Anwendung formal-logischer Prinzipien auf die Erfahrung. Jede Begründung setzt also derartige Prinzipien bereits voraus. Nicht einmal das Identitätsprinzip kann logisch begründet werden, denn diese Beweisführung müßte ihrerseits wiederum die Gültigkeit des zu beweisenden Prinzips voraussetzen. So würden wir uns in einem verzauberten Kreise bewegen, ohne je in der Lage zu sein, aus ihm herauszukommen. Derartige Prinzipien wie der Satz der Identität: A = A oder: jedes Ding ist sich selbst gleich, lassen sich höchstens einem ins Bewußtsein rufen, der sie noch nicht reflex erkannt hat, lassen sich vielleicht noch umschreiben, an einzelnen Beispielen erklären: beweisen lassen sie sich nie.

Was vom Identitätsprinzip gesagt worden ist, gilt auch vom Prinzip des Widerspruchs, das gewissermaßen nur die negative Seite derselben Sache ausdrückt, die ersteres Prinzip positiv faßt. Der Satz des Widerspruchs wird gewöhnlich in der Form aufgestellt: A nicht = non A. Und es ist klar: wenn es eine fundamentale Forderung unseres Denkens ist, eine Sache, eine Empfindung, einen Gedanken, kurz was auch immer eben als diese Sache, Empfindung usw. aufzufassen und festzuhalten, so ist damit zugleich behauptet, daß dieses Ding nicht mit einem anderen verwechselt oder ihm gleichgestellt werden darf. Habe ich in einem gegebenen Augenblicke eine Grünempfindung, so kann ich eben dieselbe Tatsache unmöglich für eine Rot- oder Blauempfindung halten. Und ebensowenig bin ich imstande, das Dasein der Grünempfindung zu leugnen oder auch nur in Zweifel zu ziehen.

Auf das logische Urteil angewendet erweitert sich der Satz des Widerspruchs dahin, daß von einem und demselben Subjekte nicht zwei kontradiktorisch entgegengesetzte Prädikate ausgesagt werden können der-

http://rcin.org.pl

art, daß beide Prädikate zu gleicher Zeit und in derselben Beziehung von demselben Subjekt gelten sollen. Dies alles kann aus der reinen Erfahrung weder abgeleitet noch begründet werden. Die Erfahrung vermag uns höchstens zu zeigen, daß es in diesem oder jenem Falle so ist, aber nie, daß es so sein muß und immer und überall sein muß. Diese Prinzipien sind von so grundlegender Bedeutung und unsere Überzeugung von ihrer absoluten Geltung ist so sicher, daß eine Erfahrung nicht einmal denkbar ist, welche diese Prinzipien korrigieren sollte. Umgekehrt, wie augenscheinlich auch der Widerspruch zwischen den Tatsachen und diesen Prinzipien sein mag: wir werden immer an den Tatsachen, an ihrer richtigen Beobachtung oder Erklärung zweifeln, nie an den Prinzipien. Damit hängt auch weiter zusammen, daß die Wissenschaft niemals ein reines Produkt, sondern eine Ergänzung, Vertiefung der Erfahrung ist. Wir sind nie rein passive Behälter, welche den Strom der Erfahrung kritiklos aufnehmen, sondern wir treten dem Fluße des Geschehens aktiv gegenüber, leiten ihn, wo er in ein falsches Bett gelangen will, hemmen ihn, wo er zu ungestüm wird, oder entfernen umgekehrt Hindernisse, wo er sich im Sande spurlos zu verlieren droht.

Ja, wir müssen dem Erfahrungsmonismus gegenüber noch mehr betonen: ohne diese formalen Prinzipien wäre nicht einmal diejenige Wissenschaft möglich, die par excellence Erfahrungswissenschaft genannt wird, ich meine die Naturwissenschaft im umfassenden Sinne. Beschränken wir uns auf die Aufeinanderfolge unserer Erfahrungen und Erlebnisse, und wir haben ein wüstes Chaos vor uns, welches das direkte Gegenteil einer Wissenschaft darstellt. Empfindungen von farbigen Flächen verschiedener Art und Gestalt wechseln mit zahllosen, mehr oder weniger deutlichen Gefühlen und Gedanken. Man beobachte sich nur während einer Reise, eines Spazierganges oder während einer naturwissenschaftlichen Unter-

http://rcin.org.pl

suchung, und man wird sich davon handgreiflich überzeugen können. Um in dieses wirre Durcheinander Ordnung und Gesetzmäßigkeit zu bringen, müssen wir unsere Erfahrung denkend bearbeiten. Die Erfahrung allein kann mir nicht einmal sagen, ob ich es mit einem und demselben Dinge zu tun habe oder nicht; sie kann mir nicht sagen, daß es außer mir wirklich existierende Dinge gibt und daß diese Dinge in einem gesetzmäßigen Zusammenhange, in einer mannigfachen Wechselwirkung stehen. Wenn wir derartige Ansichten bereits in das Material der Erfahrung mit aufnehmen, so haben wir es nicht mehr mit der „reinen" Erfahrung zu tun. Die Erfahrung, die gewöhnlich der Wissenschaft als Baumaterial dient, ist bereits vom Denken vollständig durchtränkt. Überall haben bereits die logischen Prinzipien ihre Arbeit getan.

Hier ist nun noch eines Prinzips Erwähnung zu tun, das unter den intellektuellen Faktoren wohl die wichtigste Stelle einnimmt, des Prinzips des zureichenden Grundes. Mit dem Prinzip der Identität und des Widerspruchs haben wir zwar manches gewonnen. Aber mit ihnen allein kommen wir nicht von der Stelle. Erst das Prinzip des zureichenden Grundes bringt in unser Erkennen Ordnung, Zusammenhang, Gesetzmäßigkeit. Dieses Prinzip besagt, daß wir kein wahres Urteil fällen können, ohne einen logischen Grund dafür zu haben, und daß jedes Urteil notwendig einen solchen Grund voraussetzt. Das vorhin erwähnte Prinzip des endlichen logischen Regressus hat das Prinzip des zureichenden Grundes zu seiner Grundlage und unumgänglichen Voraussetzung. Wenn ich sage: jetzt habe ich den lebhaften Wunsch, aus Meer zu fahren, so ist diese Aussage nur deswegen wahr, weil ich mir dieses konkreten Wunsches klar bewußt bin. Die unmittelbare Evidenz des gegenwärtigen Erlebnisses ist also der zureichende Grund für die Wahrheit jener Aussage. Oder wenn ich die analytische Formel für den Kreis aufstelle: $x^2 + y^2 = r^2$,

http://rcin.org.pl

so ist diese Formel nur für denjenigen verständlich, der sie mittels des Prinzips vom zureichenden Grunde auf andere, unmittelbar sichere mathematische Gesetze zurückgeführt hat. Jede Wissenschaft ist eine Reihe von Sätzen, die mittels dieses Prinzips mit einander verknüpft sind. Je sicherer die Grundlagen, je strenger die Begründung und Ableitung der einzelnen Sätze, desto fester steht das Gebäude der Wissenschaft. Auch die Weltanschauung muß sich in der Lösung der höchsten Probleme vor allem dieses Prinzips bedienen. Darin besteht die überwältigende Kraft der Genies, der großen „Weltanschauer", daß sie überall die verborgenen Fäden aufdecken, welche alle Einzelheiten mit einander zu einem umfassenden Ganzen verweben. Wo der gewöhnliche Mensch nur nackte Tatsachen sieht, plötzliche Einfälle des Augenblicks, da dringt das Auge des Genies in die Tiefe und erspäht die geheimnisvollen Zusammenhänge. Eine absolut vollkommene Erkenntnis würde da vorhanden sein, wo alles ohne Ausnahme mit einander rationell verknüpft ist, wo alles in seiner notwendigen Begründung durchschaut wird. Der Satz vom zureichenden Grunde ist daher der unverwüstliche Kitt, der unser Wissen zusammenhält. Er ist zugleich die Brücke, die vom Subjekt zum Objekt, vom erkennenden Geiste zur umgebenden Wirklichkeit hinüberführt. Hier ist damit der Punkt gekennzeichnet, wo die objektiven Faktoren der Weltanschauung in unser Problem eingreifen.

http://rcin.org.pl

Viertes Kapitel.

Die objektiven Faktoren der Weltanschauung.

Wie im vorhergehenden, so sind auch hier materiale und formale Elemente zu unterscheiden. Zu den materialen Elementen rechnen wir das ganze Gebiet der Wissenschaften, insofern sie die verschiedenen Ausschnitte der Wirklichkeit nach verschiedenen Seiten hin zum Gegenstande ihrer Untersuchungen nehmen. Unter den formalen Elementen verstehen wir auch hier gewisse allgemeine Prinzipien, die jedoch nicht so sehr, wie vorhin bei den subjektiven Faktoren, das Subjekt und seine Denktätigkeit, als vielmehr das Objekt und seine vom Subjekt unabhängige Wirklichkeit zur Grundlage und zum Gegenstande haben.

1. Die materialen Faktoren.

Die Stellung, welche heute die Wissenschaft den Fragen der Weltanschauung gegenüber einnimmt, ist nicht immer dieselbe gewesen. In den Anfängen der menschlichen Geisteskultur gab es noch keine besonderen Zweige der Wissenschaft mit eigentümlichen Objekten und Methoden der Forschung. Religion, Philosophie und Wissenschaft bildeten ein einziges zusammenhängendes Ganzes, insofern überhaupt von einem Zusammenhange und einer Totalität in jenen Zeiten die Rede sein kann. Wie bei einer Wanderung zuerst der Totaleindruck aufgenommen und dann erst die Einzelheiten genauer in Augenschein genommen werden, so wandte sich der Mensch auch bei der Wanderung durch die Probleme des Wissens zuerst den allgemein-

http://rcin.org.pl

sten Fragen und Gesichtspunkten zu. Es war daher selbstverständlich, daß diese ersten religiös-philosophischen Anschauungen noch überaus unklar und verschwommen waren. Sie glichen Zeichnungen, in denen der Künstler die wichtigsten Linien andeutet, um sie erst allmählich auszuführen und bis ins einzelne zu vollenden. Aber gerade bei diesen ersten Versuchen zeigt es sich deutlich, daß der Mensch von Natur aus ein „animal metaphysicum", ein metaphysisches Wesen ist. Dieselben Probleme, die wir vorhin als die für jede Weltanschauung auch heute noch wichtigsten gekennzeichnet haben, waren es, die in grauer Vergangenheit den Menschengeist vor allem beschäftigten.

Erst allmählich entwickelte sich das Bedürfnis, auf die Einzelheiten genauer einzugehen. Zwischen den verschiedenen religiösen und philosophischen Traditionen tauchten Gegensätze auf, Widersprüche mit der offenkundigen Erfahrung und den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens. Man begann, nach den Ursachen dieser Gegensätze zu forschen, den Spuren nachzugehen, die bis zu den Quellen der Weltanschauungen führten. So erwachte der kritische Geist, und diese kritische Reflexion erzeugte die philosophische Methode. Die Erscheinungen der umgebenden Natur, die wechselnden Jahreszeiten, der Lauf der Gestirne, die mechanischen Bewegungen der Körper, das Werden und Vergehen der Organismen wurden Gegenstand tieferer Untersuchungen. Aber auch jetzt noch blieben diese Forschungen in engstem Zusammenhange mit den metaphysischen Grundproblemen, wie man aus den Werken des Aristoteles und anderer Forscher des Altertums klar ersehen kann.

Dieses Verhältnis blieb, trotz der bedeutenden Entwicklung der Astronomie, Mathematik und Medizin, so ziemlich das ganze Mittelalter hindurch bestehen. Als aber die Philosophie immer mehr ausartete und die positiven Erfahrungen, die eine dringende Erklärung heischten, immer zahlreicher wurden,

http://rcin.org.pl

da wandten sich die hervorragendsten Geister mit der ganzen Kraft ihres Genies der empirischen Forschung zu. Nikolaus von Cusa, Kopernikus, Paracelsus, Galilei, Kepler, Newton u. a. förderten teils durch Ausarbeitung exakter Methoden, teils durch epochemachende Entdeckungen das Verständnis der Natur und weckten das Interesse weiter Kreise für die eigentliche Naturforschung. Man sah allmählich ein, daß sich durch allgemein philosophische Erörterungen die Natur in ihren konkreten Erscheinungen nicht begreifen läßt. Man zwang die Natur selbst, auf geschickt gestellte Fragen zu antworten und so ihre innersten Geheimnisse zu verraten. Die metaphysischen Prinzipien, die Gesichtspunkte der Religion und Weltanschauung wurden für die empirisch vorgehende Naturforschung überflüssig; diese bildete jetzt ein in sich geschlossenes Ganzes, mit eigenen Erklärungsprinzipien und eigenen Methoden.

So entwickelte sich allmählich das heute schier unübersehbare Gebiet der Natur- und Geschichtswissenschaften. Die Triumphe, welche die Wissenschaft davontrug, die enormen praktischen Vorteile, die sich aus ihr ergaben, riefen eine Geringschätzung der Philosophie als einer leeren und nutzlosen Gedankenspielerei hervor. Die Erfahrung war das Alpha und Omega aller Wissenschaft.

Aber nur zu bald kam die Zeit, wo sich die Überzeugung allmählich Bahn brach, daß die positiven Wissenschaften allein dem Menschengeiste nicht genügen. Je kritischer die Wissenschaft selbst wurde, desto mehr mußte sich die überaus wichtige Frage dem Bewußtsein aufdrängen, welches denn die Grundlagen sind, auf denen die Wissenschaft steht, wo ihre Berechtigung und letzte Begründung zu suchen ist. Die Wissenschaft selbst beweist die Richtigkeit ihrer Grundlagen nicht; sie setzt sie voraus. Und so war man unvermerkt wieder im Gebiete der verachteten Philosophie angelangt. Es entstand eine Wissenschaft von der

http://rcin.org.pl

Wissenschaft selbst; Erkenntnistheorie und Methodenlehre wurde mit neuem Eifer und erweitertem Apparat gepflegt.

Aber noch mehr. Nicht nur der logische Regressus führte von der Wissenschaft zur Philosophie, auch der logische Progressus mündete, oft genug selbst gegen den Willen der wissenschaftlichen Forscher, in die Philosophie aus. Denn jede Wissenschaft ist Stückwerk. Jedes Stückwerk ist nur als Teil eines Ganzen, ist nur im Zusammenhange mit anderen Teilen zu begreifen. Es stellte sich heraus, daß bedeutende Fragen, die sich auf das Ganze der Erfahrung beziehen, in den einzelnen Wissenschaften gar nicht oder nur teilweise beantwortet werden können. Selbst wenn die Ergebnisse sämtlicher Wissenschaften zusammengehalten werden, ergibt sich kein einheitliches, vollständiges Verständnis der Wirklichkeit. Es verhält sich hier wie bei einem gewaltigen Mosaikgemälde, in dem nur einzelne, untergeordnete Partien erhalten sind, während die wichtigsten Züge, gerade das Charakteristische und Lebensvolle des Gemäldes, erst rekonstruiert werden muß.

Aufgabe der Weltanschauung ist es daher, diese Lücken, welche die Einzelwissenschaften nicht ausfüllen können, zu ergänzen, jenen Gesichtspunkt zu gewinnen, von dem aus sich sämtliche Gebiete einheitlich und, wenigstens in der Hauptsache, erschöpfend begreifen ließen. Damit soll jedoch nicht gemeint sein, als schrieben wir der Weltanschauung die Rolle eines Lückenbüßers zu. Wenn wir von offenen Problemen sprechen, so meinen wir nicht die Lücken, welche die heutige Wissenschaft noch nicht ergänzt hat. Es ist sehr wohl möglich, daß infolge der wissenschaftlichen Arbeitsteilung in Zukunft neue, selbständige Wissenschaften entstehen, daß neue Tatsachen, neue Methoden entdeckt werden, mit denen wir in der positiven Erkenntnis der Natur viel tiefer vordringen werden. In gewissem Sinne ist der Wissenschaft ein unendlicher Fortschritt vorbehalten. Aber da jede Wissenschaft in dem heuti-

http://rcin.org.pl

gen strengen Sinne Erfahrungswissenschaft ist, auf der Erfahrung aufbaut und in der Erfahrung das wesentliche Wahrheitskriterium ihrer Theorien und Hypothesen sieht, so werden diejenigen allgemeinen Probleme, zu denen die Erfahrung als solche führt, nie in den Wissenschaften selbst gelöst werden können. Hier muß die Philosophie, insbesondere die Metaphysik, eingreifen. Daher ist die Metaphysik die notwendige Ergänzung jeder Wissenschaft. Aber auch umgekehrt verlangt die Metaphysik die Wissenschaften zu ihrer notwendigen Grundlage. Die Zeiten sind unwiderbringlich dahin, wo man ohne Rücksicht auf die Erfahrung Weltsysteme bauen zu können glaubte.

Selbstverständlich sprechen wir hier, wo es sich um das Problem der Weltanschauung handelt, nicht von den formalen, sondern von den realen Wissenschaften, also von denen, die sich mit der realen Wirklichkeit beschäftigen. Diese wiederum sind teils Naturwissenschaften, teils Geisteswissenschaften, je nachdem sie die Körperwelt und ihre Gesetze oder die geistige Seite der Wirklichkeit und ihre Entwicklung zum Gegenstande haben. Die Geisteswissenschaften, zu denen insbesondere die Psychologie, sowohl die Individual- als auch die Völkerpsychologie, zu rechnen ist, bilden somit das eigentliche Übergangsgebiet zwischen den subjektiven und den objektiven Faktoren der Weltanschauung. Denn insofern sie das Subjekt und seine geistige Tätigkeit betrachten, greifen sie unmittelbar in die subjektiven Faktoren ein; insofern aber die Gesetze, wie sie in der Psychologie der Völker, in der Geschichte usw. tätig sind, allgemein menschlichen Wert und reale Wirklichkeit haben, gehören sie zu den objektiven Faktoren.

Daß die Geisteswissenschaften für die Frage der Weltanschauung von hervorragender Bedeutung sind, unterliegt keinem Zweifel. Denn die Individualpsychologie führt uns in die innere Struktur der geistigen Tätigkeit ein und deckt die Gesetze des geistigen Wachstums, der mannigfachen Verknüpfung, Verwicke-

http://rcin.org.pl

lung und Anhäufung der geistigen Elemente auf. Die Völkerpsychologie wiederum zeigt, worin Sprache und Kultur, Mythus, Sitte und Religion ihre empirischen Wurzeln haben und nach welchen allgemeinen Gesetzen sich diese geistigen Erzeugnisse entwickeln. Die Wechselbeziehungen, die sich schon hier zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Geist und Körper zeigen, treten in der Geschichte, in der Nationalökonomie, Rechtslehre usw. noch deutlicher zu Tage. Überall ist eine innige Abhängigkeit von den Aufgaben des Lebens, von ererbten Traditionen, von religiösen und sittlichen Überzeugungen, aber auch von den Einflüssen der Umgebung, der lebenden wie der toten Natur, bemerkbar. Überall führen daher feine, oft geradezu für ein gewöhnliches Auge unsichtbare Fäden von den Geisteswissenschaften zu den Problemen der Weltanschauung hinüber.

Nicht anders verhält es sich mit den Naturwissenschaften. Wohl nichts hat soviel wie die Entwicklung der Naturwissenschaften dazu beigetragen, den Gesichtskreis des modernen Menschen zu erweitern, das Verständnis für den gesetzmäßigen Zusammenhang alles Naturgeschehens zu fördern, die in der Natur verborgenen Kräfte für die Aufgaben und Bequemlichkeiten des Menschenlebens rationell zu verwenden. Die Astronomie hat uns die Konstellationen und Bewegungen der Gestirne gelehrt. Die Spektralanalyse hat die Lehre der Alten von einem kosmologischen Dualismus gestürzt und gezeigt, daß sämtliche Weltenkörper aus denselben Elementen bestehen. Und während die Kosmogonie uns kühne, aber sehr wahrscheinliche Hypothesen über die Entwicklung des Sonnensystems bietet, zeigt die Geogonie, wie unsere Erde allmählich ein fester Körper geworden ist und jene Schichten gebildet hat, die wir heute in den Gebirgen, in Steinbrüchen usw. unmittelbar anschauen können. Die Paläontologie wiederum, d. h. die Kunde von den versteinerten Überresten vorweltlicher Tiere und Pflanzen

http://rcin.org.pl

enthüllt uns einen ungeahnten Reichtum von Organismen und gibt uns ein ungefähres Bild von der Entwicklungsgeschichte der Tiere und Pflanzen. Die Biologie, die Physiologie, Biochemie und Biophysik führen uns in die Werkstatt der organischen Zelle, zeigen uns die innere Verwandtschaft der Lebewesen mit der anorganischen Natur, aber auch ihre eigentümlichen Gesetze des Wachstums und der Entwicklung, der Fortpflanzung, Vermehrung und Anpassung an die umgebende Natur. Die leblose Natur wird in der Physik und Chemie immer mehr und mehr durchforscht; immer größer sind die Zusammenhänge, welche als von einheitlichen Gesetzen beherrscht erkannt werden. So sind es die Naturwissenschaften, die den Menschengeist von unscheinbaren Einzelheiten zu dem umfassenden Ganzen der Welt emporführen. Ihnen verdanken wir es, daß sich unsere Fragen der Weltanschauung nicht in abstrakten, nebligen Regionen bewegen, sondern in immerwährender Fühlung mit der konkreten Wirklichkeit bleiben. Daher spielen auch die Naturwissenschaften in den modernen Systemen der Weltanschauung eine so große Rolle.

Aber mit der Entwicklung und allseitigen Hochschätzung der Naturwissenschaften ist eine nicht zu übersehende Gefahr verbunden. Gar oft wird die Bedeutung der modernen Wissenschaft so betont, daß es scheint, außer ihr gebe es nichts mehr, sie sei die einzige, kompetente Schiedsrichterin in allen Fragen der Vernunft und Erfahrung. Da die Naturwissenschaften in der Natur selbst die näheren und entfernteren Ursachen der Erscheinungen suchen und alle außerweltlichen Ursachen im Prinzip zurückweisen, so wird dieser Grundsatz der Immanenz zu einem absoluten Grundsatz erhoben. Außerweltliche Ursachen werden in jeder Hinsicht und unter jeder Bedingung ausgeschlossen. Die heutige Welt gilt der Wissenschaft als Tat, nicht als diejenige eines außerweltlichen Schöpfers, sondern als Selbsttat, als stufenmäßige Produktion immanenter Kräfte. (J. Unold.)

http://rcin.org.pl

Damit ist freilich der Bereich der Wissenschaft kühn überschritten. Die Wissenschaft kann nur positiv vorwärts schreiten. Wie weit sie auch in der Analyse gehen mag, immer muß sie bei der Annahme gewisser gegebener Elemente und gegebener Gesetze stehen bleiben. Sie kann kompliziertere Erscheinungen aus einfacheren ableiten, aber die einfachsten vermag sie nicht mehr zu erklären. Sie kann spezielle Gesetze allgemeineren unterordnen, aber die allgemeinsten Gesetze muß sie schlechthin als gegeben annehmen. Selbst wenn wir daher mit der Möglichkeit rechnen wollten, daß alle Natur- und Geisteswissenschaften an irgend einem Punkte ihrer Entwicklung bei denselben unreduzierbaren Elementen, ja vielleicht bei einem einzigen Elemente anlangen, so ist doch noch bei weitem nicht alles erklärt. Nun taucht erst das Problem der Welterklärung mit erneuter Kraft auf, woher diese Elemente sind, warum sie gerade diese und nicht andere Eigenschaften haben, warum gerade diese Gesetze in der konkreten Unterordnung und Zusammengehörigkeit wirksam sind. Versetzen wir uns in den idealen Endzustand der Wissenschaft, so bleibt immer noch der Weltenstoff, sei er körperlicher oder geistiger Art, und das Weltgesetz. Hier sind die unverrückbaren Grenzpfähle jeder Wissenschaft gegeben. Der Grundsatz der wissenschaftlichen Immanenz versagt hier vollständig. Es bleibt daher nur ein dreifacher Weg übrig: entweder verzichtet man schlechthin auf eine weitere Erklärung dieser beiden Grundtatsachen, oder man geht auf ein überweltliches, absolutes Prinzip zurück, oder endlich man beweist, daß an diesem Punkte alle vernünftigen Probleme vollständig gelöst sind, so daß es nichts mehr zu fragen und zu forschen gibt. Im ersten Falle tut man der menschlichen Vernunft Gewalt an und zwingt sie zu einem Ignoramus gerade dort, wo der Wissensdurst am heftigsten sich äußert. Man überhört alsdann mit Absicht die Stimme des wissenschaftlichen Gewissens. Im zweiten Falle wird man

http://rcin.org.pl

zu dem Geständnis genötigt, daß es außer den Wissenschaften noch ein Erkenntnisgebiet, und zwar ein sehr wichtiges gibt, welches die notwendige Ergänzung der Wissenschaften enthält. Der dritte Weg endlich ist unbeschreitbar. Zwar haben manche Philosophen, wie z. B. J. Petzoldt, dieses metaphysische Problem für ein reines Vexierproblem erklärt, aber die konkreten und spontanen Bedürfnisse der menschlichen Vernunft strafen derartige künstliche Deutungen Lügen. Was bei allen Völkern, zu allen Zeiten, in allen Systemen der Religion und Philosophie den Kernpunkt des Nachdenkens bildete, das kann kein täuschendes Irrlicht sein, oder der menschliche Geist ist in seiner innersten Natur krank. Dann ist aber um so mehr alle Wissenschaft eitel Trug, wenn sie zu solchen Illusionen notwendig führt.

2. Die formalen Faktoren.

Nachdem nun die verschiedenen Wissenschaften von allen Seiten das Material zusammengetragen haben, mittels dessen sich der stolze Bau der Weltanschauung erheben soll, nachdem der Grundriß wenigstens in seinen Hauptzügen entworfen ist, muß das schwere Unternehmen einer einheitlichen, kundigen Leitung anvertraut werden. Denn es handelt sich jetzt darum, das so überaus mannigfache Material zu sichten und zu ordnen, unzusammenhängende Teile in entsprechender Weise aneinanderzufügen, Lücken auszufüllen, Mangelhaftes durch Vollkommeneres zu ersetzen. Mit anderen Worten: außer den materialen Faktoren der Weltanschauung sind noch formale Faktoren notwendig, d. h. allgemeine Prinzipien von objektiver Gültigkeit, welche die reale Wirklichkeit zum Gegenstande haben und gestatten, sie zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen.

Diese formal-objektiven Faktoren sind vor allem drei: das Kausalitätsprinzip, das Zweckprinzip und

http://rcin.org.pl

das Substanzgesetz. Erstere beiden betreffen mehr den allgemeinen Wirklichkeitszusammenhang, letzteres die Natur und den Wesensgrund der Wirklichkeit.

Das Kausalitätsprinzip besagt im allgemeinen, daß jedes Ereignis, jede neue Wirklichkeitsform eine Ursache hat. Diese Ursache ist offenbar nicht in dem neuen Ereignis als solchem, d. h. insofern es etwas Neues ist, zu suchen, sondern in einer anderen Wirklichkeit, die schon existieren muß, um etwas Neues kausal hervorbringen zu können. Daher drückt das Kausalitätsprinzip das innere Band aus, welches Ursache und Wirkung miteinander verknüpft. Wenn auch zahlreiche Positivisten in diesem Prinzip nur den Ausdruck der bloßen Aufeinanderfolge der Ereignisse sehen, so ist diese Auffassung viel zu oberflächlich und ungenügend. Die Quellen, denen das Kausalitätsprinzip entspringt, liegen viel tiefer als der Empirismus glaubt. Zunächst bietet uns die äußere wie die innere Erfahrung Veranlassung zum kausalen Nachdenken. Diese Erfahrung zeigt uns nämlich ganze Reihen von Ereignissen, die in durchaus konstanter, regelmäßiger Weise aufeinander folgen. Unter ganz bestimmten Umständen treten immer dieselben Erscheinungen auf, so daß wir unwillkürlich auf die Vermutung einer bestimmten gesetzmäßigen Abhängigkeit geführt werden. Noch mehr bietet uns die innere, psychologische Erfahrung. Wir beobachten nicht selten, wie ganz bestimmte Bewegungen unseres Körpers von bestimmten Gedanken und Willensvorgängen abhängen. Ja wir fühlen geradezu die Anstrengung, die wir innerlich aufwenden müssen, um das Gewollte zustande zu bringen. Aber diese doppelseitige Erfahrung genügt noch nicht zum Verständnis der Kausalität. Ihre tiefste Wurzel liegt in dem oben erwähnten Satze vom zureichenden Grunde, insofern dieser auf jene doppelte Erfahrung angewendet wird. Sobald nämlich ein neues Ereignis im Gesichtskreise unserer Erfahrung auftaucht, fragen wir uns sofort nach dem zureichen-

http://rcin.org.pl

den Grunde desselben. Wir sind innerlich aufs tiefste von der Unmöglichkeit überzeugt, daß plötzlich, ohne allen Grund, irgend etwas aus dem Nichts entstehen sollte. Dieselbe innere Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit, die den Satz vom zureichenden Grunde auszeichnet, ist daher auch dem Kausalitätsprinzip eigentümlich.

Man hat gegen das Kausalitätsprinzip eingewendet, daß es nie zur Erkenntnis der konkreten Ursachen neuer Geschehnisse führen kann und daher eine reine Ausgeburt des grübelnden Verstandes ist. Aber dieser Vorwurf verrät nur ein mangelhaftes Verständnis der Kausalität. Die Bestimmung und Erforschung der einzelnen Ursachen ist immer und ausschließlich Aufgabe der Erfahrung. Aber daß jedes Ereignis eine Ursache hat und haben muß, das kann nicht die Erfahrung zeigen; es ist dies ein Postulat, mit dem wir an jede Erfahrung mehr oder weniger bewußt herantreten. Dem Denken entspringt das Kausalitätsprinzip; die Erfahrung führt mit Hülfe dieses Kausalitätsprinzips zur Aufstellung der verschiedenen Kausalgesetze.

Damit hängt auch der für die Weltanschauung überaus wichtige Umstand zusammen, daß das Kausalitätsprinzip nicht nur in demjenigen Gebiet seine Anwendung findet, welches die nächste Veranlassung zu seiner Aufstellung bietet. Da nämlich der Begriff der Ursache in der Veränderung des Seienden seinen Ursprung oder, genauer gesagt, seine Veranlassung hat, so hat man sich zu der Schlußfolgerung berechtigt gehalten, nur dort dürfe nach der Ursache eines Dinges gefragt werden, wo wir voraussetzen müssen, daß es aus einem vorhergehenden Sein entstanden ist. Daraus ergab sich unmittelbar der weitere Schluß, das Kausalitätsprinzip dürfe immer nur auf das empirische Geschehen in der Welt, aber nie auf die Welt selbst als Ganzes angewendet werden. (W. Wundt.)

Es ist nun allerdings richtig, daß die Verände-

http://rcin.org.pl

rungen in der Welt auf den ersten Blick immer nur auf Ursachen hinweisen, die sich ebenfalls in der Welt befinden. Es gibt keinen Punkt in der Erfahrung, der uns unmittelbar zwingen würde, von der Betrachtung der endlichen Ursachen abzusehen und zu einer unendlichen Ursache zu greifen. Aber umgekehrt gibt es auch keinen einzigen Punkt in der Erfahrung, der sich durch die Erfahrung allein restlos erklären ließe. Dies gilt zunächst vom Zusammenhang der Ursachen selbst. Das Prinzip der geschlossenen Naturkausalität, oder mit anderen Worten der Satz, daß jedes Geschehen in der Natur immer in eindeutiger Weise von vorausgehenden Naturereignissen ausschließlich abhängt und mithin kein Eingreifen übernatürlicher Ursachen gestattet, dieses Prinzip führt notwendig zu einer unendlichen Reihe von Ursachen und benimmt uns somit jede Möglichkeit, auch nur das geringste Ereignis kausal zu begreifen. Denn alle Ursachen, die wir aufzuweisen imstande sind, sind alsdann nur sekundäre Ursachen, die ihrerseits wiederum von anderen abhängen. So gelangen wir aber nie zur eigentlichen Ursache, zu demjenigen Punkt, um den sich das ganze Getriebe der Weltmaschine dreht. Die Erforschung und nähere Bestimmung der sekundären Ursachen mag vielleicht dem Manne der Wissenschaft genügen, dem Philosophen und „Weltanschauer" genügt sie nicht. Den besten Beweis hiefür kann man in dem heutigen antikausalen Zuge in der Wissenschaft und Philosophie erblicken. Man hat das Verständnis für das eigentliche Kausalproblem verloren, und daher erscheint der Begriff der Ursache sinn- und nutzlos. Wie ein Organ, dessen Lebensnerv vom Zentralsystem abgeschnitten ist, seine Funktionen nicht mehr ausüben kann und allmählich verkümmert, so degeneriert auch der Begriff der Ursache, einmal von seinem Lebensquell losgelöst, in den philosophisch nichtssagenden Begriff der Funktion, der eindeutigen Bestimmtheit oder konstanten Aufeinanderfolge.

http://rcin.org.pl

Es ist daher eine durchaus irrtümliche Auffassung, wenn man die Anwendung des Kausalitätsbegriffs auf die Ereignisse beschränken und von den Dingen fernhalten will. Auch die Dinge der Erfahrung fordern gebieterisch eine ursachliche Erklärung, nicht insofern sie ein Sein schlechthin, im abstrakten Sinne des Wortes, sondern insofern sie konkrete Dinge mit ganz bestimmten Eigenschaften und Gesetzen sind. Als solche haben sie nie den zureichenden Grund ihrer Existenz und Wirkungsweise in sich, sondern führen notwendig zur Annahme eines anderen, vollkommeneren Prinzips. Und da derselbe logische Grund für die empirische Welt als Ganzes gilt, so muß auch von ihr dasselbe gesagt werden.

Zum Kausalitätsprinzip tritt das Zweckprinzip in einen gewissen Gegensatz. Dieser Gegensatz hat sogar dazu geführt, Kausalität und Teleologie als zwei durchaus heterogene, ja einander widersprechende und aufhebende Gebiete zu betrachten. Das ist nun nicht der Fall. Nach den neueren Untersuchungen, insbesondere von Hartmanns, Sigwarts und Wundts, wird wohl niemand mehr das alte Steckenpferd des Materialismus beachten, der auf diese Weise jeden Zweck aus der Natur als unwissenschaftlich ausweisen zu können glaubte. Kausalität und Teleologie schließen sich so wenig aus, daß vielmehr eine ohne die andere nicht begreiflich ist. Kausalität, selbst die rein mechanische, ist nur auf Grund der Teleologie verständlich; Teleologie ist nur durch Kausalität erreichbar. Das Letzte ist geradezu selbstverständlich. Nur dann kann ein vorgefaßter und gewollter Zweck auch wirklich erreicht werden, wenn Mittel vorhanden sind, die in einer bestimmten Anordnung denselben notwendig realisieren. Mag auch die Kombination der verschiedenen Ursachen von der leitenden Zweckidee veranlaßt sein: jede einzelne Ursache muß notwendig ihre Wirkung nach sich ziehen. Gerade die Kenntnis der natürlichen Kausalzusammenhänge ist es, die uns

http://rcin.org.pl

eine bestimmte Auswahl der dem gewollten Zwecke entsprechenden Mittel ermöglicht.

Aber auch umgekehrt wird Kausalität nur durch den Zweckgedanken begreiflich und durchsichtig. Denn Kausalität bedeutet die notwendige Abhängigkeit der Wirkung von ihrer Ursache und, wenn wir vom Gebiet des menschlichen Geistes innerhalb der Wirkungssphäre des freien Willens absehen, den notwendigen und eindeutigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. Diese notwendige Abhängigkeit, die quantitative und qualitative Bestimmtheit der Wirkung durch die Ursache ist weder aus dem Dinge, welches die Ursache ist, noch aus dem Dinge, welches die Wirkung ist oder die Wirkung in sich aufnimmt, vollständig zu begreifen. Kausalität ist Gesetzmäßigkeit. Gesetzmäßigkeit ist eindeutige Zuordnung und Abhängigkeit. Nur der Zwecke erkennende und wollende Geist kann Dinge, die an und für sich von einander unabhängig sind, gegenseitig zuordnen. Übrigens ist wenigstens in der Welt der Organismen der kausale Zusammenhang der Elemente und Funktionen so zweckmäßig eingerichtet, daß die teleologische Betrachtung sich aus dem Reiche des Lebens unmöglich ausscheiden läßt. Der Darwinismus, der die organische Zweckmäßigkeit rein mechanisch erklären will, mußte an diesem kühnen Unternehmen notwendig scheitern. Seine grundlegenden Erklärungsprinzipien, die natürliche Zuchtwahl, die Erhaltung der Variationen, das Überleben des Passendsten usw. sind nur verkappte Zweckprinzipien, setzten also die objektive Gültigkeit gerade derjenigen Ideen voraus, die sie ein für allemal zu eliminieren beabsichtigen. Auch der Voluntarismus in der Fassung, in der ihn Wundt als biologisches Entwicklungsprinzip anwendet, ist nicht imstande, die organische Entwicklung durch die sogenannte objektive Zweckmäßigkeit der Willenshandlungen, unter Ausschluß subjektiver Zweckvorstellungen, zu erklären.*)

*) Klimke. Der Mensch (1908) 79—94.

http://rcin.org.pl

Insbesondere ist das Zweckprinzip unumgänglich notwendig, wenn es sich um die Gesamtauffassung der Wirklichkeit, um das Verständnis der Welt und des Menschen handelt. In der Weltanschauung ergänzen sich Ursache und Zweck zu einer harmonischen Einheit. Wie der kausale Regressus zu einer ersten Ursache, so führt die teleologische Betrachtung der Welt zu einem obersten Zweckprinzip. Erste Ursache und letzter Zweck entpuppen sich aber bei näherem Zusehen als eines und dasselbe. Es ist derselbe Mittelpunkt, auf den alle von der Peripherie der Erfahrung ausgehenden Strahlen hinweisen; derselbe Quell, der mit seinen mächtigen Adern Natur und Geist, das Gebiet der mechanischen Notwendigkeit wie das Reich der zweckmäßigen Freiheit speist und belebt.

Beide Prinzipien, Kausalität und Teleologie, sind in dem Substanzgesetz fest verankert und zu einer unlösbaren Einheit verbunden. Wenn hier jedoch vom Substanzgesetz die Rede ist, so fassen wir es keineswegs im Haeckelschen Sinne als Gesetz der Erhaltung von Materie und Energie. Wir verstehen darunter vielmehr die Forderung, daß einerseits alle einzelnen Geschehnisse in der Welt in Substanzen basieren und daß anderseits das oberste Prinzip der Welt als Substanz aufzufassen ist.

Durch das Substanzgesetz in dieser Bedeutung treten wir daher in einen bewußten Gegensatz gegen den reinen Energetismus, den absoluten Evolutionismus und den aktualitätstheoretischen Pantheismus. Alle drei Richtungen kommen darin überein, daß sie jedes dauernde, beharrende Sein verwerfen und nur ein unablässiges Werden, einen ewigen Strom des Geschehens annehmen.

Der Energetismus der Neuzeit geht von einer Kritik der bis vor kurzem in den Naturwissenschaften allmächtigen mechanischen Atomtheorie aus. Indem er sich auf die Tatsache stützt, daß wir nie ein

http://rcin.org.pl

ruhendes, objektives Sein, sondern nur die Einwirkung der Außenwelt auf unsere Sinne erfahren, verallgemeinert er alsbald diesen Gesichtspunkt und behauptet: da wir von den Dingen nur durch ihre Arbeit, ihren Energieaufwand etwas wissen, so sind diese sogenannten Dinge nichts anderes als Energie, die Fähigkeit, Arbeit zu leisten. Und da das geistige Leben in einer gesetzmäßigen Abhängigkeit vom Organismus steht, so ist auch dieses nur eine besondere Form der allgemeinen Energie. Ein ruhendes, dauerndes Ding, sei es Körper oder Geist, gibt es nicht; alles ist energetisches Geschehen und Werden. In allen Veränderungen bleibt aber die Summe der vorhandenen Energien konstant, und daher ist das Gesetz der Energieerhaltung als die Substanz im eigentlichsten Sinne zu bezeichnen.

Es ist nicht zu leugnen, die energetische Weltanschauung ist eine kühne, gewaltige Konstruktion. Aber bei allen Vorzügen bleibt sie eben nur eine Konstruktion, der die Tatsachen der Wirklichkeit nicht entsprechen. Die Kluft zwischen Natur und Geist ist nur durch das eine Wort „Energie" dem unkundigen Auge verhüllt, nicht aber in Wirklichkeit überbrückt. Und da die Energie die Fähigkeit bedeutet, Arbeit zu leisten, so fordert sie schon in ihrer Definition einen Träger, einen substantiellen Untergrund. Eine Fähigkeit kann nicht haltlos in der Luft schweben; es muß ein Etwas vorhanden sein, dem diese Fähigkeit zueignet.

In denselben Fehler verwickelt sich der absolute Evolutionismus, dessen Alpha und Omega das Werden ist. Während der Energetismus von physikalischen und teilweise auch von erkenntnistheoretischen Untersuchungen ausgeht und sich, streng genommen, auf die materielle Welt beschränkt, dehnt der absolute Evolutionismus die im Grunde gleichen Gedankengänge auf das ganze Universum und alle seine Teilgebiete aus, auf das geistige nicht minder wie auf das körperliche Geschehen. Das herakliteische *πάντα ῥεῖ* ist hier die oberste und einzige Weltformel. Substanzen

http://rcin.org.pl

sind dem Evolutionismus nur verknöcherte Gedankengebilde, „Wirklichkeitsklötzchen", wie sich Paulsen spöttelnd ausdrückt, mit denen die tatsächliche Erfahrung nichts anzufangen weiß. Dem Entwicklungsfanatiker sind die Substanzen nur ein Hemmschuh der ununterbrochenen Vervollkommnung. Wenn wir aber genauer zusehen, so finden wir zu unserer Überraschung, daß das Dasein von Substanzen nur deshalb geleugnet wird, weil die im Substanzbegriff begründeten Prinzipien, das Kausalprinzip und das Zweckprinzip, dem extremen Evolutionismus im Wege stehen. Wenn sich das Universum aus einem geist- und ordnungslosen Chaos durch eigene Kraft zu immer höheren Daseinsstufen erheben soll, dann ist das Kausalprinzip, das für jede neue Erscheinung und jede vollkommenere Daseinsstufe einen zureichenden realen Grund fordert, nur ein unliebsamer Mahner; dann ist die Ordnung und Harmonie im Weltall nicht das Produkt einer zweckesetzenden Weisheit, sondern einer blinden, mechanischen Entwicklung.

Und wie der absolute Evolutionismus die metaphysischen Grundlagen des reinen Energetismus zu einer umfassenden Weltanschauung ausbaut, so gibt der aktualitätstheoretische Pantheismus der evolutionistischen Weltanschauung einen religiösen Hintergrund und Abschluß in derselben Richtung. Gott ist in dieser Anschauung nicht der Anfang und Ursprung, sondern das Ende und Ergebnis der Entwicklung; er ist nicht der Brennpunkt, aus dem die Strahlen der Wirklichkeit in schier unerschöpflicher Mannigfaltigkeit nach allen Richtungen hin auseinandergehen, sondern ein in unendlicher Zukunft liegendes ideal konstruiertes Zentrum, dem sich die Wirklichkeit nur asymptotisch nähert. Daher ist auch nicht Gott der Ursprung und die Norm unserer Sittlichkeit und Religion, sondern die im Laufe der organisch-psychischen Entwicklung sich naturnotwendig bildenden ethischen und religiösen Gefühle schaffen der Menschheit ihren Gott.

http://rcin.org.pl

Daß derartige Ansichten eine geradlinige Fortsetzung der Entwicklungsprinzipien in ihrer extremen Fassung bedeuten, liegt auf der Hand. Aber nicht minder offenkundig ist der direkte Widerspruch, in dem sie sich zu allen Grundsätzen gesunden, vernünftigen Denkens stellen. Es ist der Wahnwitz einer auf den Kopf gestellten Vernunft, die, von aller Logik abweichend, dennoch durch eben dieselbe verratene Logik zu so unglaublichen und haarsträubenden Folgerungen gezwungen wird. Im zweiten Teile kommen wir noch auf derartige Versuche einer Weltanschauung zurück, um ihre innere Haltlosigkeit genauer zu prüfen.

An dieser Stelle wollten wir nur soviel behaupten, daß das Substanzgesetz in unserer oben gegebenen Bedeutung einer der unabweislich notwendigen formal-objektiven Faktoren jeder gesunden Weltanschauung ist. Die Vernunft kann ohne den Substanzbegriff nicht auskommen, sie mag sich drehen und wenden wie sie will. Denn ohne Substanzen ist die Erfahrung, ist die Wirklichkeit ein Rätsel, gegen das alle anderen Mysterien der Natur ein reines Kinderspiel bedeuten. Freilich, wer sich mit Hume, dem hauptsächlichsten Kritiker des Substanzbegriffs, und mit dem ganzen Troß der Empiristen, Sensualisten, Positivisten, Agnostiker auf den Standpunkt der sogenannten Erfahrung stellt und die ganze Wirklichkeit aus Sinneswahrnehmungen und Empfindungen konstruieren will, oder wer den Verstand nur für eine höhere, aber wesensgleiche Entwicklungsform der Sinneserkenntnis hält, der hat sich von vornherein jeden Weg zum Verständnis des Substanzbegriffes abgeschnitten. Die Substanz, und mit ihr die Kausalität und Finalität, ist nie und nimmer mit den Sinnen noch mit der Phantasie, sondern einzig und allein mit dem Verstande zu erfassen und zu begreifen. Und besonders wo es sich um den philosophischen Ausbau einer Weltanschauung handelt, ist die Substanz der einzig mögliche Grund, der die Mannigfaltigkeit des

http://rcin.org.pl

Wirklichen zu einer Einheit zusammenfaßt und somit einem einheitlichen Verständnis entgegenführt. Man mag von allgemeinen kosmischen Gesetzen, aus denen sich die Summe der Erfahrung begreiflich machen lassen soll, reden was man will: wenn diese universalen Gesetze nicht in einem substanziellen Geiste ihre Wurzel, ihren Ursprung und vernünftigen Hinterhalt haben, dann sind sie nicht imstande, das Rätsel des Daseins zu lösen, sondern dann setzen sie ein neues, noch unbegreiflicheres Rätsel an Stelle des alten.

http://rcin.org.pl

Zweiter Teil.

Die Systeme der Weltanschauung.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht über die Systeme der Weltanschauung.

Hermann Schell sagt einmal mit Recht: „Man übersehe nicht, daß es der denkenden Menschheit nie so sehr auf die Einzelheiten ankömmt, als auf die Art der Grundanschauung, auf das Philosophische bei allem.“ (Die neue Zeit und der alte Glaube. S. 70.) Darum sehen wir den Kampf um die Weltanschauung schon im frühesten Altertum entbrennen, sobald überhaupt ein Volk sich zu tieferem Nachdenken über das Rätsel des Daseins aufschwingt. Die unmittelbare Wirklichkeit der gewöhnlichen Erfahrung birgt in sich, wie wir im ersten Teile ausgeführt haben, zu viel Widersprüche, zu viel ungelöste Probleme, als daß sich der denkende Verstand mit ihr begnügen könnte; anderseits ist der menschliche Geist zu umfassend und durchdringend, als daß er an der Oberfläche des täglichen Lebens müßig dahingleiten wollte. Er ist von Natur aus darnach bestrebt, den Sinn, den Zusammenhang zu ergründen, die irrationalen Faktoren des Daseins einem rationalen Nenner unterzuordnen.

Wenn wir nun einen Blick auf die Geschichte der Philosophie werfen, überzeugen wir uns leicht, daß sich das Bestreben der Menschen um eine klare, einheitlich ausgebaute und streng begründete Weltanschauung seit unvordenklichen Zeiten fast stets in denselben Bahnen

http://rcin.org.pl

bewegt hat. Es gibt gewisse Typen der Weltanschauung, die sich immerfort, mit verhältnismäßig nur geringfügigen Abweichungen in der Auffassung und Durchführung, in der Geschichte des menschlichen Gedankens wiederholen. Eine systematische Klassifizierung dieser Denktypen erschöpft auch in der Tat alle möglichen Hauptsysteme der Weltanschauung und deckt zugleich die inneren Zusammenhänge unter ihnen auf.

Es ist freilich nicht leicht, einen Gesichtspunkt zu finden, von dem aus sich alle Systeme der Weltanschauung auf völlig einwandfreie Weise in ein einheitliches System bringen ließen. Die reale, historische Entwicklung des Denkens eilt gewöhnlich der Schablone der Systematik weit voraus und spottet häufig genug einer abstrakten Kategorisierung. Wie in Literatur, Kunst und Politik, so treten auch in der Philosophie zuerst die großen Künstler und Schöpfer unvergänglicher Werke auf, um nachher den theoretisierenden „Kärrnern" das Feld zu überlassen. Es ist daher durchaus nicht unsere Absicht, eine Theorie der Weltanschauung, eine „naturwissenschaftlich gedachte, systematisch klassifizierende Untersuchung der möglichen Hauptrichtungen aller menschlichen Weltanschauungen" aufzustellen, etwa in der Art, wie sie H. St. Chamberlain in seinem Kantbuch versucht hat, sondern nur, zu einem leichteren Verständnis der Systeme eine übersichtliche, sachlich und historisch möglichst zusammenhängende Gruppierung zu bieten.

Was nun zunächst die Quelle, den Ausgangspunkt und den hiedurch bedingten Gesamtcharakter anlangt, so können wir füglich religiöse, mythische und wissenschaftliche Weltanschauungen unterscheiden. Von diesen drei Richtungen wird vor allem die letzte zu berücksichtigen sein, da sie am meisten den im ersten Teile entwickelten Eigenschaften und Aufgaben entspricht, während die religiösen Weltanschauungen hier insofern in Betracht kommen, als sie sich zugleich wissenschaftlich aufbauen lassen. Die wissenschaftlichen Welt-

http://rcin.org.pl

anschauungen sind wiederum verschieden, je nachdem wir ihre **Methode**, ihre **Grenzen** oder die **Zahl** der von ihnen zur Erklärung verwendeten Prinzipien ins Auge fassen. Vom ersteren Gesichtspunkte aus ergeben sich dogmatische, skeptische und kritische, vom zweiten positive, agnostische und transzendente, vom letzteren pluralistische, dualistische und monistische Weltanschauungen. Letztere entsprechen offenbar am meisten dem im ersten Teile ausgeführten Postulate der Einheitlichkeit. Ziehen wir nun noch die **Qualität** der Erklärungsprinzipien in Betracht, so ergeben sich endlich materialistische, spiritualistische und identitätstheorethische Weltanschauungen. Vorliegende Einteilung wird sich mithin schematisch in folgender Weise darstellen lassen:

- Weltanschauung. (1. Quelle)
  - mythisch
  - religiös
  - wissenschaftlich
    - (2. Methode)
      - dogmatisch
      - skeptisch
      - kritisch
    - (3. Grenzen)
      - positiv
      - agnostisch
      - transzendent
    - (4. Zahl)
      - pluralistisch
      - dualistisch
      - monistisch
        - (5. Qualität)
          - materialistisch
          - spiritualistisch
          - identitätstheoretisch.

Im Folgenden wollen wir diese Richtungen in ihren Grundzügen darstellen und auf ihre Haltbarkeit hin prüfen, um zur Erkenntnis zu gelangen, auf welchem Wege sich die möglichst beste und begründetste Weltanschauung gewinnen läßt.

http://rcin.org.pl

Zweites Kapitel.

Die Quelle der Weltanschauungen.

1. Religiöse Weltanschauungen.

Wenn wir auch hier vollständig davon absehen, ob dem Menschengeschlechte eine Uroffenbarung zuteil geworden ist, soviel ist auf Grund sorgfältiger ethnologischer Untersuchungen heute festgestellt, daß alle bekannten Völker vom frühesten Altertum bis zur Gegenwart einen mehr oder minder reich ausgebildeten Schatz religiöser Anschauungen und Überzeugungen besitzen. Was schon Cicero gesagt hat, daß es kein noch so wildes und barbarisches Volk gebe, das nicht einen Begriff von Gott habe, das hat durch die Entdeckungen neuer Länder und Völker, durch die gefahrvollsten Forschungsreisen der Neuzeit nur seine glänzende Bestätigung gefunden. Tief in der menschlichen Seele liegt ein göttlicher Keim, der sich bei der Berührung mit der Außenwelt mehr oder weniger entfalten muß; es ist die Ahnung des Unendlichen, wie sich Max Müller auszudrücken liebt, die selbst den wildesten Barbaren in seinem tiefsten Wesen ergreift und über die Vergänglichkeit des Irdischen hinaushebt.

Den Mittelpunkt der religiösen Anschauungen bildet die Vorstellung eines höchsten Wesens, das auf die Natur und den Menschen einen mächtigen Einfluß auszuüben imstande ist, von dem Wohl und Wehe nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Familie und der ganzen staatlichen Gemeinschaft in hohem Maße abhängen. Und gerade diese Gottesidee ist es, die selbst den rohen Naturmenschen befähigt, sich mit einem einzigen kühnen Schritte zu einer Weltanschauung zu erheben. Es

http://rcin.org.pl

ist allerdings nicht zu übersehen, daß hier nicht von einer Weltanschauung in dem philosophischen Sinne die Rede sein kann, in welchem wir oben den Ausdruck bestimmt haben. Oft genug ist die Gottesidee, die Ansicht über das Verhältnis der Gottheit oder der Gottheiten zur Welt recht unklar, verschwommen, unbewußt, von zahlreichen Phantasiegebilden durchsetzt und entartet; nichtsdestoweniger ist hier der Keim enthalten, aus dem sich unter günstigen Umständen die klare, vollbewußte, einheitlich durchdachte und allseitig begründete Weltanschauung des genialen Denkers entwickelt. Wie das Tier nicht imstande ist, sich zur Religion zu erheben, so ist es auch vollständig unfähig zu einer wenn auch noch so primitiven Weltanschauung. Denn die Weltanschauung setzt das Bedürfnis und den Begriff der Einheit voraus, den Begriff der Zusammengehörigkeit, der ursächlichen Abhängigkeit und der zweckvollen Zueinanderordnung.

All diesen Bedürfnissen kommt aber die religiöse Auffassung im reichsten Maße entgegen. Die Gottheit ist der absolute Herr der Dinge; oft genug wird sie selbst im heidnischen Altertum nicht nur als der Ordner und Gebieter, sondern auch als der Ursprung und Schöpfer der Welt aufgefaßt. Die Gottheit ist zugleich der Urquell und Maßstab der sittlichen Begriffe; sie belohnt sittlich gute, bestraft sittlich schlechte Handlungen. Daher finden wir bei allen Völkern ohne Ausnahme das Bestreben, sittlich böse Handlungen zu sühnen, durch Opfer und sonstige Kulthandlungen die durch unsittliche Taten erzürnte Gottheit zu versöhnen, ihren verderblichen Groll abzuwenden. Da auf den niedrigen Kulturstufen die nächsten natürlichen Ursachen und Zwecke nicht selten unbekannt sind, so führt der kausale Trieb alle Erscheinungen unmittelbar auf göttliche Wesen zurück, die an und für sich zwar verschieden, dennoch in gemeinsamer kausaler Abhängigkeit stehend gedacht werden. Denn es ist charakteristisch für die heidnischen Religionen, daß die zahl-

http://rcin.org.pl

reichen Götter, falls sie wirklich als Götter und nicht etwa nur als vergötterte Heroen gedacht werden, nur Sprossen eines obersten Wesens sind, in dem sich die Fülle der Gottheit konzentriert.

Damit ist auch zugleich ein Einwand abgewiesen, der etwa gegen unseren Begriff einer religiösen Weltanschauung erhoben werden könnte. Man hört oft genug Ethnologen und Religionsphilosophen behaupten, die ursprünglichen Formen der Religion seien durchweg polytheistisch und entsprächen daher nicht gerade der grundlegenden Forderung einer jeden Weltanschauung, nämlich der Einheitlichkeit. Wo viele Götter sind, da sei die Erklärung der Wirklichkeit aus einem einzigen Prinzip von vornherein abgeschnitten.

Aber es ist zu bedenken, daß Psychologie wie Geschichte in gleicher Weise gegen eine derartige Auffassung protestieren. Die Vielheit ist psychologisch und logisch nicht anders denkbar als auf Grund einer vorher erkannten Einheit. Darum sagt Max Müller mit vollem Recht: „Diejenigen, die im Polytheismus die natürlichste Entwicklung des religiösen Gefühles sehen, vergessen, daß ein mehr oder minder bewußter Theismus jedem Polytheismus vorangehen muß. In keiner Sprache gibt es einen Plural vor dem Singular, und nie hätte der menschliche Geist den Begriff von Göttern erfaßt, wenn er nicht vorher den Begriff von Gott erfaßt hätte." (Essays I, 306.) Die Geschichte der ältesten Religionen bringt übrigens für diese Auffassung zahlreiche Beweise. Die älteste Religion Chinas enthält den Glauben an einen Gott, Ti (Herr), Schang-ti (Höchster Herr) oder auch Ti-an (Himmel) genannt. Er ist die Weltvernunft; sein Sinnbild ist der Himmel, seine Wirkung äußert sich als Weltgesetz in der Materie. Da aber Ti nicht der überweltliche Schöpfer, sondern die dem Universum immanente Weltvernunft ist, so stellt sich die chinesische Urreligion als ein immanenter, realistischer Monismus dar, um unsere heutige Terminologie zu gebrauchen. Bei den

http://rcin.org.pl

Indern findet man zwar in der ältesten Zeit, d. h. vor ihrer Einwanderung in das Gangestal, eine ausgebildete Naturreligion, die sich alle Dinge der Natur von Geistern belebt dachte. Aber diese Naturgeister waren keineswegs einander gleichartig nebengeordnet, sondern einige unter ihnen, wie der Himmelsgott Dyauspitar, der Feuergott Agni, der Gott des Gewitters Indra, der Hüter der Ordnung Varuna nahmen eine bevorzugte Stellung ein. Und selbst unter diesen hervorragenden Gottheiten war es immer nur eine, welche als die mächtigste und einzige Gottheit aufgefaßt wurde, wenn auch diese Prädikate je nach Bedürfnis auf verschiedene Götter übertragen wurden. Max **Müller** bezeichnet diese eigentümliche Erscheinung als Henotheismus oder Kathenoismus und sieht in ihr einen unleugbaren Beweis für einen ursprünglich, wenn auch vielleicht unbewußt monotheistischen Gedanken. Auch Eduard v. Hartmann sieht sich zu diesem Schlusse gezwungen. Noch deutlicher trat der Begriff einer Einheit, allerdings in pantheistischer Form, später bei den Indern hervor, als sich in den Kreisen der Priester die Lehre von Brahm entwickelte, dem All-Einen, dem als abstraktes Prinzip der Gott Brahma, als konkrete Entfaltung die Welt Brahma entspringt. Bei den Babyloniern war der krasse Polytheismus erst eine Folge der Vereinigung kleinerer politischer Verbände, deren jeder eine besondere Gottheit verehrte. Die Religion der Perser scheint mit der indischen Religion gleichen Ursprung zu haben; der persische Dualismus des guten (Ahuramazda, Ormuzd) und des bösen Prinzips (Angromainju, Ahriman) ist insofern nicht absolut, als Ahriman dem Prinzip des Guten nicht vollständig gleichgeordnet erscheint. Ahriman ist zunächst dem Ahuramazda unterworfen und wird ihm erst später gegenübergestellt. Auch in Ägypten wurde der Monotheismus, soweit uns die ältesten Quellen hierüber Aufschluß erteilen, vielfach, besonders in der Priesterkaste, geahnt. Die Göttervielheit ist

http://rcin.org.pl

entweder mit E. de Rougé und Brugsch durch eine Emanationstheorie, oder mit anderen durch eine Vereinigung verschiedener Lokalkulte zu erklären. Bei den Griechen ist der oberste Gott Zeus, vor ihm Kronos, vor ihm Uranos. Auch bei den Germanen und Slawen finden sich monotheistische Ahnungen, die allein manche Erscheinungen des späteren Polytheismus zu erklären imstande sind. Nirgends finden wir jedoch den Monotheismus so klar ausgeprägt wie bei den Juden, die hierin unter allen Völkern des Altertums einzig dastehen.

2. Mythische Weltanschauungen.

Mit der religiösen steht die mythische Weltanschauung in engstem Zusammenhange. Die ältesten Mythen der verschiedenen Völker erheben sich fast ausschließlich auf religiösem Boden, indem sie den Begriff der Gottheit bereits voraussetzen. Hieraus erklärt sich auch der Umstand, daß fast überall die Theogonie und Kosmogonie den Hauptgegenstand der Mythen bildet. So ist die überaus reich ausgebildete Theogonie der Griechen jedem Gebildeten schon aus den frühesten Gymnasialjahren bekannt. Religion, Philosophie, Dichtung und menschliche Leidenschaft wirken zusammen, um den Olymp mit einem ganzen Schwarm von höheren und niederen Gottheiten zu bevölkern. Zu den am reichsten ausgebildeten mythischen Kosmogonien gehört wohl das babylonische Weltschöpfungsepos, in welchem der Kampf Marduks mit Tiamat dargestellt wird, der Mythus von Istars Höllenfahrt, das berühmte Gilgameschepos und andere. Auch die altindische und nordische Mythologie birgt einen reichen Schatz religiöser und philosophischer Anschauungen in dichterischer Ausschmückung. Besonders berühmt ist das ägyptische Totenbuch, in welchem die Schicksale der menschlichen Seelen im Jenseits geschildert werden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die alten Mythologien den Zweck hatten, eine Erklärung des

http://rcin.org.pl

Weltgeschehens und Weltgetriebes zu geben. Da sich aber damals die Völker noch im Kindesalter ihrer Entwicklung befanden, so hatte die unmittelbare sinnliche Anschauung und die auf sie sich stützende Phantasie ein starkes Übergewicht über den reinen Verstand. Die Fragen der Weltanschauung wurden noch nicht abstrakt gestellt; der ganze konkrete Mensch mit all seinem Sinnen und Trachten, seinem Lieben und Hassen, seinem Wünschen und Fürchten drängte fast unbewußt zu einer annehmbaren Lösung der Weltprobleme. Daher das Anthropomorphische, Subjektive, oft Willkürliche und phantastisch Ausschweifende der Mythologien. Daher ist die Mythologie, wie sich H. St. Chamberlain ausdrückt (Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts 553) „eine metaphysische Weltanschauung sub specie oculorum. Ihre Besonderheit, ihr Charakter — auch ihre Beschränkung — besteht darin, daß Ungesehenes durch sie auf ein Geschautes zurückgeführt wird." Das Geschaute, Erlebte gilt eben den mit naiver Reflexionslosigkeit sich den Eindrücken hingebenden Völkern als unmittelbar und schlechthin Bekanntes; ist also das Unbekannte, Geheimnisvolle, Rätselhafte auf dieses unmittelbar Bekannte in irgend einer annehmbaren Weise zurückgeführt, so gilt dies als eine befriedigende Lösung.

3. Wissenschaftliche Weltanschauungen.

Aber es ist klar, daß dieses Verhältnis des Menschengeistes zu den Problemen der Wirklichkeit nicht von langer Dauer sein konnte. Wir haben bereits im ersten Teile (S. 68 ff.) die wichtigsten Gründe angeführt, warum die Menschheit von der religiös-mythischen zur wissenschaftlichen Weltanschauung fortschreiten mußte; es ist daher überflüssig, hier das Gesagte noch einmal zu wiederholen. Philosophie und Wissenschaft mußten sich nun in die Aufgabe teilen, ein einheitliches Gebäude menschlichen Wissens aufzuführen; während die Wissenschaft die einzelnen Bausteine oft

http://rcin.org.pl

mühsam herbeischaffen und bearbeiten mußte, lieferte die Philosophie den Bauplan und den Mörtel, der das aus verschiedenen Gebieten der Wirklichkeit herbeigeholte Material zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügte. War aber einmal die Menschheit zur philosophischen Reflexion und zur wissenschaftlichen Methode gelangt, so mußten die der dichtenden Phantasie und dem hoffenden Gemüt entspringenden Faktoren immer mehr zurücktreten. Und wenn auch bis auf den heutigen Tag die subjektiven Faktoren aus der Weltanschauung nicht vollständig eliminiert werden können, so ist doch hierbei der große Unterschied zu verzeichnen, daß früher die subjektiven Faktoren ganz unbewußt und infolgedessen kritiklos und oft willkürlich mitwirkten, während sie heute in ihrer Natur, ihrer Wirkungsweise und Notwendigkeit immer genauer erkannt und infolgedessen für die Aufgaben der Weltanschauung immer kritischer verwendet werden.

Hieraus ergibt sich unmittelbar, daß die drei erwähnten Arten der Weltanschauung, die religiöse, mythische und wissenschaftliche, sich in der Geschichte der Philosophie nicht streng von einander scheiden lassen und nicht völlig gesonderte Gebiete bilden. Nur allmählich vollzogen sich die Übergänge, bei einigen Völkern früher, bei anderen später. Manche Völker blieben für immer auf der Stufe einer naiv-religiösen, mythenhaften Weltanschauung stehen; andere erhoben sich ziemlich früh zur klaren, kritischen Erkenntnis der wissenschaftlichen und philosophischen Aufgaben. Aber auch heute noch, trotz unseres geradezu raffinierten Kritizismus, sind Religion und Mythus nicht ohne Einfluß auf die Weltanschauung. Nur ist dieser Einfluß verschieden und auch verschieden zu bewerten. Während die Bedeutung der Religion für die Weltanschauung, allerdings innerhalb gewisser Grenzen, durchaus berechtigt ist, führen in verschiedenen Systemen selbst der jüngsten Gegenwart mythologische Elemente ein völlig unberechtigtes Dasein, das gegen

http://rcin.org.pl

den sonst angewendeten Kritizismus und Positivismus merkwürdig absticht.

Die Religion gehört selbst zu den objektiven Faktoren der Weltanschauung; ohne Berücksichtigung der religiösen Probleme ist die Weltanschauung nur etwas Halbes, ein trauriger Torso. Denn da eine gesunde, vorurteilsfreie Philosophie notwendig zur Erkenntnis des Daseins eines höchsten, göttlichen Wesens führt, so ist hiermit die Notwendigkeit der natürlichen Religion unmittelbar gegeben; und da die historischen Quellen uns die Tatsache einer übernatürlichen, in Christus gipfelnden und vervollkommneten Offenbarung beweisen, so gehört die geoffenbarte Religion zu den unumgänglich notwendigen Bestandteilen der Weltanschauung. Die Weltanschauung begnügt sich ja nicht, wie wir im ersten Teile ausgeführt haben, nur mit diesem oder jenem Ausschnitte der Wirklichkeit, sondern soll die gesamte Wirklichkeit nach allen Dimensionen hin umfassen.

Und insbesondere die christliche Weltanschauung ist ohne die christliche Religion nicht denkbar; die religiösen, aus der Offenbarung geschöpften Wahrheiten verwachsen mit der natürlichen Vernunfterkenntnis zu einem einzigen, organischen, großen Ganzen, vervollkommnen so die Erkenntnis der bloßen natürlichen Vernunft und erheben sie gewissermaßen zu einer höheren Wertstufe, ähnlich wie die Seele den Körper zu organischen und sinnlichen Tätigkeiten befähigt. Daher gestaltet sich die christlich-religiöse Weltanschauung zu einer durchaus eigentümlichen Form, die sie von allen anderen, auf der bloßen Vernunfterkenntnis fußenden Weltanschauungen wesentlich unterscheidet. Es ist hier, wo wir die Hauptprobleme der Weltanschauung vom rein philosophischen Gesichtspunkte aus betrachten, nicht der Ort, auf das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, von Wissen und Glauben genauer einzugehen. Nur das sei hier nochmals betont, daß die christlich-religiöse Weltanschauung die theistische

http://rcin.org.pl

Weltanschauung, in rein philosophischem Sinne genommen, als aufgehobenes Moment in sich enthält, sie ganz wesentlich erweitert und vertieft.

Ganz anders verhält es sich mit verschiedenen mythischen Ingredienzien, die auch heute noch in manchen Systemen ihr Unwesen treiben. Sie mögen vielleicht einem dichterisch veranlagten Gemüt eine gewisse Genugtuung und innere Befriedigung verschaffen, aber eine einheitliche, fest gefügte Weltanschauung zu bieten sind sie nicht imstande. Was ist es anderes als eine uralte, in eine hypermodern gelehrte Terminologie eingekleidete Mythologie, wenn Ernst Haeckel von der primären Ergonomie der Materie spricht, von der primitiven Empfindung, die jedem Massenteilchen von Anfang an innewohnt, von der Lust der Atome bei ihrer Verdichtung, Unlust bei der Verdünnung der Materie? Das sind alles Anschauungen, die dem Bedürfnis nach mythisch-phantastischer Ausgestaltung der Wirklichkeit entspringen, sich aber wissenschaftlich in keiner Weise begründen oder auch nur annehmbar machen lassen. Daher scheint uns Wilhelm Wundt die trefflichste Kritik der „Welträtsel" Haeckels gegeben zu haben, die uns in der Unmenge der Haeckel-Kritiker unter die Augen gekommen ist. „Die Welträtsel", sagt der Leipziger Philosoph, „zeigen an einem mustergültigen Beispiel, daß, wenn jemand, ohne sich viel um das zu kümmern, was die Geschichte des Denkens bis dahin geleistet hat, frisch und fröhlich daran geht, sich seine Weltanschauung nach eigenem Bedürfnis zu modeln, er immer wieder da anfängt, wo auch die Philosophie angefangen hat, mit Dichtung und Mythus." (Die Kultur der Gegenwart, I, 6: Systematische Philosophie, 124.) Ein ähnliches wäre von Schopenhauers Willensmythologie, von Eduard von Hartmanns Stadien der Illusion und seiner Theorie der Entwicklung des Unbewußten in die sichtbare Welt, von Gustav Theodor Fechners phantasievoller Tages- und Nachtansicht und noch

http://rcin.org.pl

manchen anderen Schöpfungen „modernster" Philosophie zu sagen. Man gewinnt mitunter den Eindruck, als würde die Sucht, möglichst originell, tiefgründig und dabei kritisch zu sein, geradezu in das Gegenteil umschlagen und die betreffenden Denker dahin führen, wo die Originalität sich als unbewußte Kopierung uralter Anschauungen entpuppt, wo die Tiefgründigkeit nichts anderes als subjektive Willkür ist und der Kritizismus aller gesunden, wissenschaftlichen und philosophischen Kritik Hohn spricht. So bestätigt sich auch hier, bei der Frage der Weltanschauung, eine Regel, die in zahlreichen anderen Gebieten sich schon mehr als einmal bewahrheitet hat, daß sich nämlich die Gegensätze am ehesten berühren.

---

http://rcin.org.pl

Drittes Kapitel.

Die Methode der Weltanschauung.

Die nächste Anforderung, die wir an eine wahre Weltanschauung stellen müssen, ist daher die, daß sie sowohl in ihren Grundanlagen als in ihrer Methode und Durchführung durchaus wissenschaftlich sei. Mythologische Elemente haben hier keinen Platz und sind, sobald sie nur dem prüfenden Verstande bewußt werden, zu entfernen, während religiöse Anschauungen insofern berücksichtigt werden müssen, als sie sich wissenschaftlich begründen lassen.

Aber auch der Charakter der Wissenschaftlichkeit hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu verschiedenen Formen entwickelt und ist bald zu geringerer, bald zu größerer Vollkommenheit gereift. Am Anfange der wissenschaftlichen Reflexion wurden manche Faktoren der Weltanschauung sowohl auf subjektivem wie auch auf objektivem Gebiet einfach hingenommen, weil sie unmittelbar gewiß und für jede Weltanschauung, ja jede Erkenntnis überhaupt unbedingt notwendig schienen. Das Merkmal der wissenschaftlichen Erkenntnis war daher mehr oder weniger naiver Dogmatismus. Es dauerte jedoch nicht lange, daß der grübelnde Verstand auch an diese anscheinend unantastbaren Fundamente sich wagte und mit dem Hammer des Zweifels manchen Felsblock und Ziegelstein zerbröckelte. Der Dogmatismus wich einem Skeptizismus, der nicht selten alles menschliche Erkennen und Wissen zu untergraben und vernichten drohte. Aber der Skeptizismus kann nur zerstören, nicht bauen. Und doch ist es notwendig, daß sich der Mensch eine

http://rcin.org.pl

Wohnung errichte, in der sein Geist sich häuslich niederlassen könnte. Was am Skeptizismus gesund war, wurde daher beibehalten und zu einem Kritizismus ausgebildet, der nicht minder rücksichtslos wie der Skeptizismus die Grundlagen des menschlichen Erkennens untersuchte, aber nicht um alles als untaugliches Material beiseite zu werfen, sondern, um auf festen, sicheren Grundlagen einen desto stolzeren und höheren Palast zu errichten, der allen Anforderungen entwickelter Geisteskultur genügen könnte. So vereint die kritische Weltanschauung einen gesunden Skeptizismus mit einem gemäßigten Dogmatismus.

Versuchen wir es nun, uns über die charakteristischen Merkmale dieser drei Richtungen einen möglichst klaren Begriff zu verschaffen.

1. Dogmatische Weltanschauungen.

Der Name „Dogmatismus" stammt von dem griechischen Worte *δόγμα* Behauptung oder Glaube, und wurde schon im Altertum von den Skeptikern gebraucht, welche alle Philosophen Dogmatiker nannten, die auf irgend einem Gebiet die Richtigkeit gewisser Ansichten vertraten. Eine schärfere Begriffsbestimmung, die bis auf den heutigen Tag gebräuchlich ist, erhielt aber dieser Ausdruck erst durch Kant, welcher die vor ihm entstandenen philosophischen Systeme, sei es der spekulativen, sei es der empirischen Richtung, dogmatisch nannte. Kant ging nämlich von dem Gedanken aus, daß ein jeder Philosoph zunächst die Grundlagen und den Wert des menschlichen Erkennens prüfen müsse, bevor er sich an den Ausbau eines Systems machen könne. Wer dies nicht tut, wer die erkenntnistheoretische Untersuchung über die Gewißheit und die Grenzen des Erkennens außeracht läßt und in seinem Denken schlechthin von gewissen Voraussetzungen ausgeht, der ist nach Kant Dogmatiker. Dogmatisch ist mithin nicht nur jeder gewöhnliche Mensch

http://rcin.org.pl

mit seiner naiven Weltanschauung, sondern auch jede Einzelwissenschaft, da es nicht in den Bereich ihrer Aufgaben fällt, die Grundlagen und Voraussetzungen zu prüfen, von denen sie ausgeht. Aber während sich hier der Dogmatismus aus der Natur des gewöhnlichen Erkennens und dem Wesen der Einzelwissenschaft notwendig ergibt, kann dasselbe von der Philosophie nicht behauptet werden. Denn die Philosophie umfaßt das gesamte menschliche Erkennen nicht nur in seinen Einzelgebieten, sondern auch in seinen tiefsten Grundlagen und verborgensten Zusammenhängen und soll sich über alles und jedes genaueste Rechenschaft geben.

Daß sich trotzdem der Dogmatismus lange Zeit hindurch einer uneingeschränkten Herrschaft freute, kann nicht wundernehmen. Das philosophische Denken entspringt nicht urplötzlich und vollständig ausgebildet dem menschlichen Geiste, wie Pallas Athene Zeus' Haupt, sondern ist eine Fortsetzung des natürlichen Denkens. Da nun das natürliche Denken notwendig dogmatisch ist, so muß auch die Philosophie an diesem dogmatischen Charakter teilnehmen. Erst allmählich, nachdem ein wie auch immer geartetes philosophisches System aufgebaut worden war, konnte die Skepsis und Kritik eingreifen. Überhaupt setzen der Skeptizismus und Kritizismus als negative Richtungen etwas Positives, Gegebenes voraus, und dieses Positive ist das dogmatische Wissen.

Die Hauptelemente aber, auf die sich die dogmatischen Weltanschauungen aufbauten und aufbauen, sind drei. Zunächst wird in der ältesten Periode der Philosophie wie überhaupt in ihren dogmatischen Richtungen gar nicht die Frage aufgestellt, ob der Mensch auch fähig sei, die Wahrheit, das Absolute, das die Weltanschauung krönen soll, zu erkennen. Wie im naiven Erkennen des gewöhnlichen Menschen, so wird auch hier diese Fähigkeit schlechthin vorausgesetzt. Ja sie gilt als so selbstverständlich, daß es erst einer Reihe einschneidender Schwierigkeiten und Widersprüche be-

http://rcin.org.pl

durfte, um den Menschengeist aus seinem dogmatischen Schlummer aufzurütteln.

Das zweite dogmatische Element ist die objektive, das heißt vom erkennenden Subjekt unabhängige, reale Existenz der uns umgebenden Außenwelt. Die materiellen Dinge um uns, die Berge und Täler, die Wiesen, Bäche und Wälder, der sternbesäte Himmel, unsere Mitmenschen gelten schlechthin als real, und zwar real in derselben Weise, wie wir diese Dinge wahrnehmen, mit dieser Größe und Gestalt, dieser Entfernung, dieser Farbe, dieser Härte oder Weiche, dieser Wärme oder Kälte, diesem Geschmack usw. Die materielle Welt ist in ähnlicher Weise wie unser Leib geradezu das unmittelbare Objekt unseres Erkennens. Auch hier stoßen wir auf eine Analogie zwischen der geistigen Entwicklung des menschlichen Individuums und der Menschheit. Auch das Kind erkennt zuerst die Mutter oder Amme, die Milchflasche, die Puppe u. dgl. und gibt sich gar keine Rechenschaft von den eigenen psychischen Vorgängen. Erst verhältnismäßig spät erwacht dieses reflexe Bewußtsein, und noch viel später, auf einer höheren Bildungsstufe, taucht die überaus wichtige und schwere Frage auf, wie wir zur Erkenntnis dieser Dinge gelangen, da sie doch außer uns existieren.

An dritter Stelle endlich kommen gewisse metaphysische und logische Prinzipien, die, einmal mit Hilfe der Erfahrung in ihrer abstrakten, allgemeinen Form erkannt, für unumstößlich gewiß gelten und als zuverlässige Pioniere auf dem unbekannten Gebiete der Metaphysik benutzt werden. Das Prinzip der Identität und des Widerspruchs, das Prinzip des zureichenden Grundes und der Kausalität, die Prinzipien der logischen Schlußfolgerung und ähnliche sind hier zu erwähnen. Derartige Prinzipien braucht der menschliche Geist nur einmal zu erfassen, um sofort von ihnen gewissermaßen gefangen genommen zu werden. Ihre Wahrheit leuchtet so unmittelbar ein, daß die Frage

http://rcin.org.pl

nach ihrer Berechtigung und Begründung geradezu lächerlich erscheint.

Mit Hilfe dieser Prinzipien baut nun der Dogmatismus, der Fähigkeit des Erkenntnistriebes vertrauend, auf dem Boden der Erfahrung sein Gebäude auf. Es ist hier nicht der Ort, eine Geschichte der dogmatischen Philosophie zu schreiben, darum begnügen wir uns mit diesen allgemeinen Bemerkungen. Will man aber doch wenigstens einige Beispiele haben, so verweisen wir auf die griechische Naturphilosophie, auf Aristoteles. die gesamte Philosophie des Mittelalters. Ein klassisches Beispiel dogmatischer Weltanschauung bietet uns Spinoza, der auf einigen unbewiesenen Definitionen und Grundsätzen sein ganzes System aufbaut, oder der Materialismus, der den naiven Glauben an die alleinige Realität der Körperwelt auf die Spitze treibt. Jedoch sind das nur flüchtig herausgegriffene Stichproben. Es braucht auch nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß dogmatische Systeme nicht nur beim Beginne der Philosophie, sondern auch in ihren weiteren Entwicklungsstadien möglich sind, nachdem bereits skeptische oder kritische Untersuchungen vorausgegangen sind. Dies ist besonders dann der Fall, wenn sich der einzelne Denker oder eine ganze Schule von diesen Strömungen fernhält, um innerhalb eines geschlossenen Kreises gewisser Voraussetzungen und Annahmen ruhig weiterarbeiten zu können.

2. Skeptische Weltanschauungen.

Es mußte jedoch sehr bald ein Zeitpunkt kommen, wo der menschliche Geist durch mancherlei Widersprüche in den Ergebnissen seines Denkens stutzig gemacht, zu den Grundlagen zurückkehrte und sich fragte, ob sie auch fähig seien, ein so imposantes Gebäude zu tragen. Dies geschah durch die Sophisten und besonders die Skeptiker in Griechenland. Zahlreiche Systeme waren bereits entstanden und, was das merkwürdigste

http://rcin.org.pl

an ihnen war, sie widersprachen einander derart, daß man sich sagen mußte, so könne die wirkliche Welt unmöglich beschaffen sein. Die ältesten Naturphilosophen führten das Universum auf die verschiedensten Elemente zurück. Während Heraklit den beständigen Fluß für das Wesen der Dinge hielt, leugnete Parmenides überhaupt die Realität des Werdens. Während die Atomiker einem absoluten Pluralismus huldigten, vertraten die Eleaten mit allem Nachdruck die Lehre von der Einheit des Alls. Wenn also die Antworten gerade auf die wichtigsten Fragen der Weltanschauung so verschieden ausfielen, wenn es fast ein Gesetz des philosophischen Denkens zu sein schien, sich in den extremsten Gegensätzen zu bewegen, so mußte unwillkürlich der Zweifel auftauchen, ob überhaupt der menschliche Verstand fähig sei, die Wahrheit und die Wirklichkeit zu erkennen. Damit war aber das erste Fundament der dogmatischen Philosophie erschüttert.

Der zweite Schritt war nur eine weitere Konsequenz. Dieselben Überlegungen mußten zur Annahme führen, daß der Mensch auch die Realität der Körperwelt nicht erkenne, da sonst so heterogene Aussagen über die materielle Wirklichkeit unbegreiflich blieben. Das, was wir von der Wirklichkeit erkennen, ist nicht die Wirklichkeit, so wie sie unabhängig vom erkennenden Subjekt existiert, sondern so wie sie uns erscheint. Somit war auch hier der Skepsis Tür und Tor angelweit geöffnet. Denn wie können wir irgend etwas von der wirklichen Wirklichkeit aussagen, wenn nur ihr Schein uns zugänglich ist?

Waren aber erst einmal diese Grundlagen erschüttert, so konnte nichts mehr dem zersetzenden Zweifel standhalten. Was gibt es Selbstverständlicheres, als daß der Mensch fähig ist, die Wahrheit zu erkennen? Was ist uns natürlicher und gewisser als die Realität der farbigen, tönenden, ausgedehnten, sonnenbestrahlten Wirklichkeit? Wenn wir trotzdem daran zweifeln sollen, so können auch die obersten metaphysischen und

http://rcin.org.pl

logischen Prinzipien nicht mehr als evident und notwendig wahr gelten. Ist die Wirklichkeit doch nicht so, wie wir sie erkennen oder zu erkennen glauben, was nützt uns dann das Prinzip der Identität und des Widerspruchs? Vielleicht sind auch die logischen Gesetze nur subjektive Erscheinungsweisen einer irgendwie gearteten, aber uns unzugänglichen objektiven Idealwelt! Vielleicht gibt es überhaupt nichts Objektives, und nur ein gewisser Zwang, unsere Erkenntnisgegenstände zu objektivieren, läßt sie uns real und von uns unabhängig erscheinen. In Wahrheit ist alles nur ein Produkt unserer geistigen und körperlichen Konstitution: der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Der Skeptizismus (von σκέπτομαι beobachten, prüfen) hat im Laufe der Jahrhunderte verschiedene, mehr oder weniger radikale Formen angenommen. Nur selten ist er universal, indem er jede Erkenntnismöglichkeit überhaupt leugnet. Meistens tritt er in der Form eines partiellen Skeptizismus auf. Bezweifelt er die Realität der Außenwelt, so bekommt er eine subjektivistisch-idealistische Färbung; zieht er dagegen die Realität des geistigen Ich in Zweifel, so nähert er sich dem Materialismus oder Sensualismus. Beschränkt er sich auf ein bestimmtes Gebiet des Wissens, so sprechen wir von einem theologischen, erkenntnistheoretischen, ethischen, metaphysischen Skeptizismus. Letzterer hat insbesondere in den jüngsten Jahrzehnten zahlreiche Anhänger gefunden und wird uns späterhin unter dem Namen des Agnostizismus noch eingehender beschäftigen.

Jede Übertreibung ist vom Übel: das gilt auch vom Skeptizismus. Und daß der Skeptizismus als Weltanschauung übertreibt, das dürfte jedem Kenner der Philosophie und ihrer geschichtlichen Entwicklung ohne große Schwierigkeit einleuchten. Denn wenn wir hören: es gibt gar keine sichere, absolute Wahrheit; wir können nichts Sicheres wissen; wir müssen an allem zweifeln, so fragen wir unwillkürlich: Und wie

http://rcin.org.pl

steht es denn mit dieser eben ausgesprochenen Behauptung? Ist sie auch zweifelhaft, so hat es keinen Sinn, damit die Welt alarmieren zu wollen und in einem erkenntnistheoretischen oder metaphysischen Pessimismus zu schwelgen; so ist es doch immer noch möglich, daß es eine sichere Wahrheit gibt und daß der Mensch zu ihrer Erkenntnis gelangen kann. Erhebt aber anderseits diese Behauptung den Anspruch auf volle Gewißheit und absolute Wahrheit, so hebt sie sich selbst damit auf und schränkt den absoluten Skeptizismus ganz erheblich ein, denn dann gibt es doch wenigstens eine sichere, klare, unumstößlich gewisse Erkenntnis. So mag sich der allgemeine Zweifel drehen und wenden wie er will, er kommt aus der fatalen Zwickmühle nicht heraus und spricht sich selbst das Todesurteil. Darum kann der allgemeine Zweifel nur unter einer Fülle von ihn verdeckenden Phrasen sein trübseliges Dasein fristen, und nur oberflächliche Gemüter, die in ihrem eigenen Innern den Keim der Krankheit tragen, können sich durch das scheinbar Großartige, heroisch Resignierte im Skeptizismus imponieren lassen.

Überhaupt wäre es besser, von einer Weltanschauung des Skeptizismus nicht zu reden. Der Skeptizismus ist viel eher der Mangel an Weltanschauung. Das geistige Auge ist krank, und deswegen schließt es sich gegen die hell leuchtenden Strahlen der Wahrheit dicht ab. Und tut es dennoch von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf die Welt der Wahrheit, so empfindet es einen stechenden Schmerz; die Wirklichkeit scheint unnatürlich verzerrt, von schwankenden Umrissen; der Kranke zieht es vor, sich in das Dunkel seines Zimmers zurückzuziehen, wo er zwar nichts sieht, aber auch geringeren Schmerz empfindet.

Was insbesondere den Zweifel an den drei dogmatischen Grundlagen unseres Wissens anlangt, so geht der Skeptizismus sicher zu weit. Die Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit der Weltanschauungen beweist

http://rcin.org.pl

zunächst nur, daß es nicht so leicht ist, überall zur Wahrheit vorzudringen, daß der Mensch auf seiner Suche nach Wahrheit manchmal stolpert oder sogar fällt, aber sie beweist nicht die Unmöglichkeit, zur Wahrheit überhaupt zu gelangen. Gerade daß die Menschheit immer wieder von neuem die alten Probleme aufrollt und in nie ermüdender Arbeit an die Lösung derselben Aufgaben von den verschiedensten Seiten aus herantritt, gerade das beweist die angeborene Fähigkeit, doch schließlich zur Wahrheit zu gelangen. Wie sollte auch überhaupt der Skeptizismus seine Schlußfolgerungen beweisen? Er hat sich ja selbst freiwillig aller Grundlagen und Voraussetzungen beraubt und muß sich, wohl oder übel, mit der bloßen Behauptung begnügen, der man aber mit gleichem Recht eine andere Behauptung gegenüberstellen kann.

Ebensowenig ist der Zweifel an der Realität der Außenwelt begründet. Selbst wenn man zugibt, daß verschiedene Tatsachen die Schlußfolgerung aufdrängen, die Außenwelt an sich sei nicht so beschaffen, wie sie uns erscheint, so folgt hieraus noch keineswegs der Zweifel an ihrer wirklichen Existenz schlechthin. Sowohl theoretische Erwägungen als auch das gesamte praktische Verhalten der Menschen, selbst der eingefleischtesten Zweifler, beweisen im Gegenteil, wie unmöglich es ist, die uns umgebende Außenwelt in eine reine Scheinwelt, in eine subjektive Illusion zu verwandeln.

Am schlimmsten aber fährt der Skeptizismus, wenn er an den fundamentalen logischen und metaphysischen Prinzipien zweifeln will. Man versuche es zum Beispiel, am Satz des zureichenden Grundes zu rütteln. Wird nicht der Zweifler alsbald die Frage hören: warum zweifelst du an diesem Grundsatz? Er wird verschiedene geschichtsphilosophische und erkenntnistheoretische Erwägungen vorbringen, um seinen Zweifel zu begründen. Aber eben dadurch, daß er sich nicht mit der bloßen Behauptung begnügen kann und will, sondern seine Meinung zu beweisen sucht,

http://rcin.org.pl

anerkennt er seinerseits eben jenen Satz vom zureichenden Grunde, den er in Zweifel zieht. Ist das nicht ein schlagender Beweis für die Wahrheit dieses Satzes, daß selbst der Zweifel an ihm ohne ihn nicht aufrecht erhalten werden kann?

3. Kritische Weltanschauungen.

Es bleibt also dabei, daß der Zweifel sich nicht auf alles erstrecken kann, daß er gewisser, fester Grundlagen darf. Daher führen sowohl der Dogmatismus als auch der Skeptizismus wegen ihrer Einseitigkeiten über sich hinaus zu einem gemäßigten, vernünftigen Kritizismus.

Wenn ich jedoch hier vom Kritizismus und einer kritischen Weltanschauung spreche, so meine ich nicht den Kritizismus in seiner engsten Bedeutung, die er durch Kant gewonnen hat. Allerdings stützt sich eine ganze Reihe moderner und modernster Philosophien auf Kants einflußreiche Untersuchungen, insbesondere auf seine „Kritik der reinen Vernunft"; aber Kants Methode ist nur ein Weg, den der Kritizismus beschreiten kann, und dazu noch, wie uns scheinen will, ein falscher Weg.

Erklären wir uns näher.

Kant geht von dem Grundsatze aus, daß sich eine Wissenschaft nur aus allgemein gültigen Sätzen aufbauen lasse, nicht aus der Erfahrung entnommenen Einzelurteilen. Bevor aber überhaupt so ein allgemeiner Satz in die Wissenschaft aufgenommen werden kann, muß das Erkenntnisvermögen des Menschen selbst, seine Leistungsfähigkeit und seine Grenzen untersucht werden. Denn wenn der menschliche Verstand nicht fähig ist, zur Wahrheit vorzudringen, was nützen alle Anstrengungen, alle, auch die kühnsten Versuche der Spekulation? Und wenn wir uns nicht über die Grenzen klare Rechenschaft geben, innerhalb deren der menschliche Verstand eingeschlossen ist, so ist die

http://rcin.org.pl

Gefahr nur allzu groß und zu begründet, daß er sich über dieselben leichtsinnig hinauswagen und auf dem stürmischen Meere haltloser Träumereien verlieren wird.

Die Ergebnisse nun, zu denen Kant bei seinen Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit und die Grenzen des Verstandes gelangt ist, sind kurz folgende. Alle auf die Wirklichkeit bezügliche Erkenntnis setzt sich aus zwei Teilen zusammen, einem empirischen und einem transzendentalen. Der empirische Faktor wird Stoff genannt und stammt vom „Ding an sich", insofern dieses auf unseren äußeren oder inneren Sinn einwirkt. Der transzendentale Faktor, die Form der Erkenntnis, entspringt hingegen unserem Erkenntnisvermögen. Während also der Stoff der Erkenntnis a posteriori gegeben ist, besteht die Form a priori; sie entspringt nicht der Erfahrung. Das Erkenntnisvermögen zerfällt nun in zwei Teile, in Sinnlichkeit und Verstand. Die der Sinnlichkeit entstammenden Formen sind die Anschauungsformen, nämlich Raum und Zeit; die dem Verstande entspringenden Formen sind die Denkformen, die wiederum in zwölf Kategorien zerfallen. Wo diese zwei Faktoren zusammenwirken, da gibt es allein echte Wissenschaft. Aber die Dinge an sich erkennen wir nicht, denn wir haben keine intellektuelle Anschauung; mit anderen Worten, unser Verstand bedarf überall der Sinnlichkeit, um einen Gegenstand zu erkennen. Unsere Erkenntnis ist somit überall auf „Erscheinungen" gerichtet, d. h. auf den Stoff, wie er in Raum und Zeit gegeben ist. Der bisherige Gegenstand der Metaphysik, Gott, die Unsterblichkeit und geistige Substanz der Seele, die Freiheit des menschlichen Willens, ist daher kein Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis; er bildet die „Ideen", die wir wohl denken, deren Realität wir aber nicht nachweisen können.

Es ist hier nicht der Ort, Kants System eingehend zu beurteilen. Nur soviel sei bemerkt, daß sich in der

http://rcin.org.pl

Unterscheidung von Stoff und Form sowie in dem Aufbau der zwölf Kategorien viel Dogmatismus verbirgt. Auch birgt der Kern der Kantischen Untersuchung den Krankheitskeim in sich. Denn wenn er am menschlichen Verstande zweifelt und erst seine Fähigkeit und seine Grenzen untersuchen will, so steht ihm doch zu dieser Untersuchung kein anderes Mittel zu Gebote als eben der Verstand, an dessen Fähigkeit vor der Hand gezweifelt wird.

Ein gesunder Kritizismus kann daher nicht damit beginnen, daß er an der Fähigkeit des menschlichen Verstandes schlechthin zweifelt, sondern damit, daß er unter sorgfältiger Ausscheidung aller abgeleiteten Erkenntnis auf die ersten, ursprünglichsten Grundlagen jeder Erkenntnis zurückgeht und sich über ihre Bedeutung, Tragweite und logisch-erkenntnistheoretische Berechtigung klare, bewußte Rechenschaft gibt. Wer zu einer kritisch durchgebildeten Weltanschauung gelangen will, wird sich zunächst mit allem Eifer erkenntnistheoretischen Studien widmen müssen. Eine weitere Aufgabe wird darin liegen, sich von der Methodik der verschiedenen Einzelwissenschaften einen klaren Begriff zu verschaffen, um wirklich sichere Ergebnisse von Theorien, diese von Hypothesen, diese von willkürlichen, aprioristischen Spekulationen unterscheiden zu können. Nur wenn auf diese Weise wissenschaftliche Erfahrung und logisch durchgebildetes, kritisches Denken zusammenwirken, kann ein in den wesentlichen Zügen haltbares Ganzes entstehen.

---

http://rcin.org.pl

Viertes Kapitel.

Die Grenzen der Weltanschauung.

Die oben gegebene Bestimmung des kritischen Charakters der Weltanschauung ist jedoch noch zu allgemein. Heute erhebt jede Philosophie den Anspruch auf einen wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Kritizismus. Aber die Grenzen, welche die moderne Erkenntnistheorie der Weltanschauung steckt, sind hier enger, dort weiter. Hieraus müssen sich naturgemäß verschiedene Typen von Weltanschauungen ergeben, Typen, bei denen nicht nur das Ganze, sondern auch jede Einzelheit ein anders geartetes Aussehen gewinnt. Es verhält sich hier ähnlich wie bei einer Gebirgstour: je höher man steigt, desto weiter dehnt sich der Gesichtskreis aus, desto großartiger ist das Panorama. Bleiben auch große Strecken dieselben, so gewinnen sie doch allmählich ein anderes Aussehen innerhalb des sich weitenden Bildes. Manche Spitze, die uns zunächst riesengroß schien, verschwindet im Vergleich zu anderen allmählich auftauchenden Bergen, und mancher anfangs unscheinbare Felsblock entpuppt sich beim Aufstieg in die Höhe als ein imposanter Gebirgskegel.

In drei Stufen erweitern sich die Grenzen, welche verschiedene erkenntnistheoretische Systeme der Weltanschauung stecken. Der Empirismus, Sensualismus und Positivismus behauptet, nur das sei wahr und wirklich, was wir mit unseren Sinnen erreichen können. Jenseits der Sinneserfahrung gibt es nichts mehr. Es ist daher ein törichtes, nutzloses und unwissenschaftliches Beginnen, über irgend etwas zu grübeln, was jenseits der Erfahrung liegt. Aufgabe ech-

http://rcin.org.pl

ter Wissenschaft ist es vielmehr, alle solche Spekulationen einfach auszuschalten und in die Rumpelkammer veralteter Ansichten zu werfen. Das ist der Grundzug der positivistischen Weltanschauungen. Nach der Meinung anderer Erkenntnistheoretiker hingegen ist in diesen Systemen das Gebiet der Wirklichkeit zu eng abgesteckt. Wenn es auch wahr ist, sagen diese, daß sich unser Wissen nur auf die Erfahrung und das Erfahrbare erstreckt, so folgt hieraus noch nicht, daß es jenseits der Erfahrung nichts mehr gibt. Daß wir zum Beispiel die Substanz, die Kausalität oder Finalität, Gott oder die Unsterblichkeit nicht erfahren, ist noch kein Beweis für die Nichtexistenz dieser Dinge. Der menschliche Verstand vermag allerdings nicht die Grenzen der Erfahrung zu überschreiten, aber eben deswegen ist er auch außerstande, irgend etwas über das jenseits der Erfahrung Liegende auszusagen. Der wahre Philosoph muß daher bescheiden sagen: Was über die Erfahrung hinausgeht, davon weiß ich nichts und kann ich nichts wissen. Daher enthalte ich mich jedes Urteils über derartige transzendente, d. h. die Erfahrung überschreitende Gegenstände; weder in positiver, noch in negativer Hinsicht darf ich irgend etwas behaupten. Höchstens ist es mir gestattet, Vermutungen aufzustellen und mit diesen wie mit imaginären Größen zu operieren. Das ist der gemeinsame Charakter aller agnostischen Weltanschauungen. Endlich gibt es noch andere Philosophen, welche auch die letztere Einschränkung des menschlichen Erkenntnisvermögens als irrig verwerfen und behaupten, daß wir sehr wohl imstande sind, die Grenzen der Sinneserfahrung zu überschreiten und in das Gebiet des Transzendenten, der Metaphysik, Streifzüge zu machen. Denn neben den Sinnen besitzen wir Verstand und Vernunft; der Verstand sieht aber weiter als das körperliche Auge; er dringt bis zum Wesen der Dinge vor; er erkennt die innere Gesetzmäßigkeit von Natur und Geist; er erfaßt Ursache und Wirkung.

http://rcin.org.pl

Mittel und Zweck, Gott und Geist. Selbst die empirisch gegebene Welt ist nur deswegen wissenschaftlich erkennbar, weil wir die geistige Welt, die Welt der Wesenheit und Gesetzlichkeit, erkennen und begreifen. Ist auch diese Erkenntnis nicht erschöpfend und umfassend genug, so ist sie doch von überaus großer Bedeutung; sie gibt unserem Leben und Wissen erst den sicheren Boden; sie verknüpft Ursache und Zweck, Körper und Geist zu einem einheitlichen, großen, herrlichen Ganzen. Das ist das Eigentümliche der metaphysischen oder transzendenten Weltanschauungen.

1. Positivistische Weltanschauungen.

Schon aus dieser flüchtigen Übersicht kann man erkennen, daß der Positivismus jede Metaphysik grundsätzlich verwirft. Der eigentliche Begründer dieser Richtung ist David Hume (1711—1776), nach dessen Lehre die Begriffe nur insofern Wert haben, als sie sich auf Elemente der Erfahrung zurückführen lassen. Substanz und Kausalität sind daher als metaphysische Begriffe ohne Bedeutung; Aufgabe einer wirklich kritischen Philosophie ist es, aus ihnen das Unerfahrbare auszuschalten und nur diejenigen Bestandteile zurückzubehalten, welche Tatsachen der Erfahrung, des Bewußtseins ausdrücken. Darnach bedeutet Substanz nichts anderes als den ständigen Zusammenhang gewisser Eigenschaften; Kausalität nichts anderes als die konstante Aufeinanderfolge gewisser Vorgänge oder Ereignisse.

Hume bediente sich jedoch nicht des Ausdrucks Positivismus; mit diesem Namen bezeichnete der Franzose August Comte (1798—1857) sein System, das alle Theologie und Metaphysik verwirft, um nur die Gesetze der Gleichzeitigkeit und Aufeinanderfolge, welche der Erkenntnis der Erscheinungen zugrunde liegen, zu erforschen und zu einem wissenschaftlichen Gan-

http://rcin.org.pl

zen zusammenzufügen. Daher ist nach dem Positivismus die Naturwissenschaft die Grundlage aller Philosophie. Die Wissenschaft soll nach Comte sehen, um die Zukunft voraussehen zu können, sie soll das Wissen vermitteln, um so zum Können zu gelangen.

Schon hier zeigt es sich, daß die Weltanschauung des Positivismus viel zu eng und zu kleinlich ist. Menschliches Wissen ist nach ihm soviel wie menschliche Wissenschaft, und zwar rein positive Wissenschaft. Eine Philosophie, welche einerseits die Voraussetzungen alles Wissens untersuchen, anderseits die Wissenschaften durch ein umfassendes Weltbild krönen und ergänzen würde, gibt es nicht. Die positivistische Weltanschauung ist auch deswegen zu eng, weil sie dem Menschen viel zu niedrige Aufgaben stellt. Außer der reinen Diesseitskultur gibt es noch eine Seelenkultur und Jenseitskultur. Der Mensch ist sich nicht selbst Ziel und Ende; menschliches Wissen endet nicht mit dem Können, wenigstens nicht mit jenem Können, das der Positivismus vor Augen hat. Freilich sieht der Positivismus jenseits der Moral des reinen Menschentums nichts mehr; ihm ist der Mensch selbst als Individuum oder als Gesellschaft die oberste Gottheit. Aber eben hierin steckt die philosophische Kurzsichtigkeit des Positivismus. Und der Grund davon liegt in der Einseitigkeit und Ausschließlichkeit, mit der er sich den Naturwissenschaften zuwendet. Eine wissenschaftliche Psychologie kennt der Positivismus nicht und noch viel weniger eine kritische Erkenntnistheorie. Und darum ist die unvermeidliche Folge eines jeden Positivismus ein Aufgehen in einem recht willkürlichen, engherzigen und für andere Richtungen intoleranten Dogmatismus.

Eine Bestätigung hiefür haben wir in der jüngsten Zeit am Empiriokritizismus eines Richard Avenarius und noch mehr eines Josef Petzoldt erlebt. Obwohl hier der Kritizismus der Neuzeit scheinbar seine glänzendsten Triumphe feiert,

http://rcin.org.pl

ist der Empiriokritizismus doch nur eine andere Form des krassesten und blindesten Positivismus in materialistischer Gewandung. Es ist in der ganzen philosophischen Literatur kaum ein Buch zu finden, in dem sich der kurzsichtigste Dogmatismus so breit machen würde wie in J. Petzoldts Werken. Welche Fülle schwerfälligen Kritizismus wendet nicht Richard Avenarius auf, um mit Hilfe seiner Introjektionstheorie nachzuweisen, daß es ein Bewußtsein, eine Substanz, eine Seele, eine Kausalität oder Finalität in Wirklichkeit gar nicht gibt, und doch ist gerade das Fundament dieses ganzen Systems, die Lehre, daß wir derartige Begriffe und Anschauungen in die Erfahrung unbewußt hineinlegen, „introjizieren", eine durch und durch willkürliche, unbewiesene und unbeweisbare, ja falsche Behauptung! So haben wir hier ein neues und sehr lehrreiches Beispiel für den alten Grundsatz, daß sich Gegensätze am nächsten berühren. Hume hatte mit der positivistischen Erkenntnistheorie begonnen und damit Kant aus dem dogmatischen Schlummer geweckt; Kants Werk entwickelte sich immer weiter, trieb immer neue Zweige und Früchte, um schließlich durch alle Formen eines Hyperkritizismus hindurch beim unkritischen, dogmatischen Standpunkte der „reinen" Erfahrung zu gelangen.

2. Agnostische Weltanschauungen.

Ist der Positivismus die Weltanschauung des reinen Diesseitsmenschen, so ist der Agnostizismus die Weltanschauung der Resignation, der traurigen Verzichtleistung auf jedes tiefere Forschen und Streben.

Der Name „Agnostizismus", von a privativum und γνῶσις = Wissen, also auf deutsch: der Standpunkt des Nichtwissens, stammt vom englischen Forscher und Philosophen Th. H. Huxley. Dieser kam auf Grund seiner Studien zur Überzeugung, daß eine ganze Reihe von Problemen für den menschlichen Verstand unlös-

http://rcin.org.pl

bar bleibt, so z. B. der Streit zwischen Theismus und Atheismus, nämlich ob Gott existiert oder nicht, die Frage nach der Unsterblichkeit der menschlichen Seele u. a. Allerdings benutzte Huxley noch nicht das Wort in der heute gebräuchlichen Bedeutung; der Agnostizismus war ihm nicht ein System, sondern eine wissenschaftliche Methode, welche darin besteht, daß wir uns nicht auf die Meinungen anderer stützen, sondern mit eigener Kraft zur Erkenntnis der Dinge vorzudringen streben, und daß wir nur dasjenige für unerschütterlich wahr halten, was wir streng logisch beweisen können. In der heutigen Form wurde der Agnostizismus vor allem durch Kants Philosophie ausgebildet, die, wie wir bereits wissen, die menschliche Erkenntnis auf die Erfahrung einschränkte und die metaphysischen Probleme für unlösbar erklärte.

Um diesen agnostischen Standpunkt zu begründen, wird vor allem auf die Natur unserer Erkenntnis hingewiesen. Man sagt uns, daß wir nie die Dinge erkennen, wie sie in Wirklichkeit sind, sondern nur so, wie sie auf unsere Sinnesorgane einwirken. Die Dinge selbst sind daher unerkennbar; unsere Erkenntnis bietet uns nur vieldeutige Symbole der objektiven Wirklichkeit. Nach anderen Agnostikern, besonders solchen aus der Reihe der Naturforscher, erkennen wir die Dinge nur dann, wenn zwischen ihnen eine Wechselwirkung stattfindet; was wir also erkennen, ist eigentlich nicht das Ding selbst, sondern nur jenes Verhältnis, jene Wechselbeziehung. Daher beschränkt sich nach ihrer Ansicht das menschliche Wissen auf eine möglichst exakte Beschreibung dieser Verhältnisse und der in ihnen zum Ausdruck gelangenden Gesetzmäßigkeit. Mit anderen Worten: wir erkennen nicht die wirkliche, noumenale, sondern nur die phänomenale oder Erscheinungswelt; wir erkennen nicht die Dinge oder Substanzen, sondern nur Ereignisse und empirische Gesetzmäßigkeiten. Und daher können wir Gott als die absolute, noumenale Substanz, können wir die Seele

http://rcin.org.pl

und andere Wesenheiten nicht erkennen. Da aber anderseits die gesamte Erfahrung über sich hinaus auf eine übersinnliche, metaphysische Ergänzung hinweist, so bleibt uns nichts anderes übrig, als den Standpunkt der Resignation, des Nichtwissens einzunehmen.

Wir wollen zunächst gar nicht untersuchen, ob die obige Behauptung der Agnostiker zurecht besteht. Nehmen wir vor der Hand an, daß wir wirklich nur Erscheinungen und gesetzmäßige Beziehungen erkennen und fragen wir uns: sind wir deswegen schon jeglicher Möglichkeit beraubt, zur Erkenntnis der Wesenheiten, und vor allem zur Erkenntnis Gottes als des letzten Grundes aller Dinge zu gelangen?

Obige Voraussetzung der Agnostiker erstreckt sich zunächst nur auf unsere Sinneserkenntnis, nicht auf die Verstandeserkenntnis, und selbst wenn wir sie auf letztere ausdehnen wollten, so würde sie nicht alles ohne Ausnahme umfassen. Denn die Erscheinung weist uns auf ein Etwas hin, das uns erscheint; die gesetzmäßige Beziehung auf Etwas, das in gesetzmäßiger Beziehung zu etwas Anderem steht. So erkennen wir zunächst die Existenz, das Dasein eines Dinges mit voller Sicherheit; und aus der Art und Weise, wie das Ding auf unsere Sinne oder auf andere Dinge wirkt, können wir auch über die Natur oder Beschaffenheit dieses Dinges gewisse Schlüsse ziehen.

Dieses Verfahren läßt sich nicht nur in den Einzelwissenschaften, sondern auch in den höchsten und letzten metaphysischen Fragen anwenden. Wir erkennen unmittelbar nur die Erscheinungswelt und einen kleinen Ausschnitt aus der in der Welt herrschenden Gesetzmäßigkeit. Aber mit Hülfe dieser Erkenntnis vermag sich der Verstand zu den tieferen Ursachen zu erheben. Und so gelangt er zu dem Schlusse, daß nur drei Theorien in Frage kommen können, wo es sich um eine letzte Erklärung der Wirklichkeit handelt: der Atheismus oder die Theorie des absoluten Zufalls, der Pantheismus oder Monismus in sei-

http://rcin.org.pl

nen verschiedenen Formen, der die Welt selbst für die letzte und absolute Ursache seines Daseins hält, und endlich der Theismus, der auf einen absoluten, allmächtigen, überweltlichen Schöpfer der Welt zurückgeht. Der Atheismus in seiner strengsten Form scheidet jedoch sofort aus, denn er ist eine leere Behauptung, für die sich auch nicht der Schein eines Beweises beibringen läßt; er ist ein reines Versteckenspiel der menschlichen Vernunft; er ahmt das angebliche Verfahren des Vogels Strauß nach, der den Kopf in den Sand steckt und glaubt, daß ihn nun die Verfolger nicht mehr sehen. Besser ist der Pantheismus und Monismus daran, der manch großartiges und auf den ersten Blick imposantes System aufgebaut hat. Aber der Pantheismus wendet sich mehr an die Phantasie und das Gefühl als an den Verstand; er muß das Wasser trüben, um so leichter fischen zu können. Der Pantheismus verhüllt die letzten Probleme, anstatt sie in helles Licht zu stellen. Und dabei versteht er es den Schein hervorzurufen, als sei seine Lösung recht tief und umfassend. Aber jede einzelne Richtung des Pantheismus birgt eine Fülle von Widersprüchen und Inkonsequenzen, und, was das Schlimmste daran ist, der pantheistische Kerngedanke selbst ist ein Nest von Widersprüchen. Endliches und Unendliches, Absolutes und Relatives, Sein und Schein, Bestehen und Werden, Vollkommenes und Unvollkommenes, Gut und Bös: alles wird in einen Topf zusammengeworfen, um ein Gebräu zu liefern, welches die Sinne verwirrt und den Verstand umnebelt.*)

Somit bleibt nur noch der Theismus übrig, der wirklich imstande ist, ein großartiges, einheitlich und mit eisener Konsequenz durchgeführtes System der

*) Wir können hier nicht auf den genaueren Beweis für unsere Behauptung eingehen und verweisen daher auf unsere Arbeit über „die Philosophie des Monismus" im 21. Bande von Kommers „Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie", wo dieser Beweis im einzelnen durchgeführt ist.

http://rcin.org.pl

Weltanschauung zu bieten. Von völlig sicheren Grundlagen der Erfahrung und des Denkens ausgehend, führt er durch alle Gebiete menschlichen Wissens, durch alle näheren und nächsten Ursachen hindurch, wie sie die Einzelwissenschaften aufstellen, hinauf bis zur letzten obersten und umfassendsten Ursache, um von hier aus, mit neuem Lichte erfüllt, wiederum in der Erscheinungen Welt hinabzusteigen und nun jede Einzelheit als Teil eines großen Ganzen, jedes Vergängliche sub specie aeternitatis, im Glanze des Unvergänglichen und Ewigen zu erblicken. Die größten und tiefsten Geister der Menschheit haben noch immer im Theismus ihre intellektuelle und sittliche Befriedigung gefunden. Offenbare Widersprüche hat noch niemand der theistischen Weltanschauung nachweisen können; meistens werden verschiedene Schwierigkeiten absichtlich zu unlösbaren Widersprüchen zugespitzt und die gegebenen und bereits oft wiederholten Lösungen mit Fleiß übergangen.

3. Transzendente Weltanschauungen.

Mit diesen Ausführungen sind wir jedoch bereits über die agnostischen Weltanschauungen hinausgegangen und haben angedeutet, daß wir eine metaphysische, transzendente Weltanschauung sehr wohl für möglich und berechtigt halten. Die historische Entwicklung der philosophischen Probleme hat auch immer und immer wieder zu metaphysischen Lösungen gedrängt. Selbst die extremsten Positivisten können ohne Metaphysik nicht auskommen, und Herbert Spencer, der Führer der Agnostiker, hat uns eine Metaphysik des „Unerkennbaren" hinterlassen. Der französische Philosoph Alfred Fouillée hat ein eigenes Buch über die Zukunft der Metaphysik geschrieben, wo er genau nachweist, daß der Agnostizismus unmöglich ohne Metaphysik auskommen kann.

Worin besteht nun das Wesen der metaphysischen oder transzendenten, d. h. über die sinnlich erfahrbare

http://rcin.org.pl

Körperwelt hinausgehenden Weltanschauungen? Wir haben es oben bereits ganz kurz angedeutet; nun gilt es, das dort nur flüchtig Gesagte klarer zu entwickeln.

Unser ganzes Wesen strebt nach einer einheitlichen, umfassenden und möglichst erschöpfenden Erkenntnis der Dinge. Wir haben dieses Streben des Menschen im ersten Teile dieser Arbeit ausführlich genug dargestellt. Die Erfahrungen des täglichen Lebens, die Arbeit der Wissenschaft bietet uns eine fast mit jedem Augenblicke schier ins Unendliche wachsende Fülle von Einzelerkenntnissen. Aber dieses Wissen befriedigt uns nicht, wie uns ein Haufen Steine nicht befriedigt, der von einem ehemals prächtigen Schlosse übrig geblieben ist. Überall und immer treibt es uns weiter und tiefer, stachelt es uns an, den verborgenen Zusammenhängen nachzuforschen, die Ursachen der täglich neu auftauchenden Erscheinungen zu erkennen, das unvergängliche Wesen in der Geschehnisse Flucht zu erhaschen. Man hat sich die verschiedenen Rätsel des Daseins zunächst in mythisch-phantastischer, dann in rein religiöser Weise zu erklären gesucht; man hat die Wissenschaft begründet, um nicht planlos auf dem Ozean der Welträtsel umherzuirren; man ist zur Philosophie gelangt, die auf den oft überaus schwierigen Untersuchungsfahrten gleichsam als Kompaß dient. Und in der Tat: es ist nicht nur ein instinktives, tief in der menschlichen Natur begründetes Streben, es ist auch zugleich die Forderung und der Ausdruck eines gesunden, klaren, logischen Denkens, zu den Erscheinungen das Wesen, zum Flüchtigen und Vergänglichen das Dauernde und Ewige, zum Unvollkommenen das Vollkommene, zum Mannigfachen das einigende Band zu finden. Noch niemand hat nachweisen können, daß der Satz des zureichenden Grundes oder das Kausalitätsprinzip sinnlos, unbegründet oder unmöglich ist, es sei denn, daß man sich von vornherein auf den Standpunkt des reinen Empirismus und engherzigen Positivismus versetzt. Und selbst diese Richtungen

http://rcin.org.pl

vermögen es nicht, sich konsequent zu behaupten. Auch sie begnügen sich nicht damit, das unentwirrbare Chaos der Erfahrungen schlechthin anzunehmen, sondern sie wollen die Erfahrung systematisch ordnen, wissenschaftlich beschreiben und erklären. Hierzu ist aber in rein logisch-methodologischer Hinsicht der Satz vom zureichenden Grunde, in objektiv-ontologischer Hinsicht das Kausalitätsprinzip unbedingt notwendig. Können wir doch nicht die Wahrheit des einfachsten Satzes behaupten, ohne uns auf einen zureichenden Grund zu stützen. Wer sich aber gezwungen sieht, diese beiden Sätze anzunehmen, der überschreitet damit ohne weiteres die einfache Erfahrung, der hat bereits das Gebiet der Metaphysik betreten. Es ließe sich sogar nachweisen, daß selbst die hartnäckigste Leugnung dieser beiden Sätze und die Abweisung jeglicher Metaphysik dennoch ohne Metaphysik nicht auskommen kann.

Der einzig vernünftige und kritisch begründete Standpunkt in der Philosophie ist daher der, sich nicht in blindem Haß gegen die Metaphysik auf die sogenannte reine Erfahrung zu versteifen, sondern die Metaphysik zunächst als möglich und sogar notwendig anzuerkennen und zu erforschen, auf welchen Grundlagen sie sich erhebt, welches die Wege sind, die sie betreten kann und zu welchen Ergebnissen sie in den Fragen der Weltanschauung führt.

---

http://rcin.org.pl

Fünftes Kapitel.

Die Zahl der Weltanschauungsprinzipien.

Nun gibt es, wie wir bereits früher erwähnt haben, einen doppelten Gesichtspunkt, von dem aus die transzendenten oder metaphysischen Weltanschauungen eingeteilt werden können, je nachdem man nämlich die Zahl oder die Qualität der Prinzipien ins Auge faßt, welche zur Erklärung der Welt verwendet werden. Größeren Schwierigkeiten ist diese Einteilung insofern ausgesetzt, als der Ausdruck „Prinzip" in verschiedener Bedeutung genommen werden kann. Prinzip im allgemeinen ist dasjenige, von dem etwas anderes, also in unserem Falle die Welt, seinen Anfang nimmt. Mit Bezug auf das Problem der Weltanschauung kann nun „Prinzip" in kausalem oder konstitutivem Sinne gefaßt werden, je nachdem man unter Prinzip die Ursache versteht, welche die Welt hervorgebracht hat, oder die Wesenheit, welche die Welt im Innern bildet und zusammensetzt. So ist Gott das Prinzip der Welt im kausalen Sinne, weil er die Welt schöpferisch hervorgebracht hat; Materie und Geist sind hingegen konstitutive Weltprinzipien, weil sich aus ihnen die gesamte Wirklichkeit zusammensetzt, weil die Welt in ihrem Innern von ihnen gebildet wird. Somit kann es vorkommen, daß eine Weltanschauung ein einziges Kausalprinzip, aber mehrere konstitutive Prinzipien der Welt annimmt. Wenn jedoch das konstitutive oder die konstitutiven (falls mehrere angenommen werden) Prinzipien zugleich kausale Prinzipien sind, so fallen beide Einteilungen zusammen. Dies ist zum Beispiel beim materialistischen Monis-

http://rcin.org.pl

mus der Fall, nach dessen Lehre der Stoff nicht nur die Wesenheit bildet, aus der sich die ganze Wirklichkeit zusammensetzt, sondern auch diejenige Wesenheit, welche die ganze Wirklichkeit hervorgebracht hat.

1. Pluralistische Weltanschauungen.

In beiden Bedeutungen des Wortes „Prinzip" lassen sich pluralistische, dualistische und monistische Weltanschauungen unterscheiden. Pluralistische Weltanschauungen werden somit solche sein, welche mehrere, d. h. zum mindesten mehr als zwei Weltprinzipien zur Erklärung annehmen. Demnach setzt sich die Wirklichkeit aus zahlreichen Wesen oder Kräften zusammen, die von einander getrennt und unterschieden, für sich als einfache, beharrliche Atome der Kraftzentren existieren und durch ihre Wechselwirkung oder doch wenigstens durch gesetzmäßige Beziehungen verschiedene Seinsgruppen bilden, die wir Körper nennen. Diese Seinselemente sind ewig und unerschaffen und haben eigene Gesetze, nach denen sie sich in verschiedener Weise zusammenfügen und wieder auseinandergehen. Demnach gibt es im Weltgeschehen nichts Neues; eine Entwicklung im eigentlichen Sinne des Wortes ist hier undenkbar. Nur ein ewiger Wechsel, ein Kreislauf des Geschehens mit stets gleichen Werten und gleichen Zielen ist der Wirklichkeit beschieden.

Die Natur dieser Substanz- oder Kraftelemente ist wiederum von verschiedenen Philosophen verschieden gedacht worden. Die Atomiker, wie zum Beispiel Leukipp und Demokrit in Griechenland, oder die reinen Materialisten mit atheistischem Untergrunde, wie Büchner, stellen sich die Seinselemente als körperlich, materiell und räumlich ausgedehnt vor. Andere, wie zum Beispiel Giordano Bruno, Leibniz, Herbart, Renouvier, denken sich die Seinselemente im Gegenteil als rein geistige Wesen, die uns nur wegen unserer unvollkommenen Er-

http://rcin.org.pl

kenntnis im Gewande der Körperlichkeit erscheinen. Dieser spiritualistische (geistige) Atomismus hat von seinem hauptsächlichsten Vertreter Leibniz den Namen Monadologie erhalten (von Monas = Einheit). Diese Monaden sind also nicht körperliche Substanzen, sondern immaterielle, geistige Kräfte, welche unserer Seele ähnlich, erkennen, fühlen und wollen können, allerdings in verschiedenem Grade. Jede Monade ist eine kleine, in sich abgeschlossene Einheit, in der sich die ganze Wirklichkeit gewissermaßen spiegelt. Daher wird sie Mikrokosmos genannt. Eine Einwirkung der Monaden aufeinander ist unmöglich; aber ihre Tätigkeit ist derart geregelt, daß alle zusammen die wunderbare Ordnung des Weltganzen bedingen. Neben den materialistischen und spiritualistischen Atomikern gibt es noch andere, die beide Gesichtspunkte zu vereinigen trachten, indem sie behaupten, die einzelnen Seinselemente seien in ihrem eigentlichen Wesen weder körperlich noch geistig, sondern von einer ganz anderen, uns völlig unbekannten Beschaffenheit, die sich jedoch nach außen hin als Körperlichkeit, nach innen oder dem Bewußtsein als Geist oder Seele kundgibt. Diese Philosophen vertreten den Identitätsstandpunkt, d. h. die wesentliche Gleichheit von Körper und Geist. Jedoch werden wir uns mit der Qualität oder Natur der Weltprinzipien im folgenden Abschnitte näher beschäftigen. Hier wurden diese Ansichten nur insofern angeführt, als sie zur genaueren Charakterisierung der pluralistischen Weltanschauung dienen.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, ob sich eine pluralistische Weltanschauung in einer der angeführten Richtungen kritisch verteidigen läßt, so müssen wir das ganz entschieden verneinen. Der Pluralismus verzichtet, streng genommen, auf jedes philosophische Verständnis der Weltwirklichkeit und des Weltgeschehens. Die identitätstheoretische Form des Pluralismus muß zur Annahme eines gänzlich unbekannten

http://rcin.org.pl

und unbeweisbaren Wesens ihre Zuflucht nehmen, aus dem wiederum auf eine durchaus unbekannte Weise die beiden Seiten der Körperlichkeit und Geistigkeit fließen.

Der spiritualistische oder monadologische Atomismus vermag zunächst nicht zu erklären, warum uns ein großer Teil der Wirklichkeit körperlich erscheint. Die Verschwommenheit der Sinneserkenntnis, welche den unvollkommenen, unsere Sinnesorgane bildenden Monaden zu eigen ist, bietet keinen zureichenden Erklärungsgrund. Es ist doch etwas anderes, undeutlich, aber wahr zu erkennen, und etwas anderes, falsch zu erkennen, ganz anders, als die Dinge in Wirklichkeit sind. Übrigens ist ja unsere Erkenntnis der Körperwelt gar nicht so unklar, wie die Monadologie meint. Auf welche Weise soll ferner die Harmonie, Ordnung und Gesetzmäßigkeit in der Welt zustande kommen? Eine Wechselwirkung zwischen den einzelnen Atomen ist nicht gut denkbar, denn die Wechselwirkung setzt eine gegenseitige Zuordnung und Abhängigkeit der in Wechselwirkung stehenden Elemente voraus. Da aber die Atome ewig, unerschaffen und von einander vollständig unabhängig sind, so fehlt jeder zureichende Grund einer Wechselwirkung. Eine prästabilierte, d. h. von Gott vorausbestimmte Harmonie der Monaden hilft über diese Schwierigkeiten nicht hinweg. Denn eine derartige Harmonie ist ohne kausale Einwirkung nicht denkbar. Außerdem hebt sie, streng genommen, den Pluralismus auf; es ist dann nur noch ein konstitutiver Pluralismus möglich, der sich einem kausalen Monismus unterordnet.

Auf die gleichen Schwierigkeiten stößt der Pluralismus in materialistischer Fassung; ja die Schwierigkeiten werden noch viel größer, da ja im materialistischen Atomismus jedes geistige, vernünftige Prinzip fehlt. Wie aber ohne Geist, ohne Vernunft, ohne Erkenntnis von zureichenden Zwecken und passenden Mitteln sich die Welt mit ihrer Ordnung und Zweckmäßig-

http://rcin.org.pl

keit hätte aufbauen können, das hat uns bisher noch kein Philosoph zeigen können. Und wo dies dennoch behauptet wurde, da haben schöne Behauptungen an Stelle von Beweisen treten müssen, da wurde immer wieder der Geist durch ein verborgenes Pförtchen hineingeschmuggelt.

Ein Pluralismus im absoluten, d. h. im konstitutiven und kausalen Sinne, ist daher völlig undenkbar. Die einzig mögliche Kombination wäre, wie bereits angedeutet wurde, ein konstitutiver Pluralismus, der sich einem kausalen Monismus, einer einzigen Ursache unterordnet. Die Geschichte der Philosophie kennt auch in der Tat nur sehr wenige konsequente Pluralisten; die meisten vertreten einen gemäßigten Pluralismus mit monistischem Hintergrunde.

2. Dualistische Weltanschauungen.

Zwischen dem eigentlichen Pluralismus und dem strengen Monismus nimmt die Zweizahl eine ganz besonders bevorzugte Stelle in der Reihe der Weltanschauungen ein. Auch hier bezieht sich die Zweizahl bald auf die Ursache, bald auf die Zusammensetzung der Welt. Im ersten Falle sprechen wir von einem theologischen, im zweiten von einem metaphysischen oder ontologischen Dualismus. Jedoch hat der theologische Dualismus viel weniger Vertreter gefunden als der metaphysische. Es zeugt auch zu sehr von einem wenig ausgebildeten philosophischen Denken, wenn man mit dem Manichäismus die Wirklichkeit auf ein gutes, schaffendes und erhaltendes Prinzip einerseits, anderseits auf ein negatives Prinzip zurückführt, welches in sich absolut böse, der letzte Urgrund alles Bösen, aller Vernichtung in der Welt ist. Das Negative ist nur unter Voraussetzung des Positiven, das Böse nur als ein Mangel oder eine Beschränkung des Guten denkbar. Ein absolut böses Wesen gibt es daher nicht. Die Gottheit, das gute

http://rcin.org.pl

Prinzip wäre übrigens viel zu beschränkt und unvollkommen, wenn ein böses Prinzip in ihre Welt nach Willkür eingreifen und ihre Pläne kreuzen könnte.

Viel wichtiger und zahlreicher sind die Weltanschauungen, die sich auf dem metaphysischen oder ontologischen Dualismus aufbauen. Dieser behauptet, daß sich die Welt aus zwei wesentlich verschiedenen Wirklichkeiten zusammensetzt, aus Körper und Geist. Denn unsere Erfahrung zeigt uns einmal stoffliche, zusammengesetzte, räumlich ausgedehnte und schwere Körper und körperliche Vorgänge, anderseits Geschehnisse, die mit Räumlichkeit, Ausdehnung, Schwere und Stofflichkeit absolut nichts gemeinsam haben, zum Beispiel unser Denken und Fühlen, unser Streben und Wollen, unser Lieben und Hassen usw. Im Gebiete der Körperwelt ist das Bewußtsein etwas durchaus Unbekanntes; im Gebiete des Seelischen hingegen treffen wir überall Bewußtsein, ja sogar oft Selbstbewußtsein an. Es ist daher notwendig, diese zwei so durchaus verschiedenen Seinsarten auf zwei von einander ihrer Natur nach unabhängige Wesenheiten oder Prinzipien zurückzuführen, die allerdings nicht selten in engen Beziehungen zu einander bleiben. Das innigste und uns unmittelbar gegenwärtige Wechselverhältnis von Körper und Geist ist in uns selbst; wie wir keine seelische Handlung ohne Hilfe des Körpers vollziehen, können wir auch kaum eine körperliche Veränderung in uns hervorrufen, bei der nicht die Seele ihren Anteil hätte.

In dieser allgemeinen Fassung ist der Dualismus durchaus begründet; stützt er sich doch auf eine überaus breite Basis der Erfahrung und auf die Anforderungen eines gesunden, nüchternen Denkens. Schwieriger wird die Lage, wenn man zwischen den verschiedenen Ausgestaltungen, die der Dualismus gefunden hat, eine Wahl treffen soll. Denn während die einen körperliches und geistiges Geschehen auf zwei verschiedene Substanzen zurückführen, sprechen andere nur von

http://rcin.org.pl

zwei real verschiedenen Reihen des Geschehens. Während hier eine Wechselwirkung von geistigem und körperlichem Sein angenommen wird, hält man dort eine solche kausale Wechselbeziehung zwischen zwei wesentlich verschiedenen Seinsarten für unmöglich und behauptet daher eine in sich geschlossene Kausalität beider Gebiete. Wie sich die geistigen Vorgänge gesetzmäßig entwickeln, ohne irgendwo und irgendwann von der Körperwelt beeinflußt zu werden, so hat auch die materielle Welt ihre eigenen physischen und chemischen Gesetze, die niemals vom Geiste aus ihrer ewigen Bahn abgelenkt werden können.

Die letztere Anschauung, welche unter dem Namen des psychophysischen Parallelismus bekannt ist und, zunächst auf dem Gebiete der eigentlichen Psychophysik entstanden, allmählich immer weitere Kreise zog und alle wichtigeren Probleme der Weltanschauung beeinflußte, hat in den jüngsten Dezennien zahlreiche und warme Verteidiger gefunden. Heute ist es bereits in dieser Frage ruhiger geworden, denn man hat allmählich eingesehen, daß die Argumente der Parallelisten doch nicht so stichhaltig sind, wie sie in dem ersten Feuer der Begeisterung erschienen. Denn die Behauptung, eine kausale Wechselbeziehung könne nur zwischen gleichartigen Dingen stattfinden, ist durchaus willkürlich und unbegründet. Zum mindesten findet sie in allgemein philosophischen Erwägungen keine Stütze, und die Erfahrung spricht viel eher für das Gegenteil. Ebensowenig läßt sich aus dem Satze der sogenannten geschlossenen Naturkausalität etwas beweisen, da es ja gerade in Frage steht, ob psychische Faktoren in die physische Gesetzmäßigkeit eingreifen können oder nicht. Endlich ist die Berufung auf den Satz von der Erhaltung der Energie auch nicht geeignet, dem Parallelismus nachhaltig zu dienen, da sich sehr wohl eine psychische Einwirkung auf physisches Geschehen denken läßt, welche diesen Fundamentalsatz der modernen Naturwissenschaft gar nicht an-

http://rcin.org.pl

greift. Umgekehrt führt die konsequente Durchführung des paralleristischen Grundgedankens und seine Anwendung auf verschiedene Wissenschaften zu den merkwürdigsten Konsequenzen, die aller Erfahrung und allem gesunden Denken ins Gesicht schlagen. So hätte sich die ganze Geschichte der Menschheit, ihre Politik, ihre mannigfachen Kulturerzeugnisse aus rein physischen Faktoren aufbauen müssen. Die Eroberungszüge Alexanders des Großen oder Napoleons, die Literatur der Griechen und Römer, die Kirchen und Paläste des Mittelalters, die Kunst und Technik der Neuzeit: alles wäre so vorhanden, auch wenn nicht ein einziger Gedanke dabei gewesen wäre, oder zum mindesten waren die parallel laufenden Gedanken von gar keinem Einfluße auf sie. Damit hat sich aber unserer Ansicht nach der Parallelismus selbst gerichtet.

Viele Paralleristen sehen auch diese schlimmen Folgen ihres Systems ein und versuchen sie dadurch zu meiden, daß sie dem Ganzen einen monistischen Hintergrund geben. Aber damit verlassen sie bereits den Boden der dualistischen Weltanschauungen, um sich den monistischen anzuschließen.

Auch die andere Form des Dualismus, welche die Wirklichkeit geistiger und körperlicher Substanzen leugnet und nur zwei getrennte Reihen von Geschehnissen annimmt, wird sich nicht auf die Dauer behaupten können. Die Aktualitätstheorie ist und bleibt eine undurchführbare, haltlose und halbe Anschauung. Was soll eine Bewegung bedeuten ohne einen Körper, der sich bewegt? Was kann man sich unter einem Gedanken, einer Vorstellung, einem Willensakte denken ohne einen Geist, der denkt, der will, der sich etwas vorstellt? Eine Veränderung ist überhaupt nicht erkennbar, wenn es kein Subjekt gibt, das verschiedenen Phasen der Veränderung gegenwärtig ist und wenigstens während dieser Zeit sich gleich bleibt. Ohne dauernde Wesen gibt es keine Veränderung, kein Geschehen, keine Zeit. Wer keine Substanzen annimmt, der kann auch

http://rcin.org.pl

nicht von einer Veränderung reden; in diesem Falle gibt es nur ein stetes Werden, ein ewiges Schaffen ohne Zusammenhang, ohne Ordnung, ohne Gesetzmäßigkeit. Die Welt löst sich in ein Chaos von Rätseln auf, die vergeblich ihrer Lösung harren. Daher hat sich auch die aktualitätstheoretische Form des Dualismus nur für einen provisorischen Standpunkt erklärt, der erst im Monismus seinen metaphysischen Hinterhalt und Untergrund erhält. Demnach schweben die beiden Reihen des Geschehens nicht haltlos in der Luft, sondern sie sind nur zwei scheinbar verschiedene, aber in ihrem Wesen identische Erscheinungsweisen des einen, allumfassenden, unendlichen, göttlichen Wesens.

3. Monistische Weltanschauungen.

So führen denn, wie es scheinen will, alle Formen der pluralistischen und dualistischen Weltanschauungen zum Monismus. Eine schier unendliche Fülle von psychologischen, kosmologischen, allgemein metaphysischen und erkenntnistheoretischen Erwägungen soll dazu dienen, den Standpunkt des Monismus als den allein haltbaren, den einzig begründeten, alle Bedürfnisse des Verstandes und Gemüts zufriedenstellenden und mithin im edelsten und vollkommensten Sinne philosophischen darzustellen. Und in der Tat, auch wir haben im ersten Teile dieser Arbeit an eine wahre und vollkommene Weltanschauung die Forderung gestellt, daß sie einheitlich, daß sie monistisch sei. Aber wir haben auch gesehen, daß sich einer einseitigen monistischen Tendenz verschiedene Hindernisse von seiten des Denkens wie von seiten der Erfahrung entgegenstellen, Hindernisse, die unbedingt berücksichtigt werden müssen, wenn man nicht auf die Wahrheit der Erkenntnis zugunsten einer leeren Phantasmagorie verzichten will. Gerade die konsequente Durchführung des monistischen Gedankens, der in der These gipfelt „Einheit von körperlichem und geistigem Sein einer-

http://rcin.org.pl

seits, Einheit von Gott und Welt anderseits", zeigt das Unnatürliche und geradezu Ungeheuerliche des Monismus.

Es ist überhaupt etwas Eigenes mit dem heutigen Monismusgeschrei. Mit Recht sagt einer der besten Kenner der modernen philosophischen Bewegungen, Rudolf Eucken: „Nie war so viel Rede von Monismus wie heute, und nie ging die Menschheit so weit auseinander wie heute." Schon die Hauptrichtungen, die wir in unserer früher erwähnten Arbeit in dem modernen Monismus unterschieden haben, sind ein schlagender Beweis dafür. Die eine Richtung bekämpft die andere als sinnlos, voll von Widersprüchen, unphilosophisch und mit der Wirklichkeit unvereinbar. Den einen ist der Monismus eine gegebene, unveränderliche Größe, den anderen eine erst zu lösende Aufgabe, ein nie vollkommen zu erreichendes Ideal. Während jenen der Monismus als der Gipfel alles positiven Wissens und aller Wissenschaft gilt, sehen diese den Gipfel des Monismus im Widerspruch, in der Negation, die sie als Quelle der Kraft und Tätigkeit bezeichnen. Max Dreßler versteigt sich sogar dazu, im Monismus einen Weltliebesroman zu sehen, und bringt damit den besten Beweis, daß hier alle Wissenschaft und Philosophie aufhört, um der willkürlich dichtenden Phantasie Platz zu machen. Der Monismus soll eine zerstörende, vernichtende Macht sein; aber Vernichten dessen, was Realität beansprucht und keine besitzen darf — sagen die Monisten — ist über alle gemeine Realität erhabene Wirklichkeit. Nicht das Nichts, sondern das Vernichten, nicht das Nein, sondern das Verneinen, nicht die Identität, sondern das Identifizieren, das Überwinden alles dessen, was der Identität widerstrebt, das ist der Geist des lebendigen Monismus. So wird das unfehlbare Dogma von der absoluten Identität in die Welt hinausproklamiert; ihm muß alles, nicht nur das Denken, sondern auch die Wirklichkeit, sich fügen, mag es biegen oder brechen!

http://rcin.org.pl

Das ist die berühmte Voraussetzungslosigkeit unserer Philosophie! Arthur Drews behauptet, daß der Monismus im Prinzip überhaupt nicht widerlegt werden kann, weil er unmittelbar in der Organisation des menschlichen Geisteslebens selbst begründet ist und ebenso die Voraussetzung wie das Ziel aller wissenschaftlichen Erkenntnis darstellt. Aber wir haben gesehen, daß das Streben des menschlichen Geisteslebens, an und für sich genommen, überaus unklar und unbestimmt ist, und daß es noch anderer Leitsätze bedarf, um zu erkennen, innerhalb welcher Grenzen dieses Streben berechtigt ist. Wenn daher aus dieser Organisation ohne weiteres der Schluß gezogen wird, daß die Vereinigung und Ineinssetzung von Natur und Geist, Materie und Seele, Bewußtsein und Sein recht eigentlich das Ziel des Monismus bildet, so ist es mit der monistischen Logik doch recht schlimm bestellt! Mit welchem Recht kann man bei diesem Chaos von Anschauungen behaupten, daß der Monismus der Sammelpunkt sei, in dem sich die auseinanderfallenden Geistesrichtungen unserer Kultur, der Individualismus, der abstrakte Monismus (d. h. der rationalistische Pantheismus) und ihre Bifurkation, der Theismus (!) zusammen finden können (Leonhard Beeh)? Viel eher hat William James Recht, wenn er darauf hinweist, daß die Einheit der Welt, wie sie vom Monismus gewöhnlich aufgefaßt wird, ein in all seiner Erhabenheit vollkommen inhaltsleeres Prinzip sei. Es ist bisher noch keiner Richtung des Monismus gelungen, die Einheit von Gott und Welt, oder von Körper und Geist nachzuweisen. Der metaphysische einheitliche Grund ist nur ein Wort, kein reales Wesen, ein Postulat, keine gegebene Größe. Dahinter klaffen Stoff und Geist, Endliches und Unendliches um so mehr auseinander, als der Monismus von einem schöpferischen, göttlichen Geiste nichts wissen will. Daher hat jeder Monist nach Chamberlains treffendem Ausdruck stets etwas vom Janus bifrons an sich; er

http://rcin.org.pl

zeigt zwei verschiedene Gesichter, die nur künstlich zusammengeklebt sind. Es ist ein wahres Glück, daß unsere Zeit trotz des theoretischen Liebäugelns mit dem Monismus dessen Grundsätze in Wissenschaft, Kunst und Leben nicht konsequent verfolgt, denn sonst müßten wir auf allen Fortschritt, alle Entwicklung, alle Lebensenergie verzichten. Sind Subjekt und Objekt eins, sagt derselbe Chamberlain, so schwindet alle Tat hin, die Wissenstat ebenso wie die Herzenstat. Darum führt jeder Monismus in letzter Instanz zur Nabelanschauung.

Stellen wir uns übrigens einmal mit aller Klarheit die fundamentale Frage, ob der Monismus in seiner strengen Form, insofern er nämlich die doppelte Einheit von Körper und Geist und vor allem von Gott und Welt behauptet, überhaupt möglich und durchführbar ist. Der Monismus müßte doch auf irgend eine Weise erklären können, wie sich die absolute Einheit in die Mannigfaltigkeit, die absolute Identität in den Wechsel und die Zufälligkeit der Welt entwickelt hat. Die verschiedensten und oft wunderlichsten Theorien haben hier als Lückenbüßer dienen müssen, angefangen von Heraklits Lehre vom Kriege aller Dinge untereinander, die in Fichtes Ichlehre eine modern rationalistische Fassung erhalten hat, bis auf Schopenhauers und Schellings Scheintheorie, bis auf Hegels Synthese von These und Antithese, bis auf E. von Hartmanns pessimistische Tragikomödie. Überall hat ein absolutes, ursachloses Werden einspringen müssen. Ohne den Begriff des ursachlosen Werdens hat bisher noch keine monistische Weltanschauung auskommen können; und da dieser Begriff vollständig sinnlos ist, so zeigt sich auch hier, was wir schon einmal bei anderer Gelegenheit scharf betont haben, daß die pantheistisch-monistische Weltanschauung nur dann festgehalten werden kann, wenn man den Widerspruch, also das Unlogische und Unmögliche, zum Prinzip erhebt.

Die Wesenseinheit, die absolut unterschiedslose

http://rcin.org.pl

Identität von Gott und Welt! Man traut seinen Augen nicht, wenn man derartige Behauptungen des Monismus liest. Nur dem Umstande, daß diese Phrase immer und immer wieder uns in den verschiedensten Tonarten vordeklamiert wird; nur dem ferneren Umstande, daß wir heute so wenig logisch geschult sind, und endlich dem Umstande, daß wir unbedingt, es möge kosten, was es wolle, die theistische Weltanschauung aus unseren Ideenkreisen auszurotten uns bemühen, ist es wohl zu verdanken, daß die Gegenwart das Widernatürliche und Widervernünftige in der monistischen These nicht sieht oder nicht sehen will. Wäre die Welt mit der Gottheit vollkommen identisch, so müßten alle Eigenschaften Gottes auch der Welt zukommen. Dann ist die Welt selbst und jedes Einzelwesen in ihr vollständig unabhängig, in sich begründet und durch sich wirklich, vollkommen und unvergänglich, oder Gott ist ebenso wie die Welt ein zufälliges, abhängiges, unvollkommenes, sich wandelndes und vergängliches Wesen. Erstere Annahme widerspricht aller Erfahrung und der Lehre aller Philosophen, selbst die monistischen nicht ausgenommen; letztere Behauptung hebt den Begriff der Gottheit einfach auf und setzt an deren Stelle einen gähnenden Abgrund, ein leeres, schreckliches Nichts, das den forschenden Geist von allen Seiten mit Zweifeln umklammert.

---

http://rcin.org.pl

Sechstes Kapitel.

Die Qualität der Weltanschauungsprinzipien.

Da jedoch der Monismus heute so viele Anhänger zählt, können wir uns nicht auf diese allgemeinen Bemerkungen einschränken, sondern müssen uns in das Wesen der monistischen Weltanschauungen weiter vertiefen, indem wir die noch übrig gebliebene Frage nach der Qualität oder Natur der Weltprinzipien heranziehen. Wilhelm Wundt nennt den Monismus die Philosophie der Zukunft; und Arthur Drews, Hartmanns begeisterter Schüler, ruft pathetisch aus: „Daran kann ja kein Zweifel sein: dem monistischen Gedanken gehört die Welt, und seine siegreiche Standarte wird dereinst auf den Höhen der religiösen und wissenschaftlichen Weltanschauung flattern und von der Wahrheit jenes Gedankens zeugen, auch wenn die sämtlichen heutigen Formen des Monismus nur mehr der geschichtlichen Erinnerung angehören werden." Es sind aber nur drei Formen möglich, die der Monismus annehmen kann, wie verschieden er sich auch im einzelnen gestalten mag, und nur auf drei Wegen wird sich der Monismus auch in Zukunft fortentwickeln können. Entweder wird die Natur des monistischen Weltprinzips als wesentlich körperhaft und materiell aufgefaßt, und dann haben wir den materialistischen Monismus; oder das Prinzip wird als Geist oder doch wenigstens unserem Geiste analog gedacht, womit wir eine Form des spiritualistischen Monismus erhalten; oder endlich Körper und Geist gelten als zwei verschiedene Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens, und hiermit wird die Grundanschau-

http://rcin.org.pl

ung des identitätstheoretischen Monismus ausgesprochen. Wenn es sich also zeigen sollte, daß keine dieser drei Richtungen sich mit Erfolg verteidigen läßt, so würde damit über den Monismus überhaupt das Urteil gesprochen sein. Und selbst diese Arbeit wäre uns eigentlich nicht mehr notwendig, da wir bereits gesehen haben, daß die Grundthese des Monismus in sich selbst, also abgesehen von der konkreten Form, die sie in den einzelnen Richtungen erhalten kann, widerspruchsvoll und unmöglich ist. Nur die Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zwingt uns zu dieser Ausführlichkeit. Außerdem ist es uns hier nicht allein um die monistischen Weltanschauungen zu tun, insofern sie materialistisch, spiritualistisch und identitätstheoretisch sind, sondern um die metaphysischen Weltanschauungen im allgemeinen, insofern die Qualität der Weltprinzipien in Frage kommt. Denn es gibt auch pluralistische und sogar dualistische Weltanschauungen von zum Beispiel materialistischer Grundrichtung. Daß wir trotzdem nur die monistischen Weltanschauungen hervorheben, hat seinen Grund darin, daß jeder pluralistische Materialismus und Spiritualismus früher oder später über sich hinausgeht, um in eine Form des Monismus zu münden.

1. Materialistische Weltanschauungen.

Jede materialistische Weltanschauung erhebt sich in vier Stufen zu ihrer Vollendung. Den Grundstein bildet die Behauptung, daß das Wesen der Dinge als Stoff, als Körper, als etwas Physisches, Räumliches, Schweres und Ausgedehntes zu denken ist. Da wir aber auch mit geistigen Vorgängen und Ereignissen zu tun haben, die uns als von der Materie vollkommen verschieden erscheinen, so geht die zweite Behauptung des Materialismus dahin, daß das Geistige nur scheinbar vom Stoff wesentlich verschieden, in Wirklichkeit hingegen entweder eine feinere Stoffart oder eine

http://rcin.org.pl

Eigenschaft des Stoffes ist. Wenn aber selbst das scheinbar reine Geistige nur als körperlicher Vorgang zu denken ist, so ergibt sich drittens die Ansicht, daß auch das Leben mit all seinen Rätseln und Geheimnissen keiner besonderen immateriellen Kraft zu seiner Erklärung bedarf, sondern nur als eine weitere Entwicklungsstufe des Stoffes zu denken ist. Somit ist die ganze Welt mit ihrer Mannigfaltigkeit und Gesetzmäßigkeit, mit ihrer harmonischen Anordnung von immer höheren Zwecken das rein mechanische Produkt physikalisch-chemischer Vorgänge. Die Krönung der materialistischen Weltanschauung bildet daher die Behauptung, daß ein göttlicher, allwissender und allweiser Geist, der das Ganze geschaffen und geordnet hat, vollständig überflüssig ist. Der Stoff ist der Anfang und das Ende der Dinge; der Stoff ist der eine Gott, der keinen Nebenbuhler neben sich duldet.

Aber obwohl der Materialismus seit dem Altertum bis auf unsere Tage stets zahlreiche Anhänger gefunden hat, angefangen vom griechischen Hylozoismus, der das Geistige und Lebende als eine Eigenschaft des Stoffes betrachtet, vom atomistischen Materialismus eines Leukipp und Demokrit, bis auf die Franzosen Diderot, Holbach und Lamettrie, bis auf die Deutschen Feuerbach, Carl Vogt, Moleschott, Büchner und den letzten Nachzügler Ernst Haeckel, so ist doch der Materialismus die platteste, oberflächlichste und geistloseste Weltanschauung, die sich nur denken läßt. Vielleicht hat der Materialismus gerade nur deswegen so zahlreiche Vertreter gefunden und hat sie auch jetzt noch unter den breiten Schichten der Halbgebildeten, weil er sehr geringe Anforderungen an das Denken und noch geringere Anforderungen an die sittliche Kraft des Menschen stellt, weil er dort alle Welträtsel gelöst zu haben vorgibt, wo die Rätsel eigentlich erst beginnen, und weil er der menschlichen Bequemlichkeit und den niedersten Leidenschaften Tür und Tor angelweit öffnet. Wo sich der Materialismus einmal breit

http://rcin.org.pl

macht, da drückt er das geistige und sittliche Niveau immer mehr hinunter. Wir haben den besten Beweis hiefür im achtzehnten Jahrhundert in Frankreich, um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland zur Zeit des berühmten Materialismusstreites und gegenwärtig in den Kreisen des vollständig auf materialistischem Boden stehenden „Monisten-Bundes", dessen Flugschriften einen ernst denkenden Menschen geradezu mit Ekel und Abscheu erfüllen müssen. Der Materialismus verleugnet den Geist und schämt sich so gerade dessen, was das Edelste, Vornehmste und Erhabenste im Menschen ist.

Übrigens gerät der Materialismus mit sich selbst auf Schritt und Tritt in Widerspruch. Denn auch der verbissenste Materialist sieht den Wert des Lebens nicht im toten Stoffe, im bloßen Mammon, sondern in Glück und Wohlhaben, im Besitzen und Genießen. Besitzen und genießen kann man aber nur mittels geistiger Fähigkeiten. Und das Glück besteht nicht in einem Haufen Materie, und wären es auch die kostbarsten Schätze, sondern in idealen Gütern, in Religion, Wissenschaft und Kunst, in der harmonischen Regelung gesellschaftlicher Beziehungen, und vor allem in echter, tiefer, ungestörter Zufriedenheit des Herzens, die nur auf dem Boden männlicher Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung erblühen kann, wenn unser ganzes Tun und Denken mit dem Gesetz des Gewissens in schönster Harmonie steht. Das alles sind freilich für den Materialisten unzugängliche Höhen, worüber er allenfalls spotten kann wie der Fuchs in der Fabel über die Trauben, die ihm zu hoch hingen. So stellt sich der Materialist freiwillig auf eine Stufe mit dem unvernünftigen Tiere, und darum hat Chamberlain vollständig recht, wenn er den Materialismus mit beißender Ironie die Religion des Blödsinns nennt.

Abgesehen davon, daß die materialistische Weltanschauung keinen einzigen stichhaltigen Beweis für sich

http://rcin.org.pl

anführen kann, verstößt sie gegen das Kausalitätsprinzip und gegen den Satz von der Erhaltung der Energie, also zwei Sätze, die gewissermaßen die Grundpfeiler der Metaphysik und Naturphilosophie bilden. Jede neue Erscheinung in der Natur ist nur die Wirkung eines bereits Vorhandenen. Aus Nichts wird nichts. Wie soll aber ein Atom eine Empfindung, einen Gedanken hervorbringen? Wie können es Atome oder Moleküle fertig bringen, durch ihre Bewegungen und Kombinationen ein Gefühl zu erzeugen oder den Begriff zum Beispiel des Glückes, der Philosophie, der Tugend ins Dasein zu rufen? Würde ferner ein physischer Vorgang etwas Geistiges erzeugen, so ginge physische Energie als solche verloren; wir könnten durch intensive geistige Arbeit die Summe der physischen Energie vermindern. Das widerspricht aber dem allgemein angenommenen Energieprinzip. Daher müssen die Materialisten immer wieder versteckte, potenzielle geistige Kräfte und Eigenschaften in der Materie annehmen und auf diese Weise zugeben, daß sie Geistiges aus Stofflichem nicht abzuleiten vermögen, daß ihre Lehre von der Allmacht des Stoffes ein leeres, unbegründetes Dogma ist und daß der verschmähte Geist doch schließlich hoch über der Materie steht.

2. Spiritualistische Weltanschauungen.

Darum haben andere Philosophen versucht, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, indem sie den Geist als das einzig Wirkliche und wesentlich Reale annahmen, um erst aus ihm die Materie als ein sekundäres Produkt, ein Epiphänomen, oder als eine rein subjektive Erscheinung abzuleiten. So bildete sich die Weltanschauung des Spiritualismus oder Immaterialismus aus, der bald in atomistisch-monadologischer Form auftrat, wenn er sich nämlich die Wirklichkeit aus vielen seelischen Einzelwesen zusammengesetzt dachte, bald in ein idealistisch-monistisches Gewand sich

http://rcin.org.pl

hüllte, sofern die gesamte Welt der Inhalt eines allgemeinen, göttlichen Bewußtseins sein sollte. Auch die geistige Qualität des Wirklichen wird von verschiedenen Spiritualisten in verschiedener Weise aufgefaßt. Der Intellektualismus und Panlogismus bestimmt das Geistige näher als Verstand und Vernunft, als Vorstellen und Wissen. Der Voluntarismus hingegen sieht im Willen oder willensähnlichen Triebe das Wesen des Wirklichen. So gibt es auch hier auseinanderstrebende Tendenzen und sich bekämpfende Richtungen.

Aber wie der Materialismus, so fehlt auch der Spiritualismus durch seine dogmatische Einseitigkeit, durch seine Neigung ins Extreme, Übertriebene. Er beruft sich unter anderem auf verschiedene Tatsachen der Psychologie und Erkenntnistheorie, welche beweisen, daß die materielle Welt an sich nicht so beschaffen ist, wie sie uns erscheint, sondern einen Teil ihrer Eigenschaften der Organisation des erkennenden Subjekts verdankt. Aber heißt es nicht zu weit gehen, wenn man nun ohne weiteres alle körperlichen Eigenschaften als subjektive Produkte des Geistes darstellt und den Körper in eine Summe solcher Phänomene auflöst? Andere Spiritualisten berufen sich mit Schopenhauer und Wundt darauf, daß wir nur in unserem Innenleben das eigentliche und wirkliche Sein erfassen. Ist nun unser eigenes Wesen Geist, Vernunft und vor allem Wille, so muß auch die sogenannte materielle Außenwelt, die wir nur vermittels der Sinne höchst unvollkommen erkennen, in ihrem eigensten Wesen Geist, Wille sein. Wie jedoch aus der Tatsache, daß wir ein geistiges Innenleben haben, noch keineswegs folgt, daß auch unser Körper seinem Wesen nach nichts anderes als Geist ist, so ist auch der Analogieschluß auf das Wesen der Außenwelt durchaus nicht berechtigt. Bei unseren Mitmenschen müssen wir allerdings eine uns wesensgleiche Seele und bei den Tieren wenigstens ein niederes, dem unseren analoges seelisches Prinzip annehmen. Wenn man aber den Begriff des Geistigen

http://rcin.org.pl

auf die anorganische Welt ausdehnen will, so setzt man sich nur der Gefahr aus, dasselbe so weit zu verwässern, bis ihm vom Geistigen nichts mehr übrig bleibt.

Leibniz meint, die unendliche Teilbarkeit der Materie führte notwendig zum Spiritualismus. Wie lange wir auch das räumlich Ausgedehnte zerlegen, wir gelangen nie zu letzten, unteilbaren Einheiten. Und doch muß die Welt aus letzten Teilen bestehen. Daher ist das vollkommen Einfache raumlos und mithin immateriell, geistig. Damit macht jedoch Leibniz einen salto mortale aus dem rein Quantitativen ins Qualitative. Was räumlich nicht ausgedehnt ist, braucht deswegen noch nicht geistig zu sein. Zum mindesten hat Leibniz die Identität des Geistigen mit dem räumlich nicht Ausgedehnten nicht bewiesen. Übrigens ist es durchaus nicht notwendig, daß die Materie aus unendlich vielen, absolut unteilbaren Elementen zusammengesetzt sei darum, weil unser denkende Verstand die Teilbarkeit des Ausgedehnten ohne Ende fortsetzen kann.

Mit einem Wort: es sind nur Scheinbeweise, deren sich der Spiritualismus zu seiner Begründung bedient. Wie es einerseits unmöglich ist, den lebenden Geist aus der toten Materie hervorzuzaubern, so ist es anderseits ein vergebliches Beginnen, den Stoff vollständig zu vergeistigen. Allerdings verrät der Stoff schon allein wegen seines Daseins, und sodann wegen seiner physikalisch-chemischen Zusammensetzung, wegen der ihn mit eiserner Notwendigkeit beherrschenden Naturgesetze die Gegenwart des Geistes. Aber die Gesetzmäßigkeit und Kraft ist nicht deswegen dem Stoffe eigen, weil er selbst Geist ist, sondern weil er vom Geiste stammt, von einer Vernunft vollständig abhängig und durchdrungen ist. Eine gesunde Philosophie muß sowohl die Realität des Stoffes als auch die Wirklichkeit des Geistes anerkennen. Damit ist ein gemäßigter Dualismus begründet, der es keineswegs notwendig hat, vor dem modernen Götzen des monisti-

http://rcin.org.pl

schen Einheitsstrebens anbetend niederzufallen und seine Unwissenschaftlichkeit zu bekennen. Im Gegenteil, weil er sich auf die Erfahrung stützt, dient er als notwendige Grundlage zu einer wahrhaft einheitlichen Weltanschauung, in welcher der Geist der Anfang und das Ende, die Ursache und der Zweck der gesamten Wirklichkeit ist.

Allerdings ist eben darum, weil ein vernünftiger Geist die gesamte Wirklichkeit durchdringt und beherrscht, der Spiritualismus der Wahrheit bedeutend näher gekommen als der Materialismus. Der Spiritualismus ist viel eher geeignet, die höchsten Kulturgüter der Menschheit zu schützen und zu pflegen, und daher ist er in Zeiten einer materialistischen Versumpfung das natürliche Gegengewicht gegen alles Sichgehenlassen, der Herold einer neuen, besseren Zukunft. In seiner Einseitigkeit liegt seine Kraft, aber auch seine Schwäche. Was an ihm wahr ist, die Anerkennung und volle Bewertung geistiger Faktoren in der Welt, das wird ein unverwüstlicher Baustein der wahren Weltanschauung sein und bleiben.

3. Identitätstheoretische Weltanschauungen.

Es ist merkwürdig, wie unausrottbar die Abneigung mancher Philosophen gegen jede Art von Dualismus ist, mag er auch noch so vernünftig und begründet sein. Die Realität der Materie muß in gleicher Weise anerkannt werden wie das Dasein des Geistes. Beide Wirklichkeiten sind wesentlich verschieden, ja in manchen Eigenschaften einander direkt entgegengesetzt. Und doch muß aus Stoff und Geist eine Einheit sich bilden lassen, denn sonst bleibt man der schrecklichen Gefahr ausgesetzt, des mittelalterlichen, unwissenschaftlichen Dualismus beschuldigt zu werden! Und nichts wäre für einen Gebildeten des zwanzigsten Jahrhunderts schmählicher als ein derartiger Vorwurf! Darum wurde ein anderer Weg versucht, um zur moni-

http://rcin.org.pl

stischen Lösung des Weltproblems zu gelangen. Man betonte mit Nachdruck die Heterogeneität und Unreduzierbarkeit des physischen und psychischen Geschehens, aber nur auf empirischem. phänomenalem Gebiete. Jenseits der phänomenalen Welt aber sei das Ding an sich, sei die noumenale Wirklichkeit. Und diese kenne nicht den Gegensatz von Körper und Geist. Die noumenale Wirklichkeit sei überall ein und dieselbe, sie sei das Wesensgleiche, Identische, Gemeinsame körperlicher und geistiger Vorgänge. Daß dieses noumenale, einheitliche Wesen uns in zwei so durchaus verschiedenen Arten erscheine, sei nur eine Folge des doppelten Standpunktes, den wir der Wirklichkeit gegenüber einnehmen können. Das Geistige entspricht dem Standpunkt der inneren, das Körperliche dem Standpunkt der äußeren Betrachtung; ersteres ist Gegenstand unseres Bewußtseins, letzteres unserer Sinne. Aber auch Bewußtsein und Sinnesorgane sind nur zwei verschiedene Erscheinungsweisen unseres in Wirklichkeit identischen Wesens. Verschiedene Vergleiche werden von den Identitätstheoretikern herangezogen, um dieses leider gar zu dunkle Verhältnis anschaulicher zu gestalten. Wie sich ein Kreisbogen, sagt Fechner, von der einen Seite als Krümmung nach innen, von der anderen als Krümmung nach außen darstellt, obwohl er doch eine einfache Linie ist, so erscheint unser Wesen teils als Körper, teils als Seele. Ebbinghaus weist auf eine mathematisch gedachte Hohlkugel hin, die von innen dem Beobachter konkav, von außen konvex erscheint.

Aber diese Bilder sind leider nur Bilder; sie erklären nichts und beweisen nichts. Überhaupt ist es mit den Beweisen für die Identitätstheorie recht traurig bestellt. Überall wird das monistische Dogma von Anfang an als selbstverständlich oder doch als anderswo bewiesen vorausgesetzt. Dazu kommt, daß die Identitätstheoretiker durchaus nicht imstande sind, ihre Behauptungen in irgend einer Weise verständlich zu ma-

http://rcin.org.pl

chen. Fragen wir nur einmal: warum erscheint das noumenale Sein auf zwei so sehr verschiedene Weisen? Wir werden alsbald die Verlegenheit merken, in der sich die Identitätstheoretiker befinden. Die sogenannte objektive Zweiseitentheorie behauptet mit Spinoza, daß das transzendente Wesen wirklich zwei solche Seiten, Attribute besitzt; die subjektive Zweiseitentheorie hingegen meint, objektiv sei ein durchaus einfaches Geschehen und Sein vorhanden; die Doppelreihe des Körperlichen und Geistigen sei nur eine subjektive, durch unsere Organisation bedingte Erscheinung. Damit wird uns jedoch nicht gedient. Wenn wir wirklich aus Körper und Geist zusammengesetzt sind, so ließe es sich allenfalls noch begreifen, daß uns die Sinnesorgane einen Gegenstand anders darstellen als die geistige Erkenntnis. Aber nach der Identitätstheorie sind ja auch Körper und Geist im Menschen nur zwei Erscheinungsweisen eines und desselben Wesens. Das erkennende Subjekt ist also durchaus einfach, das Objekt ebenfalls. Wo liegt also der zureichende Grund jener Spaltung? Das Problem wird nur in das Subjekt verschoben, aber nicht gelöst. Umgekehrt verschiebt die objektive Zweiseitentheorie das Problem ins Absolute, ohne auch hier irgend etwas zu erklären. Das Absolute soll die gähnende Kluft zwischen Materie und Geist ausfüllen; und da es im Gebiet des Transzendenten liegt, kann man sich dasselbe denken und modeln, wie man will. Streng genommen ist das ja nicht wahr, denn auch das Transzendente muß unseren logischen und metaphysischen Prinzipien entsprechend gedacht werden; aber die Identitätstheoretiker meinen von jeglicher Kontrolle frei zu sein, wenn sie sich einmal ins Gebiet des Überempirischen begeben. Da wird nun lustig darauf loskonstruiert, um doch wenigstens zu einer monistischen Weltanschauung zu gelangen. Leider ist das keine Philosophie mehr, sondern leere Phantasie, die mit der Logik auf sehr gespanntem Fuße lebt. Denn wie verträgt es sich mit dem Prin-

http://rcin.org.pl

zip der Identität und des Widerspruchs, daß ein und dasselbe, absolut einfache Wesen materiell und nicht materiell, ausgedehnt und nicht ausgedehnt, bewußt und unbewußt, lebendig und leblos sein soll? Ist der strenge Monismus die allein berechtigte Weltanschauung, dann sind auch wir, die erkennenden Subjekte, mit dem absoluten Weltgrunde durchaus identisch. Wie ist es also möglich, daß wir die Welt und uns selbst in so unvollkommener Weise erkennen? daß sich die Einheit immer und überall und notwendig in eine gegensätzliche Zweiheit spaltet? daß das Absolute in uns sich selbst nicht der Wahrheit gemäß erkennen und verstehen kann?

Hier haben wir wiederum ein Beispiel, zu welchem Zerrbild die menschliche Vernunft wird, wenn sie die gesunden Grundlagen der Erfahrung und des Denkens verläßt, um einem Phantom nachzujagen, um sich einer Modephilosophie anzupassen, die nur darauf ausgeht, der Bequemlichkeit und Leidenschaft zu schmeicheln. In der monistischen Philosophie führt das Absolute sich selbst an der Nase herum; es spielt mit sich selber blinde Kuh. Die wahren, echten Probleme der Weltanschauung sind uns so verloren gegangen; ja wir haben gar kein Verständnis mehr dafür, was es heißt, Philosophie treiben und die Weisheit lieben.

---

http://rcin.org.pl

Siebentes Kapitel.

Grundzüge der wahren Weltanschauung.

Wir haben im ersten Teile gesehen, welches die Aufgaben und Eigenschaften, die subjektiven und objektiven Faktoren einer wahren Weltanschauung sind. Wir haben ferner eine ganze Reihe von Weltanschauungstypen an uns vorüberziehen lassen und uns bemüht, Wahres vom Falschen, Dauerndes vom Vergänglichen gewissenhaft zu scheiden. Auf diesem Wege sind wir zu mehr als einer wertvollen Erkenntnis gelangt; aber wir haben auch gesehen, daß die verschiedenen Richtungen manche Tatsachen der Erfahrung einseitig übertreiben und dabei andere Seiten der Wirklichkeit und Forderungen des Denkens nicht berücksichtigen. Um daher die Frage nach einer wahren, einheitlichen und kritisch begründeten Weltanschauung zu beantworten, soweit dies überhaupt möglich ist, wollen wir es nun versuchen, unter allseitiger Beobachtung der im ersten Teile gezeichneten Richtlinien die Wahrheitsmomente der verschiedenen Weltanschauungstypen zu vereinigen und mit gleichmäßiger Berücksichtigung von Erfahrung und Denken zu einem harmonischen Ganzen auszubauen.

Es ist in unserem Zeitalter der Wissenschaft und des Kritizismus geradezu selbstverständlich, daß sich die Weltanschauung einmal von den logischen Grundlagen und Methoden unseres Erkennens, andermal von den gesicherten Ergebnissen der Wissenschaften strenge Rechenschaft gebe. Leere Spekulationen der dichtenden Phantasie sind ebenso ausgeschlossen wie ein unbegründeter Dogmatismus oder übertriebener Skeptizismus.

http://rcin.org.pl

Während die verschiedenen Wissenschaften ihre Gebiete in streng empirischer Weise durchforschen, stoßen sie auf Fragen und Probleme, die weit über die ihnen gesteckten Grenzen hinausgehen und den menschlichen Geist in das Innere des Tempels der Weisheit führen. Je gewissenhafter man sich mit einer Wissenschaft beschäftigt, je sorgfältiger man die Methoden und Ergebnisse der anderen Wissenschaften kennen zu lernen sucht, desto mehr kommt man zu der Überzeugung, daß der Positivismus kein auf die Dauer haltbarer Standpunkt sein kann. Schon die gewöhnlichste Vernunfterkenntnis, das einfachste Urteil geht weit über das Gegebene, Positive hinaus und arbeitet mit nicht gegebenen und nicht erfahrbaren, transzendenten Faktoren. Die Erfahrung bedarf daher notwendig der metaphysischen Ergänzung.

Aber hier stoßen wir auf eine, wie es scheinen will, unlösbare Schwierigkeit. Wir haben schon vorhin betont, daß die Zweiheit und wesentliche Verschiedenheit von Körper und Geist unbedingt festgehalten werden muß, da sie untrügliche Zeugen in der Erfahrung hat, und da alle Versuche, diese Zweiheit auf irgend eine Weise in eine Einheit zu verwandeln, gescheitert sind. Und doch sträubt sich unser ganzes Wesen dagegen, bei dieser Zweiheit stehen zu bleiben; ein unüberwindliches, instinktives Gefühl sagt uns, daß diese Zweiheit doch auf irgend eine Weise in eine Einheit mündet. Auf welchem Wege kann also der Verstand zu dieser Einheit gelangen, falls es eine solche gibt? Wie kann der Dualismus der Erfahrung überwunden werden, um als aufgehobenes Moment in einen geklärten, vernünftigen Monismus einzugehen? Hier steckt die wichtigste und schwierigste Aufgabe, welche die Weltanschauung zu lösen hat; hier ist zugleich der untrügliche Probierstein für ihre Wahrheit und Tauglichkeit.

Eine genauere Beobachtung der Wirklichkeit zeigt, daß man in der Tat schon innerhalb der Erfahrung zu einer zwar nicht realen, aber zunächst wenigstens

http://rcin.org.pl

idealen Einheit gelangen kann, die dann mit zwingender Logik auf eine transzendente, reale, absolute Einheit hinweist.

Durchwandern wir zunächst mit flüchtigen Schritten das Reich der anorganischen Materie. Eine tausendjährige, allmählich immer kritischer und exakter werdende Beobachtung der Natur hat uns Geheimnisse aufgedeckt, von denen sich die Alten gar nicht träumen ließen. Es hat sich gezeigt, daß alles, was überhaupt stofflich ist, mag es im übrigen lebendig oder leblos sein, aus einer verhältnismäßig geringen Zahl von Elementen zusammengesetzt ist, die, von einigen wenigen Gesetzen der Schwere, der Anziehung und Abstoßung, der chemischen Valenz und Affinität usw. beherrscht, mit staunenswerter Sicherheit eine schier unerschöpfliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Dinge hervorbringen. Und nicht nur die Erde besteht aus diesen Elementen, all die Millionen Sterne, von denen wir bisher nur einen Teil kennen gelernt haben, sind aus denselben Stoffen zusammengesetzt, unterliegen denselben Gesetzen. Wie ungeheuer groß sind die Entfernungen der verschiedenen Sterne, wenn man bedenkt, daß unser nächste Fixstern, a Centauri, sein Licht auf einem Wege von über viermal dreiundsechzigtausend Sonnenweiten, d. h. von 5 040 000 000 000 geographischen Meilen zu uns senden muß! Der Sirius ist etwa 17 Lichtjahre, die Wega 96 Lichtjahre von der Erde entfernt. Und die Entfernung der Milchstraße von unserer Erde beträgt 20 000 Lichtjahre. Und doch, trotz dieser schier unendlichen Entfernungen, trotz der ungeheuren Größe der einzelnen Himmelskörper herrscht überall dasselbe Gesetz der Attraktion und Repulsion und führt die zahllosen Weltenkörper auf mathematischen Bahnen im Raume herum.

Aber kehren wir aus den Höhen des Weltalls zurück zu unserer winzigen und doch so großen und reichen Erde. Betrachten wir einmal eine Mineralien- oder Kristallsammlung. Welche Fülle von regelmäßi-

http://rcin.org.pl

gen und doch immer wieder verschiedenen Formen! Welche Pracht von Farben, welches Leuchten und Blitzen! Oder steigen wir in die Alpenwelt hinauf mit ihren Felsen und Tälern, ihren Gletschern, Quellen und Bächen. Fahren wir hinaus auf den Ozean, der bald im herrlichen Sonnenschein friedlich da liegt wie ein unschuldiges, im Traume lächelndes Kind. bald vom wütenden Sturme gepeitscht, haushohe Wogen auftürmt und grollt und donnert, als wollte er die Erde in ihren Grundfesten erschüttern. Überall haben wir dieselben wenigen Elemente, denselben Stoff.

Es wäre ein unnützes Beginnen, wollten wir die Einheit und Harmonie im Universum auf allen Gebieten eingehend schildern. Noch kein Mensch konnte sich bisher dem großartigen Eindrucke verschließen, den die Betrachtung der Welt in der denkenden Seele hervorruft. Und in der Tat: wenn schon die anorganische Natur unser Staunen weckt und uns zum Nachdenken über die tieferen Ursachen des Daseins anregt, so ist dies noch mehr der Fall, wenn wir in das Reich des Lebens hinaufsteigen. Wir alle wissen lebende Wesen von leblosen Gebilden zu unterscheiden, und doch hat uns noch kein Gelehrter sagen können, was das Leben ist. Das Merkwürdigste dabei ist aber, daß auch in den Lebewesen dieselben physikalischen und chemischen Kräfte wirksam sind. Nur werden sie noch bedeutend mehr als in der anorganischen Natur von einer einheitlichen Idee beherrscht. Sie bilden kein stabiles, sondern umgekehrt ein möglichst labiles Gleichgewicht; die mathematisch starren Linien und Winkel verwandeln sich in weiche Rundungen und zweckmäßige Variationen; ihre Aufgabe ist keine rein mechanische oder chemische Kombination, sondern das Wachstum, die Erhaltung und Vermehrung des Individuums.

Ist die anorganische Natur die notwendige Voraussetzung für das Leben der Pflanzenwelt, so dienen nun beide zusammen der Erhaltung und Entwicklung

http://rcin.org.pl

der Tierwelt in überaus zweckmäßiger Weise. Und die Tierwelt selbst bringt mit ihrem reich entwickelten Sinnen- und Instinktleben die einheitliche Idee zu noch vollkommenerem Ausdruck. Mag man die Entwicklung des einzelnen Tieres von der Eizelle bis zum ausgewachsenen Individuum, oder die Entwicklung der Arten von den Urtieren des Kambriums, Devons und Karbons bis auf unsere Tage verfolgen; mag man sich mit der Systematik, der Embryologie, der Physiologie oder mit dem Instinktleben der Tierwelt beschäftigen: überall stößt man auf eine einheitliche, gestaltende und schaffende Idee, welche unter den verschiedensten Bedingungen sich gleich bleibt und in den Millionen von Abänderungen ihre ursprüngliche Natur nicht verleugnet. Darum sagt der Naturforscher Ch. Oersted mit vollem Recht, daß Himmel und Erde nur eine Erscheinung sind, hinter der eine tiefere und dauerhaftere Naturordnung verborgen liegt; und Oswald Heer, der hochverdiente Erforscher der schweizerischen Urwelt und der fossilen Flora der Polarländer, faßt unsere Gedanken folgendermaßen zusammen: „Der Rückblick auf die Pflanzen- und Tierwelt der verschiedenen Weltalter zeigt uns demnach eine Reihe von großartigen Erscheinungen, eine allmähliche Annäherung an die jetzige Schöpfung, eine Steigerung in der Organisation belebter Wesen, ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umbildung der festen Erdrinde mit der Entwicklung der organischen Natur, ein in großen Zeitabschnitten wiederkehrendes Werden und Vergehen der Arten, Erscheinungen, die uns nicht zweifeln lassen, daß die Natur in ihrem Entwicklungsprozesse ein unendlich großartiges, harmonisches Ganze bilde, welchem ein Plan und ein Gedanke zu Grunde liegen muß." (Urwelt der Schweiz, Schlußwort.)

Und schließlich bleibt noch ein letzter Schritt bis zur Krone der sichtbaren Welt, dem Menschen. Auch er bleibt dem Ganzen harmonisch eingefügt, erhebt es aber zu noch höherer Vollkommenheit, dem ungeheuren

http://rcin.org.pl

Reichtum seelischen Lebens und geistiger Gestaltungskraft. Sind die Rätsel der organischen Natur, die Geheimnisse der Pflanzenwelt und des Instinktlebens der Tiere schier unübersehbar, so steigern sich die Probleme zu einer ungeahnten Potenz, wenn wir das Seelenleben und die Entwicklungsgeschichte des Menschen näher ins Auge fassen. Auch hier tritt uns dieselbe Zweckmäßigkeit und Gesetzlichkeit entgegen; nur hat sie sich eine noch größere Mannigfaltigkeit dienstbar gemacht. Denn es treten die geistigen Faktoren in den Vordergrund. Ohne sich von den anorganischen Kräften loszureißen, im Gegenteil, indem sie die anorganische Natur voraussetzen und sich dienstbar machen, schaffen sie im Laufe der Jahrhunderte Mythus und Religion, Wissenschaft und Philosophie. Die blutigen Dramen der Weltgeschichte, die umwälzenden Reformen der Politik, die Schöpfungen sozialer und wirtschaftlicher Tätigkeit, die Werke der Literatur und Baukunst, der Malerei und Musik, und endlich die Blüten christlicher Tugend, Entsagung und Aufopferung: das alles sind geistige Schöpfungen der Menschheit. Und wir sehen hier keineswegs eine Kluft zwischen Körper und Geist gähnen. Wie im Menschen selbst Körper und Geist eine untrennbare, harmonische, wechselseitig durchdrungene Einheit bilden, so schmiegt sich auch in seinen Schöpfungen der Geist eng an die Materie an, durchleuchtet sie mit der Fülle seines Lichtes, erwärmt sie mit dem Pulsschlag seines Lebens, erhebt sie zu den idealen Regionen seiner Heimat. Scheint es nicht, als habe der Stoff seine Härte und Sprödigkeit verloren, wenn er in den Schöpfungen eines Phidias, eines Michelangelo, eines Rafael, Dürer, Beethoven usw. usw. uns entgegentritt? Wie in den Pyramiden Ägyptens, in den Heerstraßen der Römer, in den Kirchen und Schlössern des Mittelalters, in den Museen, Schulen und technischen Instituten der Neuzeit der Geist unmittelbar in der Materie zum Ausdruck kommt, so überwindet er

http://rcin.org.pl

die Schwere in den Eisenbahnen, Dampf- und Luftschiffen, so haucht er totem Metall Melodie, Leben und Leidenschaft ein, so verkörpert er in Büchern und Bauten Gedanken von unvergänglicher Kraft, Erhabenheit und Schönheit. Überall zeigt der Stoff eine Verwandtschaft mit dem Geiste; er ist der ergebene Diener, der sich dem Willen der Herrin gehorsam fügt.

Soweit die Tatsachen. Die ideelle Einheit des Weltganzen ergibt sich aus ihnen mit unzweifelhafter Sicherheit.

Aber nun kommt das philosophische Problem und fordert eine Antwort. Wo liegt der zureichende Grund dieser Einheit? Welche Ursache hat diese Harmonie geschaffen? Oder ist sie etwa ganz von selbst entstanden, zufällig, ohne Ursache, ohne höheren Einfluß? Die letztere Annahme ist schlechthin unmöglich; sie ist der Bankerott der Wissenschaft, ein Selbstmordversuch der menschlichen Vernunft. Die durchgängige Analogie in der Erfahrungswelt und die grundlegenden Prinzipien des Denkens fordern mit eiserner, unerbittlicher Logik eine Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung.

Und diese Ursache liegt nicht in der empirischen Wirklichkeit — trotz Materialismus, Mechanismus, Positivismus und Darwinismus. Der Stoff ist nicht Ursache des Geistes und noch weniger Ursache der ihn durchleuchtenden Idee, die nur ein Geistesprodukt sein kann. Der Stoff setzt den Geist voraus. Die einzelnen Atome, die verschiedenen Elemente sind von einander abhängig; sie unterliegen gemeinsamen, umfassenden Gesetzen, unterliegen ihnen mit unabweislicher Notwendigkeit. Sie sind also nicht die Schöpfer dieser Gesetze. Jeder philosophische Atomismus und Pluralismus muß daher notwendig scheitern, wenn er sich als Weltanschauung aufspielen will.

Aber auch der Geist, d. h. der empirisch gegebene Geist ist hier vollständig ohnmächtig. Der Mensch staunt die Wunderwerke der Natur an, er kann höchstens die Naturgesetze entdecken und sich in seinen Wer-

http://rcin.org.pl

fülle heraus das Universum bis ins einzelnste durchdacht und begründet hat. Nur im Theismus ist die Beschränktheit des menschlichen Verstandes erklärlich. Nur hier begreifen wir das rastlose Forschen und Suchen nach höheren, ewigen, unvergänglichen Idealen; nur hier geht uns ein Verständnis auf für das dunkle Ahnen des Unendlichen, das jedes edlere Menschenherz oft gerade im wildesten Taumel des Genusses ergreift. Im Materialismus, Positivismus, Darwinismus, wie überhaupt in jeglicher Diesseitsphilosophie ist der Geist mit seiner Sehnsucht nach Erkenntnis und Wahrheit nur eine merkwürdig verzerrte Fratze, ein krankhafter Auswuchs an der Materie. Und im Monismus und Pantheismus ist die Beschränktheit unseres Verstandes einfach unbegreiflich. Die volle Konsequenz wäre eine gottgleiche Fülle des Wissens. Darum ist schon die Tatsache unserer allmählich voranschreitenden Begriffsbildung, die Tatsache der nur langsam höher klimmenden Erkenntnis, die Tatsache, daß es Wissenschaft und Philosophie gibt, ein schlagender Beweis gegen die Träumereien des Monismus und Pantheismus. Ein absolutes Wesen hat keine Wissenschaft, keine Philosophie; es umfaßt alle Wirklichkeit und Seinsmöglichkeit mit einem einzigen, durchdringenden, ewigen Akte der Erkenntnis.

Und weiter bietet der Theismus einen festen Halt für unser Herz und Gemüt. Denn unsere Sehnsucht nach nie erlöschenden Idealen hat einen realen Boden und ein fest umschriebenes, erreichbares Ziel. Dem endlichen, schwachen Geschöpf steht der unendliche, allmächtige und gütige Schöpfer gegenüber, der es mit seiner väterlichen Fürsorge umgibt, mit Kraft und Weisheit seine Schritte leitet, mit abwägender Gerechtigkeit das Böse zum Guten wendet. So steht der menschlichen Persönlichkeit ein persönlicher Gott gegenüber, der dadurch die Religion ermöglicht und begründet. Die Religion gehört aber zum Wesensbestandteil des Menschen, wie Religionsgeschichte und

http://rcin.org.pl

Völkerkunde bezeugen. Auch hier haben wir ein charakteristisches Merkmal, das den Theismus weit über die anderen Weltanschauungstypen emporhebt. Jede Weltanschauung, die sich in den Grenzen des Diesseits abschließt und transzendenten Faktoren gegenüber agnostisch oder skeptisch verhält, ist unfähig, für die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Religion eine ausreichende Erklärung zu bieten. Religion ist ihr nur eine Art von Mythologie, ein in die Welt hinausprojizierter Anthropomorphismus, eine fromme, aber unbegründete und höchstens naiv-gläubige Gemüter beglückende Träumerei. Auch im Monismus und Pantheismus ist Religion im wahren Sinne undenkbar. Es mag hier verschwommene religiöse Gefühle geben, aber keine religiöse Erkenntnis, kein religiöser Glaube, und vor allem keine religiöse Lebenstat. Der Theismus findet in der christlich-katholischen Religion seine Krönung und harmonische Vollendung. Und der katholische Offenbarungsglaube, der sich auf die sichersten Ergebnisse der Philosophie und auf unleugbare Tatsachen der Geschichte stützt, erfüllt die Seele mit einzig wahrer, unvergänglicher Befriedigung. Was das heidnische Altertum in seinen größten Genies nur von ferne geahnt hat, das tritt uns in der christlichen Religion mit einer Fülle von Licht und Wahrheit entgegen, die kaum auf dem Gebiet natürlicher Vernunfterkenntnis ihresgleichen findet.

Und darum bietet der Theismus, zumal in seiner durch die Offenbarung vertieften Form auch einen unerschütterlichen Halt für unser ganzes Leben. Der gläubige Theist weiß, welchen Lebensweg er beschreiten soll, denn das Ziel liegt ihm klar vor Augen. Er steht nicht auf philosophischen, mehr oder weniger wahrscheinlichen Theorien; er weiß, daß er die Wahrheit und Weisheit besitzt. Und darum steht er fest wie ein Fels inmitten der modernen Hast und Unruhe des Lebens, inmitten des Zweifels an allen, auch den fundamentalsten Wahrheiten. Er versteht es, die Zeitlage sich

http://rcin.org.pl

nutzbar zu machen, um unter den mannigfaltigsten Strömungen und Bedingungen der Gegenwart unverwandt seine ewigen Ziele zu verfolgen.

Der Theismus allein begründet die Sittlichkeit. Ohne Sittlichkeit aber kein vernünftiges, menschenwürdiges Leben. Wie soll aus der materialistischen Weltanschauung ein Wesensunterschied zwischen Gut und Böse herauswachsen? Hier gibt es höchstens ein Nützlich und Schädlich, ein Angenehm und Unangenehm. Der Kampf ums Dasein, die Erhaltung des Individuums und der Art, die Zuchtwahl des Stärkeren, des Übermenschen: das sind die sittlichen Aufgaben jeglicher Diesseitskultur, wenn man hier überhaupt von sittlichen Aufgaben reden kann. Aber die sittlichen Wertunterschiede lassen sich aus dem menschlichen Bewußtsein nicht ausmerzen. Darum sehen wir den Kampf der platten Diesseitskultur gegen die sittlichen Ideale auf der ganzen Linie entbrennen. Die Stimme des Gewissens wird zu einer subjektiven Halluzination gestempelt; der Wesensunterschied von Gut und Bös wird verwischt und in den rein graduellen Unterschied von Nützlich und Schädlich verwandelt; die Moralphilosophie soll einer Biologie und Entwicklungslehre Platz machen. Aber dadurch wird den unleugbarsten Tatsachen der eigenen Erfahrung und der ganzen Geschichte der Menschheit Gewalt angetan. Kann sich eine Weltanschauung noch kritisch begründet und objektiv nennen, die in schrankenloser Willkür ganze große Gebiete des Daseins auszumerzen sucht? Kann sie voraussetzungslos und wahrhaft einheitlich, wahrhaft monistisch genannt werden, da sie doch von unbegründeten Voraussetzungen ausgeht und die Einheitlichkeit nur durch gewaltsame Verzerrung der Wirklichkeit zu erreichen vermag?*)

*) Vergleiche hierzu das hochinteressante, mit feinem Takt und umfassender Gelehrsamkeit geschriebene Buch des Innsbrucker Universitätsprofessors Dr. Josef Donat S. I. „Die Freiheit der Wissenschaft. Ein Gang durch das moderne Geistesleben." Innsbruck 1910.

http://rcin.org.pl

Auch der Pantheismus wird den sittlichen Tatsachen nicht gerecht. Er stellt den ganzen Weltlauf als einen Entwicklungsprozeß des Welturgrundes dar, der sich mit absoluter Notwendigkeit vollzieht und auch das sittliche Handeln des Menschen mit eisernen Zähnen erfaßt. Aber der Pantheismus hebt die menschliche Freiheit und damit die fundamentale Grundbedingung der Sittlichkeit auf. Wo sich der Mensch nicht frei entscheiden kann, wo er nicht wählen kann zwischen Gut und Bös, da hat seine Handlung keinen sittlichen Wert, da sinkt er aus den Höhen der Sittlichkeit hinab zum reinen Naturmenschen. Die Stimme der sittlichen Pflicht kann nur an ein vernünftiges, freies Wesen herantreten, das sich für und wider zu entscheiden vermag. Wo eine absolut notwendige Entwicklung und Entfaltung des einen, absoluten Wesens ist, da ist alles göttlich, alles gleich gut und vollkommen. Da kann es nichts Böses geben, denn sonst wird der Begriff des sittlich Bösen in die Gottheit selbst hineingetragen und somit der Gottesbegriff aufgehoben.

Es ist daher nur eine allzu natürliche Folge unseres Liebäugelns mit der materialistischen Diesseitskultur einerseits, mit dem Pantheismus und Monismus anderseits, daß man heute mit dem christlichen Begriff der Sittlichkeit nicht viel anzufangen weiß, daß man ihn aus dem privaten und öffentlichen Leben immer mehr auszumerzen sucht. Unsere Zeit hat zum großen Teil das Verständnis für den Sittlichkeitsbegriff verloren, denn sie hat die Grundlagen verlassen, auf denen allein er verständlich ist. Aber die Verleugnung der gesunden Philosophie rächt sich bitter. Mit fieberhafter Anstrengung wird heute allenthalben gearbeitet, um neue Grundlagen für die Sittlichkeit zu gewinnen, denn man sieht immer mehr ein, daß die echte Sittlichkeit ein wesentlich notwendiger Faktor unseres Lebens ist. Aber alle Anstrengungen werden nutzlos sein, denn sie bewegen sich auf falscher Bahn. Weder die systematische Ausbildung und Begründung

http://rcin.org.pl

der Laienmoral, noch biologischer Unterricht bis in die Elementarschulen hinunter, noch sexuelle Aufklärung und Koedukation werden hier etwas Positives leisten. Der immer weiter um sich greifende Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit, die von Jahr zu Jahr steigende Zahl von Verbrechen aller Art, der immer fühlbarer werdende Mangel an Charakterfestigkeit und Willensstärke, dies alles ist ein ernster Mahnruf an unsere Zeit: zurück zum alten Begriff der Sittlichkeit, solange es noch Zeit ist. Zurück zur theistischen, zur positiv katholischen Weltanschauung, in der allein wahre Sittlichkeit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch möglich und notwendig ist.

So wird der scheinbar rein theoretische Kampf um philosophische Weltanschauungen zugleich zu einem bitterernsten Kampf um die höchsten Werte des Lebens, und es bestätigt sich hier aufs neue, was wir schon im ersten Teile dieser Arbeit betont haben, daß jede Weltanschauung zugleich Lebensanschauung ist. Theorie und Leben sind zu einem untrennbaren Ganzen verbunden; man kann nicht mit dem Erkennen spielen, ohne das Handeln zu gefährden. Unsere Lebensinteressen schwanken haltlos hin und her wie ein steuerloses Wrack, weil unsere Philosophie auf Irrwege gegangen ist. Und umgekehrt ist unser Denken ziel- und planlos, unklar und verschwommen geworden, weil wir es verlernt haben, als ganze, volle Menschen zu leben. Des Lebens Gradheit ist der Weisheit Kern.

---

http://rcin.org.pl

Literaturverzeichnis.

Über die verschiedenen Systeme der Weltanschauung orientieren die zahlreichen Einleitungen in die Philosophie, zum Beispiel von Rudolf Eisler Berlin 1905; Oswald Külpe [3] Leipzig 1903; Friedrich Paulsen [12] Stuttgart u. Berlin 1904; Max Wentscher Leipzig 1906; Wilhelm Wundt [4] Leipzig 1906 und andere.

Zu den einzelnen Problemen und Richtungen der Weltanschauung seien außerdem die wichtigsten Werke in alphabetischer Folge angegeben:

Adickes Erich, Kant contra Haeckel [2], Berlin 1906. Enthält eine scharfe Kritik des Materialismus, steht aber selbst auf dem Boden des Kantischen Idealismus.

Avenarius R., Philosophie als Denken der Welt gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes [2], Berlin 1908.

Avenarius R., Der menschliche Weltbegriff [2], Leipzig 1905.

Avenarius R., Kritik der reinen Erfahrung [2] I, Leipzig 1907; II 1908. Avenarius ist der Schöpfer des Empiriokritizismus, einer Abart des Positivismus, die ihre Abneigung gegen die Metaphysik auf die Spitze treibt und sich dadurch dem naiven Materialismus bedenklich nähert.

Ballerini G., Il principio di causalità e l'esistenza di Dio di fronte alla scienza moderna. Firenze 1904. Verteidigt in zugänglicher Form den Theismus gegen moderne Richtungen. Katholische Richtung.

Bergmann J., System des objektiven Idealismus, Marburg 1903. Vertritt einen idealistischen Monismus.

Broglie, Abbé de, Preuves psychologiques de l'existence de Dieu [2] Paris 1905. Eine interessante Begründung des Gottesbegriffs mittels psychologisch-metaphysischer Beweise. Katholische Richtung.

Busse Ludwig, Geist und Körper, Seele und Leib, Leipzig 1903. Die beste Widerlegung der parallelistischen und monistischen Theorien über das Verhältnis von Leib und Seele. Idealistisch gemäßigter Standpunkt.

Busse Ludwig, Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit [2], Leipzig 1905. Eine gute orientierende Einführung in die neuere Geschichte der Philosophie.

http://rcin.org.pl

Cathrein Victor, Die katholische Weltanschauung [2], Freiburg i. Br. 1909. Stellt die katholische Welt- und Lebensanschauung in ihren wesentlichen Zügen dar.

Commer Ernst, System der Philosophie, 1883—86. Vertritt die thomistische Richtung der katholischen Philosophie.

Comte Auguste, Cours de philosophie positive, 1830—42; neue Ausgabe 1907 ff. Der Vater des modernen Positivismus setzt an Stelle der Religion den Kult der Menschheit.

Cordes J. G., Zum Kampf um die Weltanschauung, München 1907. Populäre Darstellung der theistischen Philosophie und Sittenlehre.

Deussen Paul, Elemente der Metaphysik [8], Leipzig 1902. Anhänger des Pessimismus und Voluntarismus Schopenhauers.

Drews Arthur, Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter, Jena 1908. Ein Sammelwerk, in dem verschiedene Vertreter des Monismus für diese Weltanschauung kämpfen.

Du Bois-Reymond, Ueber die Grenzen des Naturerkennens. 1872. Vertritt einen Agnostizismus metaphysischen Problemen gegenüber.

Eisler Rudolf, Leib und Seele, Leipzig 1906. Anhänger des Monismus auf idealistischer Grundlage.

Eucken Rudolf, Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt, Leipzig 1907. Sucht den modernen Positivismus durch einen idealistischen Monismus zu überwinden.

Eucken Rudolf, Lebensanschauungen großer Denker [6], Leipzig 1905. Eine von feinem Verständnis geführte historisch-philosophische Analyse der hervorragendsten philosophischen Systeme vom Altertum bis auf die Gegenwart.

Eucken Rudolf, Die geistigen Strömungen der Gegenwart [4], Leipzig 1909. Wohl die beste Bewertung der modernen philosophischen Strömungen.

Fénélon, De l'existence et des attributs de Dieu, 1861. Eine geistreiche Theodizee des berühmten Bischofs von Cambray.

Fouillée A., L'avenir de la métaphysique fondée sur l'expérience [2], Paris 1890. Eine Kritik der modernen induktiven Metaphysik vom Standpunkt des Evolutionismus der Kraft-Ideen.

Geyser J., Das philosophische Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen, 1899. Eine historisch-kritische Analyse der verschiedenen Ansichten über den Gottesbegriff. Katholischer Standpunkt

Geyser J., Naturerkenntnis und Kausalgesetz, Münster 1906. Verteidigt geschickt die objektive Geltung des Kausalitätsprinzips.

http://rcin.org.pl

Gomperz H., Weltanschauungslehre I, Jena 1905. Eine systematische Grundlegung der Weltanschauungslehre vom Standpunkte des „Pathempirismus".

Gutberlet C., Lehrbuch der Philosophie. Katholischer Standpunkt. Umfassende Berücksichtigung der modernen Literatur und der verschiedensten Richtungen.

Hartmann E. v., Philosophie des Unbewußten [10], Bad Sachsa 1890. Vertritt den pessimistischen Monismus des Unbewußten.

Hettinger, Apologie des Christentums [9]. Freiburg i. Br. 1906—1908. Eine klassische und erschöpfende Begründung der katholischen Weltanschauung.

Heymans G., Einführung in die Metaphysik, Leipzig 1905. Identitätstheoretischer Monismus auf idealistisch-induktiver Grundlage.

Höffding H., Philosophische Probleme, Leipzig 1903. Wohl das originellste Werk des dänischen Philosophen; agnostischer Einschlag mit monistischem Hintergrund.

James W., Pragmatismus, Leipzig 1908. Das Hauptwerk der neuen pragmatischen Bewegung in Amerika.

Jerusalem W., Einleitung in die Philosophie [3], Wien 1906. Ein ziemlich gut orientierendes Lehrbuch für Schulzwecke.

Kirn O., Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart, Leipzig 1907. Bietet eine feinsinnige Kritik. Gläubig protestantischer Standpunkt.

Klimke Fr., Der Monismus. Beiträge zu einer Kritik moderner Geistesströmungen. Freiburg i. Br. 1910. Die erste erschöpfende und systematische Darstellung und Kritik der monistischen Weltanschauungen.

Klimke Fr., Der Mensch; Darstellung und Kritik des anthropologischen Problems in der Philosophie W. Wundts, Graz und Wien 1908. Faßt in der Kritik des Wundtschen Systems die Hauptrichtungen der modernen Philosophie zusammen.

Klug J., Lebensfragen [2], Paderborn 1908. Eine prächtige Apologie der theistischen Weltanschauung für die studierende Jugend und weitere Kreise. Katholischer Standpunkt.

Külpe O., Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland [3], Leipzig 1905. Enthält eine sehr gute Darstellung und Kritik der modernen Systeme.

Külpe O., Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung, Leipzig 1907. Eine der klarsten und besten Kritiken Kants.

Lehmen, Lehrbuch der Philosophie [3], Freiburg i. Br. 1909. Gründliche und präzise Darstellung. Eines der besten katholischen Lehrbücher für akademische Kreise.

http://rcin.org.pl

Lotze H., Mikrokosmos [5], Leipzig 1896. Vereinigt den spinozistischen Pantheismus mit dem Spiritualismus Herbarts und besonders Leibnizens.

Mach E., Erkenntnis und Irrtum [2], Leipzig 1906. Vertreter des erkenntnistheoretischen Monismus auf positivistischer Grundlage.

Mausbach J., Weltgrund und Menschheitsziel. München-Gladbach 1905. Eine elegant durchgeführte Begründung der sittlich-religiösen Grundbegriffe.

Meyenberg A., Ob wir ihn finden? Gedankenwanderungen durch Großwelt und Kleinwelt, Innenwelt und Außenwelt [2], Luzern 1907. Beweist in glänzender, nicht selten hochpoetischer Sprache das Dasein Gottes.

Morawski M., Abende am Genfer See; Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung [3], Freiburg i. Br. 1908. Eine klassische und tiefe Darstellung der katholischen Weltanschauung.

Münsterberg H., Philosophie der Werte, Leipzig 1908. Entwickelt eine Weltanschauung unter dem Gesichtspunkt des Wertbegriffes.

Ostwald W., Vorlesungen über Naturphilosophie [3], Leipzig 1905. Vertritt den energetisch-materialistischen Monismus.

Pesch Tilmann, Die großen Welträtsel [3], Freiburg 1907, 1908. Eine großzügige Naturphilosophie auf aristotelisch-thomistischer Grundlage.

Petzoldt J., Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkte aus, Leipzig 1906. Ausgesprochene, fast fanatische Abneigung gegen die Metaphysik spricht aus diesem Buche.

Rehmke J., Die Welt als Wahrnehmung und Begriff, Berlin 1880. Vertritt einen erkenntnistheoretischen Monismus.

Reinke J., Die Welt als Tat [5], Berlin 1908. Die reife Frucht mehr als dreißigjähriger Studien über den Grund und Ursprung der Welt.

Renouvier, La nouvelle monadologie, Paris 1899. Monadologischer Spiritualismus.

Richter R., Der Skeptizismus in der Philosophie, Leipzig I 1904; II 1908. Historische Darstellung und Kritik des Spketizismus.

Riehl A., Der philosophische Kritizismus, Leipzig 1876—1887; [2] I 1908. Nähert sich dem Positivismus.

Sailer Georg, Welcher Weltanschauung ist zu huldigen? Regensburg 1909. Eine leicht fassliche Darstellung der katholischen Weltanschauung.

Schell H. Gott und Geist, Paderborn I 1895, II 1896. Eine tiefe Begründung des persönlichen Gottesbegriffes; ist jedoch

http://rcin.org.pl

wegen verschiedener Irrtümer, hauptsächlich mit Bezug auf den Kausalitätsbegriff, auf den Index gesetzt.

Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung; herausgegeben von J. Frauenstädt, 9. Aufl., Leipzig 1908. Vertritt einen pessimistischen Pantheismus.

Spencer H., System der synthetischen Philosophie; übersetzt von J. V. Carus, Bd. I, Grundsätze der synthetischen Auffassung der Dinge [2], Stuttgart 1901. Der Hauptvertreter des Agnostizismus.

Steuer, Lehrbuch der Philosophie, Paderborn 1907 ff. Vorzügliches Lehrbuch vom katholischen Standpunkte.

Stöckl A., Lehrbuch der Philosophie [4], Mainz 1892. Katholischer Standpunkt.

Ude J., Monistische oder teleologische Weltanschauung? Graz 1907. Beweist die Notwendigkeit einer Zweckursache dem Mechanismus und Evolutionismus gegenüber.

Walthoffen W. v., Das Weltproblem und der Weltprozeß, Wien-Leipzig 1904. Verteidigt die Notwendigkeit einer theistischen Weltanschauung.

Walthoffen W. v., Die Gottesidee in religiöser und spekulativer Richtung, Wien 1904. Verteidigt die Notwendigkeit einer theistischen Weltanschauung.

Willmann O., Geschichte des Idealismus [2], Braunschweig 1907. Ein tiefgründiges Werk über die idealistische Weltanschauung (im platonisch-christlichen Sinne) und ihre Vertreter in der Geschichte der Philosophie.

Willmann O., Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung. Kempten 1909. (Sammlung Kösel. Bd. 28). Für Anfänger in der Philosophie sehr gut geeignet.

Wundt W., System der Philosophie [3], Leipzig 1907. Vertritt einen aktualitätstheoretischen Entwicklungsmonismus.

Prof. Dr. K. Twardowski

http://rcin.org.pl

Cathrein Victor, Die katholische Weltanschauung [2], Freiburg i. Br. 1909. Stellt die katholische Welt- und Lebensanschauung in ihren wesentlichen Zügen dar.

Commer Ernst, System der Philosophie, 1883—86. Vertritt die thomistische Richtung der katholischen Philosophie.

Comte Auguste, Cours de philosophie positive, 1830–42; neue Ausgabe 1907 ff. Der Vater des modernen Positivismus setzt an Stelle der Religion den Kult der Menschheit.

Corbes J. G., Zum Kampf um die Weltanschauung, München 1907. Populäre Darstellung der theistischen Philosophie und Sittenlehre.

Deussen Paul, Elemente der Metaphysik [2], Leipzig 1902. Anhänger des Pessimismus und Voluntarismus Schopenhauers.

Drews Arthur, Der Monismus, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter, Jena 1908. Ein Sammelwerk, in dem verschiedene Vertreter des Monismus für diese Weltanschauung kämpfen.

Du Bois-Reymond, Ueber die Grenzen des Naturerkennens. 1872. Vertritt einen Agnostizismus metaphysischen Problemen gegenüber.

Eisler Rudolf, Leib und Seele, Leipzig 1906. Anhänger des Monismus auf idealistischer Grundlage.

Eucken Rudolf, Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt, Leipzig 1907. Sucht den modernen Positivismus durch einen idealistischen Monismus zu überwinden.

Eucken Rudolf, Lebensanschauungen großer Denker [6], Leipzig 1905. Eine von feinem Verständnis geführte historisch-philosophische Analyse der hervorragendsten philosophischen Systeme vom Altertum bis auf die Gegenwart.

Eucken Rudolf, Die geistigen Strömungen der Gegenwart [4], Leipzig 1909. Wohl die beste Bewertung der modernen philosophischen Strömungen.

Fénélon, De l'existence et des attributs de Dieu, 1861. Eine geistreiche Theodizee des berühmten Bischofs von Cambray.

Fouillée A., L'avenir de la métaphysique fondée sur l'expérience [2], Paris 1890. Eine Kritik der modernen induktiven Metaphysik vom Standpunkt des Evolutionismus der Kraft-Ideen.

Geyser J., Das philosophische Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen, 1899. Eine historisch-kritische Analyse der verschiedenen Ansichten über den Gottesbegriff. Katholischer Standpunkt

Geyser J., Naturerkenntnis und Kausalgesetz, Münster 1906. Verteidigt geschickt die objektive Geltung des Kausalitätsprinzips.

http://rcin.org.pl

Gomperz H., Weltanschauungslehre I, Jena 1905. Eine systematische Grundlegung der Weltanschauungslehre vom Standpunkte des „Pathempirismus".

Gutberlet C., Lehrbuch der Philosophie. Katholischer Standpunkt. Umfassende Berücksichtigung der modernen Literatur und der verschiedensten Richtungen.

Hartmann E. v., Philosophie des Unbewußten [10], Bad Sachsa 1890. Vertritt den pessimistischen Monismus des Unbewußten.

Hettinger, Apologie des Christentums [9]. Freiburg i. Br. 1906—1908. Eine klassische und erschöpfende Begründung der katholischen Weltanschauung.

Heymans G., Einführung in die Metaphysik, Leipzig 1905. Identitätstheoretischer Monismus auf idealistisch-induktiver Grundlage.

Höffding H., Philosophische Probleme, Leipzig 1903. Wohl das originellste Werk des dänischen Philosophen; agnostischer Einschlag mit monistischem Hintergrund.

James W., Pragmatismus, Leipzig 1908. Das Hauptwerk der neuen pragmatischen Bewegung in Amerika.

Jerusalem W., Einleitung in die Philosophie [3], Wien 1906. Ein ziemlich gut orientierendes Lehrbuch für Schulzwecke.

Kirn O., Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart, Leipzig 1907. Bietet eine feinsinnige Kritik. Gläubig protestantischer Standpunkt.

Klimke Fr., Der Monismus. Beiträge zu einer Kritik moderner Geistesströmungen. Freiburg i. Br. 1910. Die erste erschöpfende und systematische Darstellung und Kritik der monistischen Weltanschauungen.

Klimke Fr., Der Mensch; Darstellung und Kritik des anthropologischen Problems in der Philosophie W. Wundts, Graz und Wien 1908. Faßt in der Kritik des Wundtschen Systems die Hauptrichtungen der modernen Philosophie zusammen.

Klug J., Lebensfragen [2], Paderborn 1908. Eine prächtige Apologie der theistischen Weltanschauung für die studierende Jugend und weitere Kreise. Katholischer Standpunkt.

Külpe O., Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland [3], Leipzig 1905. Enthält eine sehr gute Darstellung und Kritik der modernen Systeme.

Külpe O., Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung, Leipzig 1907. Eine der klarsten und besten Kritiken Kants.

Lehmen, Lehrbuch der Philosophie [3], Freiburg i. Br. 1909. Gründliche und präzise Darstellung. Eines der besten katholischen Lehrbücher für akademische Kreise.

http://rcin.org.pl

Lotze H., Mikrokosmos [5], Leipzig 1896. Vereinigt den spinozistischen Pantheismus mit dem Spiritualismus Herbarts und besonders Leibnizens.

Mach E., Erkenntnis und Irrtum [2], Leipzig 1906. Vertreter des erkenntnistheoretischen Monismus auf positivistischer Grundlage.

Mausbach J., Weltgrund und Menschheitsziel. München-Gladbach 1905. Eine elegant durchgeführte Begründung der sittlich-religiösen Grundbegriffe.

Meyenberg A., Ob wir ihn finden? Gedankenwanderungen durch Großwelt und Kleinwelt, Innenwelt und Außenwelt [2], Luzern 1907. Beweist in glänzender, nicht selten hochpoetischer Sprache das Dasein Gottes.

Morawski M., Abende am Genfer See; Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung [3], Freiburg i. Br. 1908. Eine klassische und tiefe Darstellung der katholischen Weltanschauung.

Münsterberg H., Philosophie der Werte, Leipzig 1908. Entwickelt eine Weltanschauung unter dem Gesichtspunkt des Wertbegriffes.

Ostwald W., Vorlesungen über Naturphilosophie [3], Leipzig 1905. Vertritt den energetisch-materialistischen Monismus.

Pesch Tilmann, Die großen Welträtsel [3], Freiburg 1907, 1908. Eine großzügige Naturphilosophie auf aristotelisch-thomistischer Grundlage.

Petzoldt J., Das Weltproblem vom positivistischen Standpunkte aus, Leipzig 1906. Ausgesprochene, fast fanatische Abneigung gegen die Metaphysik spricht aus diesem Buche.

Rehmke J., Die Welt als Wahrnehmung und Begriff, Berlin 1880. Vertritt einen erkenntnistheoretischen Monismus.

Reinke J., Die Welt als Tat [5], Berlin 1908. Die reife Frucht mehr als dreißigjähriger Studien über den Grund und Ursprung der Welt.

Renouvier, La nouvelle monadologie, Paris 1899. Monadologischer Spiritualismus.

Richter R., Der Skeptizismus in der Philosophie, Leipzig I 1904; II 1908. Historische Darstellung und Kritik des Spketizismus.

Riehl A., Der philosophische Kritizismus, Leipzig 1876—1887; [2] I 1908. Nähert sich dem Positivismus.

Sailer Georg, Welcher Weltanschauung ist zu huldigen? Regensburg 1909. Eine leicht fassliche Darstellung der katholischen Weltanschauung.

Schell H. Gott und Geist, Paderborn I 1895, II 1896. Eine tiefe Begründung des persönlichen Gottesbegriffes; ist jedoch

http://rcin.org.pl

wegen verschiedener Irrtümer, hauptsächlich mit Bezug auf den Kausalitätsbegriff, auf den Index gesetzt.

Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung; herausgegeben von J. Frauenstädt, 9. Aufl., Leipzig 1908. Vertritt einen pessimistischen Pantheismus.

Spencer H., System der synthetischen Philosophie; übersetzt von J. V. Carus, Bd. I, Grundsätze der synthetischen Auffassung der Dinge [2], Stuttgart 1901. Der Hauptvertreter des Agnostizismus.

Steuer, Lehrbuch der Philosophie, Paderborn 1907 ff. Vorzügliches Lehrbuch vom katholischen Standpunkte.

Stöckl A., Lehrbuch der Philosophie [4], Mainz 1892. Katholischer Standpunkt.

Ude J., Monistische oder teleologische Weltanschauung? Graz 1907. Beweist die Notwendigkeit einer Zweckursache dem Mechanismus und Evolutionismus gegenüber.

Walthoffen W. v., Das Weltproblem und der Weltprozeß, Wien-Leipzig 1904. Verteidigt die Notwendigkeit einer theistischen Weltanschauung.

Walthoffen W. v., Die Gottesidee in religiöser und spekulativer Richtung, Wien 1904. Verteidigt die Notwendigkeit einer theistischen Weltanschauung.

Willmann O., Geschichte des Idealismus [2], Braunschweig 1907. Ein tiefgründiges Werk über die idealistische Weltanschauung (im platonisch-christlichen Sinne) und ihre Vertreter in der Geschichte der Philosophie.

Willmann O., Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung. Kempten 1909. (Sammlung Kösel. Bd. 28). Für Anfänger in der Philosophie sehr gut geeignet.

Wundt W., System der Philosophie [3], Leipzig 1907. Vertritt einen aktualitätstheoretischen Entwicklungsmonismus.

Prof. Dr. K. Twardowski

http://rcin.org.pl

Instytut Filozofii i Socjologii
BIBLIOTEKA
P. A. N.

http://rcin.org.pl

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen **M. 1.—.**

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten u. München

Die Physik im Dienste der Medizin. Von Ingenieur Fr. Dessauer, Direktor der elektro-techn. Institute in Frankfurt-Aschaffenburg, und Dr. Paul C. Franze, Arzt in Bad-Nauheim. (Nr. 9.)
Die Chemie unserer Nahrungs- und Genußmittel, nebst Einführung in die Chemie. Von Dr. F. Hünseler. (Nr. 58.)
Die Hauptprobleme der Biologie. Von Privatdozent Dr. Bernhard Dürken in Göttingen. (Nr. 40.)
Der Mensch. Ein anthropologischer Grundriß. Von Dr. Johannes Bumüller in Aufhausen. (Nr. 20—21.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

6. Technische Wissenschaften.

Kraftmaschinen und Kraftübertragung. Von Dipl.-Ing. Georg Siemens in Essen. (Nr. 34.)
Eisen und Stahl. Von Ingenieur Dr. Alois Wurm, Betriebsdirektor in Osnabrück. (Nr. 4.)
Die Physik im Dienste der Medizin. Von Ingenieur Fr. Dessauer, Direktor der elektro-techn. Institute in Frankfurt-Aschaffenburg, und Dr. Paul C. Franze, Arzt in Bad-Nauheim. (Nr. 9.)
Deutsche Physiker und Chemiker. Von Professor A. Kißner in Sinsheim i. E. (Nr. 23.)
Deutsche Techniker und Ingenieure. Von Ingenieur F. M. Feldhaus. (Nr. 57.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

7. Erdkunde.

Mathematische Geographie. Von Dr. H. P. Baum, Gymnasial-Professor in Baden. (Nr. 7.)
Der Kampf um den Nordpol. Von Dr. Hermann Cardauns i. Bonn. (Nr. 39.)
Die deutschen Kolonien. Von Gymn.-Prof. Dr. Alois Junker. (Nr. 50.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

8. Literaturwissenschaft.

Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands. Von Joseph Frhr. von Eichendorff. Neu herausgegeben und eingeleitet von Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Kosch in Czernowitz. (Nr. 10—11.)
Geschichte der französischen Literatur. Von Dr. Nikolaus Welter, Gymnasial-Professor in Luxemburg. (Nr. 26—27.)
Geschichte der englischen Literatur. Von Dr. Anton Lohr in München. (Nr. 44/45.)
Geschichte der dänischen Literatur. Von Johannes Jörgensen in Charlottenlund. (Nr. 19.)
Geschichte der polnischen Literatur. Von Martin Switalski, Gymnasial-Professor in Braunsberg. (Nr. 24.)
Das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. Von Adolf Müller, Professor an der Gelehrtenschule in Kiel. (Nr. 18.)
Die Kirche der Lateiner in ihren Liedern. Von Dr. Guido Maria Dreves †. (Nr. 16.)
Deutsche Mystiker. Band I: Seuse. Ausgewählt und herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Oehl in Freiburg i. S. (Nr. 35.)
Deutsche Mystiker. Band II: Mechtild von Magdeburg. In Auswahl übersetzt von Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Oehl in Freiburg. (Nr. 48.)

http://rcin.org.pl

Sammlung Kösel Preis pro Bändchen **M. 1.—.**

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten u. München

Deutsche Volksschwänke des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und herausgegeben von Joseph Weigert in Mockersdorf. (Nr. 32.)

Franziskus-Legenden. Ausgewählt für das deutsche Volk von Dr. P. Heribert Holzapfel im Franziskanerkloster in München. (Nr. 15.)

Novellen der Romantiker. Mit Einleitung herausgegeben von Professor Dr. Oswald Floeck. (Bd. 55.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

9. Musikwissenschaft.

Die deutsche Musik im 19. Jahrhundert. Von Dr. Fritz Volbach, Univ.-Professor und Univ.-Musikdirektor in Tübingen. (Nr. 31.)

Geschichte der Kirchenmusik. Von Dr. Karl Weinmann, Direktor der Kirchenmusikschule in Regensburg. (Nr. 6.)

Abriß der Instrumentenkunde. Von Markus Koch, Lehrer und Tonkünstler in München. (Nr. 51/52.)

Harmonielehre als Theorie, Ästhetik und Geschichte der musikalischen Harmonie. Von Dr. Eugen Schmitz, Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität München. (Nr. 49.)

Weitere Bände in Vorbereitung.

Demnächst erscheinen:

Logik und Erkenntnistheorie. Von Dr. W. Switalski, Universitäts-Professor in Braunsberg.

Geschichte der neueren Philosophie. Von Universitäts-Professor Dr. Clem. Baeumker in Straßburg.

Geschichte der christlichen Kunst. Von Universitäts-Professor Dr. Joseph Sauer in Freiburg i. B.

Geschichte des deutschen Theaters. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M. in München.

Geschichte der alten Philosophie. Von Universitäts-Professor Dr. Adolf Dyroff in Bonn.

Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion. Fünf Vorlesungen, gehalten im Frühjahr 1861 im Saale des K. Odeon in München von M. Deutinger. Neu herausgegeben und eingeleitet von Karl Muth.

Deutsche Mystiker. Band III: Eckehart. Ausgewählt und herausgegeben von Dr. Jos. Bernhart in München.

Geschichte der italienischen Literatur. Von Univ.-Professor Dr. Paolo Arcari, Mailand.

Geschichte des Deutschen Reiches von 1850 bis zur Gegenwart. Von Universitätsprofessor Dr. M. Spahn in Straßburg.

Das deutsche Kirchenlied. Von Pfarrer J. M. Tressel in Haag.

Die deutsche Landwirtschaft. Von Regierungsrat Klocke in Berlin.

Paulus. Von Universitätsprofessor Dr. A. Steinmann in Braunsberg.

Leibnitz. Von Domkapitular Dr. F. X. Kiefl in Regensburg.

Italienische Mystiker. Band I: Katharina von Genua. Ausgewählt und herausgegeben von Heinrich Auer in Freiburg i. B.

http://rcin.org.pl

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung,
Kempten und München.

Hochland.

Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst.

Herausgegeben von Karl Muth.

Bezugspreis: Vierteljährlich (drei Hefte) M. 4.—, Kr. 4.80, Fr. 5.—. Einzelne Hefte M. 1.50.

Prof. Dr. Eduard Engel in der ‚Geschichte der deutschen Literatur':

... Die von Karl Muth seit einigen Jahren mit steigendem Erfolg geleitete Zeitschrift ‚Hochland' kann auch von Nichtkatholiken mit Genuß gelesen werden. Der Verfasser betont stets das, was alle Deutschen ohne Unterschied des Bekenntnisses geistig verbindet... Es gibt wenig Zeitschriften, die einen so guten Kulturkampf im Dienste des deutschen Idealismus führen wie ‚Hochland', u. die segensreichen Wirkungen beginnen sich schon zu zeigen.

Hochland gehört zu den meistgelesenen großen Revuen Deutschlands. Seine Bedeutung für unser modernes Geistesleben ist anerkannt. Hochland pflegt vornehme Belletristik und beurteilt von hoher Warte christlicher Lebensanschauung aus alle Erscheinungen auf dem Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst mit ruhigem, sicherem Blick. Die Beiträge sind mit den Namen erster Autoren gedeckt. Die Ausstattung ist reich und gediegen. Die Hefte enthalten prächtige Kunstbeilagen: Kupferdrucke, Mezzotintoblätter, Vierfarbendrucke, Tonätzungen. Ein Heft 128 Seiten. Jede Buchhandlung sowie auch der Verlag liefern das erste Heft zur Einsicht. Bestellungen werden von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch direkt vom Verlag entgegen genommen.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Sammlung Kösel

Kompendien des Wissens und der praktischen Weltkunde
:: Gemeinverständliche Arbeiten erster Autoren ::

Jedes Bändchen (in Leinwand gebunden) Mk. 1.—

Was sagt die Presse?

Neue Züricher Nachrichten (1907, Nr. 174). Die Sammlung Kösel verrät in ihrer ganzen Anlage den Gedanken eines Monumentalwerkes. ::

„Büchermarkt" in Crefeld. Die von angesehenen Gelehrten und Fachmännern herausgegebene Sammlung Kösel zeigt eine strenge Objektivität und hat überall darauf Gewicht gelegt, den gesicherten Wissensstand unserer Tage klar zu unterscheiden von allen noch umstrittenen Theorien und Hypothesen. ::

Süddeutsche Monatshefte. (1907, Nr. 1.) Vielversprechend hat sich auch die erst seit ganz kurzer Zeit bestehende Sammlung Kösel eingeführt. ::

„Schlesien". (1907 Nr. 3.) Die „Sammlung Kösel" ist ein solides, populär-wissenschaftliches Unternehmen, das sich dem Serienwerk „Natur und Geisteswelt" ebenbürtig zur Seite stellt. ::

„Akademia". Man muß es der Leitung des Unternehmens lassen, sie hat richtige Männer zu finden gewußt. ::

Revue intern. de Théologie, Bern. 1907, Novbr. . . . . Die behandelten Proben aus der „Sammlung Kösel" beweisen, in wie eigenartiger und reichhaltiger Weise der Verlag seine Aufgabe angreift. ::

Freiburger Nachrichten. (1907, Nr. 2.) Die Sammlung Kösel hat den trefflichsten Tatbeweis ihrer Leistungsfähigkeit erbracht. ::

http://rcin.org.pl

PAN 10148

http://rcin.org.pl